

# pro

Christliches Medienmagazin

6 | 2018

[www.pro-medienmagazin.de](http://www.pro-medienmagazin.de)

## Unter dem Schirm des Höchsten

Wie Christen Krisen erleben

### Reinhardt Schink



Manager wird  
Generalsekre-  
tär der Evan-  
gelischen  
Allianz

### Lissy Eichert



Theologin  
aus Problem-  
bezirk  
spricht Wort  
zum Sonntag

### Barbara Drossel



Physikerin  
glaubt an  
Gott und an  
die Evolution

## Liebe Leserin, lieber Leser,

Angela Merkel ist nicht gerade für ihren flotten Umgang mit Medien bekannt. Am 30. Oktober gelang der Bundeskanzlerin und CDU-Chefin mit einer persönlichen Ankündigung etwas, das Medienmacher „Agenda Setting“ nennen. Zwar beherrscht eine Kanzlerin kraft Amtes häufig die Schlagzeilen. Aber an diesem Tag war ganz Medien- und Polit-Deutschland auf schwarz-rotes Wundenlecken und grüne Partystimmung nach der Hessenwahl eingestellt.



Dann stahl die Kanzlerin allen die Show: Merkel trat vor die Mikrofone. Unaufgeregt und uneitel wie immer teilte sie mit, sie werde auf dem CDU-Parteitag

nach 18 Jahren nicht erneut für den Parteivorsitz kandidieren. Das Amt der Kanzlerin wolle sie bis zum Ende der Wahlperiode ausüben. Spätestens 2021 sei Schluss, sagte die 64-Jährige, die seit 2005 regiert.

Nun ist es also offiziell eingeläutet: das Ende der Ära Merkel. Die verunglückte Performance ihrer Regierung, vor allem beim Thema Zuwanderung, zwingt zum Umdenken. Daraus macht sie keinen Hehl.

Kritiker halten dies für überfällig. Doch etwas Wesentliches ist anders als sonst: Während viele langjährige Politiker, Wirtschaftsleute, Chefs von Behörden, Gewerkschaften oder kirchliche Einrichtungen bei drohendem Machtverlust oft warten, bis sie „rausgetragen“ werden, hat Merkel selbst und noch immer völlig selbstbestimmt die Initiative für ihren Ausstieg ergriffen. Auch wenn ihr Plan am Ende nicht aufgehen sollte, verdient dieser Schritt Respekt und Anerkennung.

Die Pfarrerstochter aus der Uckermark hat sich immer wieder zu ihrer christlichen und protestantischen Prägung bekannt. „Alles hat seine Zeit“ – diese ewige Weisheit aus dem 2.350 Jahre alten biblischen Buch Prediger dürfte – bewusst oder unbewusst – für die Kanzlerin inmitten hitziger, aufgeregter Zeiten ein wertvoller persönlicher Ratgeber gewesen sein, als sie über ihre Ämteraufgabe nachdachte. Unserer demokratischen Kultur tut es gut, wenn hohe Amtsträger auch heute noch diese endliche Zeit-Perspektive im Blick haben.

Schwerpunktmäßig beschäftigt sich die Ausgabe mit der Frage, wie Christen mit Krisen umgehen. Stefanie Ramsperger und Swanhild Zacharias haben Experten und Betroffene gefragt: Verändern Krisen ihre Sicht auf Gott? Und wie können Menschen in Not Gottvertrauen neu lernen?

Ich wünsche Ihnen eine gewinnbringende Lektüre dieser Ausgabe von pro.

*Christoph Irion*

Ihr Christoph Irion



50



42

Kurzmeldungen	4
Leserbriefe	52

### GESELLSCHAFT

<b>Titel</b>	
<b>(K)eine heile Welt</b>	
Wie Christen Krisen erleben	6
<b>Harte Gnade</b>	
Leben, nachdem der Ehemann beschlossen hat zu sterben	7
<b>Muskel und Geschenk</b>	
Wie sich in der Krise Arne Kopfermanns Blick auf Gott verändert hat	9
<b>„Gott ist nicht immer der liebevolle Daddy“</b>	
Psychologe Samuel Pfeifer über Krisenbewältigung	12
<b>Bescherung in bitterer Armut</b>	
Eine Reise zu Kindern, die noch nie ein Weihnachtsgeschenk bekommen haben	14
<b>„Gott, du hast dir die Evolution super ausgedacht!“</b>	
Physik-Professorin Barbara Drossel im Interview	18
<b>Leben jenseits der Gewinnmaximierung</b>	
Die Deutsche Evangelische Allianz hat einen neuen Generalsekretär	21

## pro KOMPAKT

Bleiben Sie jede Woche auf dem Laufenden! Unser pdf-Magazin proKOMPAKT liefert Ihnen jeden Donnerstag die Themen der Woche auf Ihren Bildschirm.

Durch die ansprechend gestalteten Seiten erhalten Sie schnell einen Überblick. Links zu verschiedenen Internetseiten bieten Ihnen weitergehende Informationen.

Bestellen Sie proKOMPAKT **kostenlos!**

[www.proKOMPAKT.de](http://www.proKOMPAKT.de) | Telefon (06441) 915 151



14



30



44

Chormusical über  
Bürgerrechtler  
Martin Luther King



46

**Sexshop will christliche Werte verbreiten**

Kein „Schmuddelkram“ im Web-Shop 22

**So wahr es mir helfe**

Homöopathie: Esoterik oder hilfreich? 26

**Freitagsgebet unterm Kreuz**

Vom Für und Wider, wenn Kirchengemeinden Muslimen  
Räume vermieten 28

POLITIK

**„Deutschland hätte den Völkermord verbieten können“**

Über die Rolle, die die Kirchen bei den Massakern an  
den Armeniern spielten 30

**Manfred Weber: Freundlicher Versöhner**

Eine Kolumne von Wolfram Weimer 33

**Menschenrechte auf Um- und Abwegen**

70 Jahre Menschenrechtscharta 34

MEDIEN

**Die evangelische Katholikin**

Lissy Eichert spricht das „Wort zum Sonntag“ 36

**Gott schenkt Glück**

Ein Impuls von Benjamin Lassiwe 39

PÄDAGOGIK

**Brücken bauen und Beziehungen gestalten**

Besuch bei Schulseelsorger Norbert Heide 40

**Lasset die Kinder zu mir kommen**

Erstmals in Deutschland: Eine Kirche für Kinder 42

KULTUR

**Der Medienprofi**

Warum das Fernsehen zu Martin Luther Kings Erfolg  
beitrug 44

**Chormusical ist missionarische Möglichkeit**

Andreas Malessa über das Konzept der  
„Beteiligungskirche“ 45

**Judas: Mehr Evangelium im Theater geht nicht**

Samuel Koch glänzt im Mannheimer Nationaltheater 46

**Große Musik für einen großen Gott**

Wenn Kirchenlieder wie Filmmusik klingen 48

**Ein Welthit, aus der Not geboren**

„Stille Nacht“ wird 200 Jahre alt 50

**Zur Salzsäule erstarren**

Eine Kolumne von Bestseller-Autor Bastian Sick 53

**Musik, Bücher und mehr**

Neuerscheinungen kurz rezensiert 54

IMPRESSUM



christlicher  
medienverbund  
kep

Herausgeber Christlicher Medienverbund KEP e.V.  
Postfach 1869 | 35528 Wetzlar  
Telefon (0 64 41) 9 15 151 | Telefax (0 64 41) 9 15 157  
Vorsitzender Michael Voß | Geschäftsführer Christoph Irion  
Redaktion Martina Blatt, Dr. Johannes Blöcher-Weil, Nicolai Franz,  
Daniel Frick, Elisabeth Hausen, Anna Lutz, Michael Müller, Stefanie  
Ramspurger (Redaktionsleitung), Norbert Schäfer, Jörn Schumacher,  
Jonathan Steinert, Swanhild Zacharias  
E-Mail info@pro-medienmagazin.de | kompakt@pro-medienmagazin.de

Lesertelefon (0 64 41) 9 15 171 | Adressverwaltung (0 64 41) 9 15 152  
Anzeigen Telefon (0 64 41) 9 15 167 | anzeigen@pro-medienmagazin.de  
Internet www.pro-medienmagazin.de  
Satz/Layout Christlicher Medienverbund KEP  
Druck L.N. Schaffrath GmbH & Co. KG DruckMedien, Geldern  
Bankverbindung Volksbank Mittelhessen eG | Kto.-Nr. 40983201, BLZ 51390000 |  
IBAN DE73 5139 0000 0040 9832 01, BIC VBMHDE5F  
Beilage Israelnetz Magazin (16 Seiten)  
Titelfoto Craig Whitehead

# Drei Katholiken wollen Merkel beerben

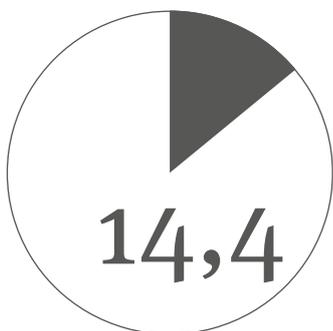
Einer von ihnen wird Angela Merkel als Parteichefin ablösen: Annegret Kramp-Karrenbauer, Jens Spahn oder Friedrich Merz.

Spahn ist im katholischen Münsterland aufgewachsen, besuchte eine Nonnenschule, wurde Messdiener und hielt seine ersten öffentlichen Reden in Gottesdiensten in Form von Fürbitten und Lesungen. „Die katholische Kirche ist immer auch ein bisschen großes Kino. Deshalb mag ich die ja“, zitiert Autor Michael Bröcker den Politiker. Bis heute ziert ein lilafarbenes Neonkreuz Spahns Berliner Wohnung, die er gemeinsam mit Ehemann Daniel Funke bewohnt. Auf Anfrage von pro erklärte Spahn einmal, der Glaube seiner Jugend habe ihn geprägt. Als Politiker ziehe er aus seinem Glauben Gelassenheit: „Das Paradies macht jemand anderes.“ Auch Kramp-Karrenbauer ist katholisch und im Zentralkomitee der Deutschen Katholiken engagiert. Dem Focus sagte sie im März über ihren Glauben: „Für mich persönlich ist er sehr wichtig. Er gibt mir Halt.“ Sie faste vor Ostern Alkohol und versuche, in der Osterwoche frei zu haben, und die entsprechenden Liturgien mitzufeiern. Friedrich Merz ist ebenfalls katholisch und war als Student Mitglied in der konfessionellen Verbindung Bavaria Bonn. Über seine religiösen Überzeugungen ist wenig bekannt. Merz gilt als nüchterner Finanzexperte. Seine Ehefrau Charlotte Merz ist in der Evangelischen Kirche engagiert. | ANNA LUTZ



Fotos: Maximilian König; CDU/Laurence Chaperon

Jens Spahn (oben), Friedrich Merz und Annegret Kramp-Karrenbauer konkurrieren um den CDU-Vorsitz.



## prozent

der Kinder unter sechs Jahren waren 2017 in Deutschland von Armut gefährdet. Für Kinder im Alter von sechs bis elf Jahren lag dieser Anteil bei 14,5 Prozent. Kinder und Jugendliche von 12 bis 17 Jahren waren mit 16,7 Prozent überdurchschnittlich armutsgefährdet, berichtet der „Datenreport 2018“, der Sozialbericht für die Bundesrepublik Deutschland, in dem Fachleute aus amtlicher Statistik und Sozialforschung Zahlen und Fakten zu wichtigen Lebensbereichen zusammenstellen.

Im Durchschnitt waren 15,2 Prozent aller Menschen unter 18 Jahren von Armut bedroht. Mittlerweile haben 36 Prozent aller Kinder in Deutschland einen Migrationshintergrund. Das bedeutet, dass das Kind selbst oder mindestens ein Elternteil nicht mit deutscher Staatsangehörigkeit geboren wurde. Kinder mit Migrationshintergrund (33,3 Prozent) sind häufiger armutsgefährdet als Kinder ohne Migrationshintergrund (12,7 Prozent).

Kinderarmut ist dem Bericht zufolge nicht ausschließlich materielle Armut und somit auch nicht nur mithilfe materieller Leistungen zu lösen. Materieller Mangel könne zu sozialer Stigmatisierung führen. Ein wesentlicher Aspekt sei die Frage nach kultureller, sozialer, aber auch politischer Teilhabe, die für in Armut lebende und von Armut gefährdete Kinder und Jugendliche besonders erschwert werde. Armut wirke in alle Bereiche des Lebens hinein, sie beeinflusse Bildungs- und Lebenschancen stark. | NORBERT SCHÄFER

## „Kindern zeigen, wie Jesus sie liebt“

Im Oktober stand das Berliner Märkische Viertel in den Schlagzeilen. Ein Teenager warf einen Baumstumpf aus dem 15. Stock der Hochhaussiedlung, ein Achtjähriger starb. Mitten in der als Problemkiez verschrienen Gegend leitet Torsten Schmidt eine christliche Jugendarbeit des CVJM. Er will den Kindern von Gottes Liebe erzählen.

**pro: Herr Schmidt, am 14. Oktober ist in Ihrem Viertel ein achtjähriger Junge erschlagen worden. Wie haben Sie von dem Todesfall erfahren?**

Torsten Schmidt: Ich war vor Ort. Es ist sonntags passiert und der CVJM hatte geöffnet. Als ich zur Arbeit kam, sah ich Rettungskräfte und Krankenwagen. Ich habe mich zunächst nicht gewundert, das kommt bei uns öfter mal vor. Als aber dann auch noch Polizeiwagen kamen, war mir klar, dass da etwas Ungewöhnliches im Gange war. Die Kinder haben mir dann auch gleich alles Mögliche über den Vorfall erzählt. Sie müssen sich vorstellen: Wer hier in den Häusern wohnt, bekommt schnell mit, was im Viertel passiert. Geschichten verbreiten sich schneller als im Internet.

**Die meisten, die an die Hochhaussiedlung im Märkischen Viertel denken, haben ein bestimmtes Bild vor Augen: Vernachlässigte Kinder, die sich zwischen den Häusern herumtreiben, überforderte Eltern, Gewalt, immer mal wieder Zwischenfälle. Wie ist es wirklich?**

Es gibt Vor- und Nachteile. Die Kinder haben alle ihre Freunde direkt bei sich. Das ganze Leben ist ein Spielplatz. Alles ist dicht beieinander. Deshalb gibt es aber auch schnell Konflikte und die werden auch ausgetragen. Was die vernachlässigten Kinder angeht: Die gibt es doch überall. Der eine parkt sein Kind vor der Playstation, der andere schickt es mit zwei Euro in der Hand vor die Tür und sagt: „Komm erst am Abend wieder“ – beides sind Formen von Vernachlässigung.

**Was ist die Aufgabe des CVJM dort?**

Uns gibt es hier schon seit 1970. Wir haben drei Schwerpunkte: Als erstes wollen wir Menschen von Jesus erzählen. Wir wollen den Kindern gerne zeigen, wie Jesus Menschen liebt, dass Gott sie wertschätzt und dass sie auch andere so wertschätzen können. Zweitens betreiben wir hier eine offene Jugendarbeit. Wir bieten einen Raum, den Jugendliche selbst gestalten und in dem sie eigene Angebote machen können. Natürlich sind wir immer als Berater da und helfen auch mit. Drittens wollen wir Kindern Dinge beibringen, die ihnen helfen, mit sich selbst und in der Gesellschaft besser zurecht zu kommen. Zu uns kommen viele Muslime, orthodoxe Christen aus Osteuropa und Atheisten. Es entsteht ein Austausch über Glaubensdinge. Insgesamt ist die Akzeptanz groß. Wir erleben eigentlich kaum Widerstand.

**Vielen Dank für das Gespräch! | DIE FRAGEN STELLTE ANNA LUTZ**



Foto: privat

Torsten Schmidt arbeitet im Märkischen Viertel mit Kindern und Jugendlichen. Ihm ist dabei die christliche Motivation wichtig.

## EKD will sexuellen Missbrauch aufarbeiten

Mit einer unabhängigen wissenschaftlichen Studie will die Evangelische Kirche in Deutschland (EKD) analysieren lassen, welche speziellen Risiken für sexualisierte Gewalt es in der Evangelischen Kirche gibt. Grundlage dafür sollen Aufarbeitungsstudien der verschiedenen Landeskirchen sein. Damit dies auch in der Fläche umgesetzt wird, hat die EKD einen fünfköpfigen Beauftragtenrat gebildet, der diese Maßnahmen voranbringen soll. Darüber hinaus ist eine Studie geplant, um das Dunkelfeld von Fällen sexualisierter Gewalt in Kirche und Diakonie auszuloten. 479 Fälle sind bei Unabhängigen Kommissionen bekannt geworden. Aber der Beauftragtenrat geht von deutlich mehr Fällen aus. Einen Zeitplan für die Studien gibt es noch nicht. Insgesamt elf Punkte mit verschiedenen Maßnahmen dazu hat die Synode der EKD auf ihrer Tagung Mitte November in Würzburg verabschiedet. Weiterhin beschlossen die Synodalen konkrete Schritte, um die Digitalisierung in der Kirche voranzubringen. Schwerpunktthema der Synode war die Jugend, ihr Glaube und ihr Verhältnis zur Kirche.

| VON JONATHAN STEINERT



Foto: pro/jonathan Steinert

Nach einem Vortrag über sexualisierte Gewalt in der Kirche erhoben sich die Synodalen von ihren Plätzen und applaudierten

# (K)eine heile Welt

In einer Lebenskrise kann auch der Glaube ins Wanken geraten. Wie Christen mit Gott durch schwere Zeiten gingen, wie sich ihr Gottesbild verändert hat und Glaube trotz allem auch Halt und Kraftquelle sein kann.

**W**er an Gott glaubt, lebt nicht in einer heilen Welt. Die Bibel informiert sehr realistisch darüber, dass Fromme nicht vor Katastrophen

gefeit sind. Sie gibt aber zugleich einen Hinweis, wo es Hilfe in Krisenzeiten geben kann. In Psalm 91 heißt es aus Gottes Perspektive: „Ich bin bei ihm in der Not.“ Und weiter vorne: „Wer unter dem Schirm des Höchsten sitzt und unter dem Schatten des Allmächtigen bleibt, der spricht zu dem Herrn: Meine Zuversicht und meine Burg, mein Gott, auf den ich hoffe.“  
 pro hat Menschen getroffen, die Schlimmes erlebt haben, und gefragt: Was ist dran an dieser biblischen Zusage? Haben Betroffene Geborgenheit im Glauben erfahren und haben sie gespürt, in ihrer Not nicht alleingelassen zu sein?

*„Von guten Mächten wunderbar geborgen,  
erwarten wir getrost, was kommen mag. Gott  
ist bei uns am Abend und am Morgen und ganz  
gewiß an jedem neuen Tag.“*

Dietrich Bonhoeffer

## Harte Gnade

Als Ankes Mann Jürgen sein Leben beendet, erlebt sie die größte Krise ihres Lebens, und fühlt sich Gott so nahe wie nie zuvor. Unbeschwerter Freude empfindet die 54-Jährige bis heute nur selten. | VON STEFANIE RAMSPERGER

Es ist der 27. Januar 2009, ein ganz normaler Dienstagmorgen bei Familie H. Vater Jürgen ist angespannter als sonst, weil ein wichtiges Gespräch und großer Termindruck bei seiner Arbeit auf ihn warten. Mutter Anke liest beim Frühstück einen Text vom Kalenderblatt vor. Im siebten Kapitel des Lukas-Evangeliums, heißt es dort, als Jesus mit einer Witwe redete: „Und da sie der Herr sah, jammerte ihn derselben, und er sprach zu ihr: Weine nicht!“ Ein schöner Zuspruch für den Ehemann, denkt sie: „Ich habe es morgens so verstanden, dass Jesus die Situation bei seiner Arbeitsstelle jammert.“ Nachdem sie den zehnjährigen Sohn und die gerade noch elfjährige Tochter in die Schule verabschiedet hat, geht Anke zur Arbeit. Sie ist Mathematikerin und unterrichtet an einer Fachhochschule. Gegen halb zwölf klingelt ihr Handy. Jürgen ist dran, berichtet von katastrophalen Gesprächen. Anke versucht es mit Ratschlägen und weiß, dass sie doch nicht helfen kann. Später checkt sie ihre E-Mails, darunter eine ihres Mannes. Es sollte die letzte Nachricht von ihm sein.

Von:  
Betreff: VERGEBUNG  
Datum: Tue, 27 Jan 2009 11:46:46 +0100  
An:

LIEBE ANKE,

BITTE VERGIB MIR ICH SEHE KEINE ANDERE MÖGLICHKEIT

DEIN

JÜRGEN

Jürgen ist verschwunden. Das Handy kann nicht geortet werden, Freunde aus der Kirchengemeinde leisten Anke Beistand und kümmern sich um die Kinder. Gegen 22 Uhr kommen Po-



Das Gedicht „Von guten Mächten wunderbar geborgen“ ist der letzte erhaltene theologische Text des NS-Widerstandskämpfers und Theologen Dietrich Bonhoeffer (1906–1945), bevor er von den Nazis hingerichtet wurde. Er schrieb den Text kurz vor Weihnachten 1944 aus dem Gestapo-Gefängnis in Berlin an seine Verlobte Maria von Wedemeyer. Bonhoeffer rechnete mit seiner Hinrichtung, beschreibt eine ungewisse Zukunft und geht bei aller Sorge und Angst doch von Gottes Liebe und Vorsehung aus.

Foto: Wissen911, Wikipedia (CC BY-SA 3.0)

lizisten und nehmen die Vermisstenanzeige auf. Anke wartet, bangt und hofft. „Ich habe überhaupt nichts von seinem Selbstmordentschluss geahnt“, wird sie eine Woche später in ihr Tagebuch schreiben.

### Sehnsucht: Unbeschwert glücklich sein

Am nächsten Tag hat das Warten ein Ende. Kurz vor Mittag stehen Kripobeamte und Notfallseelsorger vor der Tür. Sie bringen eine Mütze mit, die Anke als die ihres Mannes identifiziert. Ein Zeuge habe einen Mann von einer Brücke springen sehen. Zwei Monate später werden die Überreste seiner Leiche gefunden.

„Wenn die Leiche nicht aufgetaucht wäre, hätte ich zehn Jahre lang keine Ansprüche auf Hinterbliebenenrente und finanzielle Unterstützung gehabt“, sagt Anke. Sie sagt das abgeklärt. Rationale Erwägungen sind ihr Ding. Sie sitzt, fast zehn Jahre später, auf ihrer von Weinreben überrankten Terrasse und blickt in den Garten. Ihr Blick wandert ruhelos von einer Schaukel zu dem in die Jahre gekommenen Baumhaus, das Jürgen für die Kinder gebaut hatte. Die sind inzwischen an ihre jeweiligen Studienorte gezogen.

„Seit Jürgens Tod ist das Leben für mich oft unwirklich. Ich lebe wie unter einer gläsernen Käseglocke. Von der Gefühlswelt ist vieles unwiederbringlich kaputt“, versucht sie zu beschreiben, wie es ihr heute geht. „Ich bin nicht mehr in dem Maße empathiefähig wie vorher und das macht es mir schwer, einfach ich zu sein“, sagt sie. Ihr größter Wunsch sei es, „einfach einmal unbeschwert glücklich sein zu können“.

**„Befiehl du deine Wege  
und was dein Herze kränkt  
der allertreusten Pflege  
des, der den Himmel lenkt.  
Der Wolken, Luft und Winden  
gibt Wege, Lauf und Bahn,  
der wird auch Wege finden,  
da dein Fuß gehen kann.“**

Paul Gerhardt



Der Theologe und Kirchenlieddichter **Paul Gerhardt** (1607–1676) durchlitt den 30-jährigen Krieg, musste drei seiner vier Kinder zu Grabe tragen und schließlich auch seine Frau Anna Maria. In seinem bekannten Lied „Befiehl du deine Wege“ lenkt er den Blick trotz all seines Schmerzes vertrauensvoll auf Gott.

Foto: gemeinfrei

Daran, dass die Lasten im Leben gleichmäßig verteilt sind, glaubt Anke keine Sekunde: „Der eine hat schon deutlich mehr zu tragen als der andere. Das ist nicht gerecht verteilt.“ „Harte Gnade“ nennt sie das. Gnade ist nicht gerecht. Gottes Geschenk für sie sei, „dass ich immer eine ganz tiefe Gewissheit darüber hatte, dass das, was in der Bibel steht, wahr ist. Es gibt einen Gott, es gibt einen liebenden Vater. Daran habe ich nie gezweifelt.“ Für diese Grundfeste ihres Lebens, ihr Axiom, wie sie sagt, ist sie dankbar. Zugleich stehe dem Geschenk des Glauben-Könnens die erlebte Wirklichkeit gegenüber. „Es gibt einen Gott, aber ich spüre ihn nicht. Emotional ist er nicht für mich wahrnehmbar.“

Was sie bis heute nicht versteht, sind die Umstände, die nach dem Tod ihres Mannes dazukamen. Nach einer manischen Phase fiel Anke in eine tiefe Depression. Die Krankheit ist irgendwann nach der Geburt ihrer Kinder erstmals aufgetreten und diagnostiziert worden. Freunde empfahlen ihr deswegen, direkt nach dem Verlust in einer Klinik Hilfe zu suchen. Ihre Kinder wohnten daher vier Wochen lang beim Pastorenehepaar. „Während dieser Zeit habe ich das einzige Mal in meinem Leben eine absolute Hochphase erlebt“, erinnert sie sich. Damals habe sie

eine so große Gottesnähe gespürt wie nie zuvor. „Für mich war das, was ich in der Zeit mit Gott erlebt habe, sehr real“, sagt sie. Nach dieser für sie einmaligen Zeit, begann eine depressive Phase; die längste und schwerste, die sie je erlebt hat. Fast ein halbes Jahr musste sie in einer Klinik verbringen. Dass sie nicht für die Kinder da sein konnte, als diese sie am dringendsten gebraucht hätten, war für sie kaum zu ertragen. Die Kinder zogen zu Jürgens Schwester. Anke ging es so schlecht, dass lange unklar war, wann sie die Kinder überhaupt wieder alleine versorgen könnte. „Menschen in meinem Umfeld sagten, ich schaffe das nicht. Es fiel mir am schwersten, damit umzugehen.“ Die Situation spitzte sich zu, als die Tante im selben Jahr bei einem Autounfall ums Leben kam. Anke kämpfte wie nie zuvor um ihre Kinder und durfte die Klinik Ende des Jahres verlassen und – mit den Kindern – wieder in ihr Eigenheim ziehen. Bis heute begreift Anke nicht, wozu diese Zeit gut gewesen sein soll: „Ich verstehe Gottes Wege in dem Punkt nicht. Warum musste das auch noch dazukommen? Das ist eine Frage, auf die Gott mir keine Antwort gegeben hat.“

### Gott hat sich um die Kinder gekümmert

Sie ist dankbar und bis heute erstaunt darüber, wie gut ihre Kinder den doppelten Verlust und die Abwesenheit ihrer Mutter in der Krise bewältigt haben. „Gott muss den Kindern in besonderer Weise begegnet sein“, ist sie sich sicher.

Schon einmal, vier Jahre zuvor, sei Jürgen zwei Tage lang nicht nach Hause gekommen. Der damals sechsjährige Sohn habe ihr von sich aus die biblische Geschichte von Jona und dem Fisch erzählt. Dann habe er gesagt, dass es ja schon in der Bibel ganz normal gewesen sei, dass Männer in die falsche Richtung weggelaufen seien. Die völlig überraschte Mutter sei daraufhin ins Zimmer ihrer Tochter gegangen, die ihr – auch absolut unerwartet – die Geschichte vom verlorenen Sohn erzählt habe, ebenfalls verbunden mit dem Gedanken, dass schon Männer in der Bibel weggelaufen seien. Für Anke ist absolut klar: „Das war kein Zufall. Gott muss den Kindern diese Gedanken gegeben haben.“ So müsse er vier Jahre später wohl auch den Tod des Vaters den Kindern so erklärt haben, wie sie es brauchten.

Ein Handypiepsen reißt Anke aus ihrer Erzählung. Eine SMS der Tochter zaubert ein Lächeln in Ankes Gesicht. Sie sagt: „Sie ist sehr aktiv in ihrer christlichen Hochschulgemeinde. Ihr ist ihre Beziehung zu Gott unfassbar wichtig und sie macht sehr intensive Erfahrungen mit Gott. Wenn sie anfängt, davon zu erzählen, staune ich nur.“

Knapp zehn Jahre zuvor, am Tag von Jürgens Beisetzung, schrieb Anke den Vers eines Mannes mit anders intensiver Gotteserfahrung in ihr Tagebuch: Dietrich Bonhoeffers „Von guten Mächten wunderbar geborgen, erwarten wir getrost, was kommen mag. Gott ist mit uns am Abend und am Morgen und ganz gewiss an jedem neuen Tag“, sei ihr zu der Zeit sehr wichtig geworden. Der hoffnungsvolle Blick auf Gott habe ihr geholfen, ebenso wie die vielen Menschen, die ihre Familie unterstützten und für sie beteten. Andere wiederum hätten mit ihr nichts anfangen können. Nach einiger Zeit wollte sie den Hauskreis wechseln. Die Mitglieder des Kreises baten sie, sich einer anderen Kleingruppe anzuschließen, weil Ankes Probleme sie überforderten. Bei aller Wertschätzung für Ehrlichkeit habe Anke dies verletzt.



Heute ist Anke zu einer Art Trauer-Expertin geworden. Wenn es vor Ostern um das Thema geht, erzählt sie den Kindergottesdienstkindern in ihrer Gemeinde davon. Als vor zwei Jahren ein geflüchteter Mann von einer Brücke sprang, war Anke eine der ersten, die die hinterbliebene Ehefrau und die Tochter besuchte. Zusammen mit dem Mädchen schaute sie die Bücher an, die ihr und ihren Kindern damals viel bedeutet haben. Sie sagt: „Wenn man heute von Flüchtlingen ihre Geschichten hört, fragt man sich doch, wie das ein Mensch überhaupt ertragen kann.“ Die Frage nach dem Leid ist ihr zu groß, aber in einem ist sie sich heute sicher: Der Bibelvers „Weine nicht“, der damals vor zehn Jahren auf dem Kalender stand, war für sie, war für die Witwe gedacht: Jesus sieht das Leid, er fühlt mit und kümmert sich um seine Menschen. ■

Jürgen und Ankes Hochzeit:  
Glückliche Zeiten, bevor es  
später zur Katastrophe kam

## Muskel und Geschenk

Ein Autounfall veränderte Arne Kopfermanns Leben. Seit seine kleine Tochter dabei starb, gibt es für ihn keinen „guten Kumpel Gott“ mehr. | VON STEFANIE RAMSPERGER

Das große Wohnzimmer mit offener Küche erinnert an eine Möbelhaus-Ausstellung: Anthrazitfarbene Sitzgarnitur, wandfüllender XXL-Bildschirm, weiße Designer-Möbel und als stilvoller Farbkleck ein grünes Sofa, vor einem bodentiefen Doppelfenster. Das alles sieht schick aus und sehr, sehr aufgeräumt. Das war nicht immer so, erzählt Arne Kopfermann, der hier wohnt. Früher lagen hier Spielzeug, Anzihsachen, Schulhefte und alles, was seine kleine, lebhaftige Tochter Sara im Haus verteilte.

Aber Sara lebt nicht mehr. Vor vier Jahren ist sie bei einem Autounfall gestorben. Kopfermann saß selbst am Steuer. Er, seine Frau und sein Sohn blieben weitgehend unverletzt. Die Zehnjährige war vermutlich gleich tot, auch wenn erst nach zehn Tagen, an denen sie im Koma im Krankenhaus lag, die Geräte abgestellt wurden.

Anspannung, Bangen und schwindende Hoffnung bei Familie Kopfermann. Dann Sprachlosigkeit. „Worte helfen anfangs

nicht“, beschreibt Kopfermann die Momente erster Fassungslosigkeit. Vier Jahre später ist der Schock der Trauer und dem Entschluss gewichen: „Ich lehne es ab, zukünftig voller Angst zu leben.“ Auch wenn Autofahren für ihn immer noch traumatisch sei, denn „das kann man nicht wegbeten“.

### Hoffen auf die Ewigkeit

Der christliche Liedermacher und Musikproduzent singt auf der Bühne: Gott ist zuverlässig, Gott ist vertrauenswürdig. Auch für seine Tochter hat er fast jeden Tag gebetet oder gesungen: Dass Gott sie behüten möge. An Saras Bett hieß es abends: „Morgen früh, weil Gott will, wirst du wieder geweckt“, und nicht „wenn Gott will“, wie es der Originaltext des Gute-Nacht-Liedes vorsieht. Aber Gott hatte andere Pläne. Er hat es zugelassen, dass Kopfermanns Leben ein Stück weit zerbrach, als Saras Leben aufhörte.

Der Musiker hat sich nach diesem Einschnitt gefragt: „Wie kann ein Mensch so einer Situation begegnen ohne ewige Hoffnung? Das kann ich mir nicht vorstellen.“

Den Glauben beschreibt er als „Muskel und Geschenk“. Ein Geschenk bekommt man, ohne es zu verdienen. Muskeln trainiert man, um sie zu stärken. Genauso ist es mit dem Glauben, sagt er: Man bekommt ihn geschenkt. Aber wer Glauben täglich einübt und gewohnt ist, Gott als Realität in seinem Leben zu erwarten, ist in Krisensituationen im Vorteil.

Er empfindet es als Geschenk, dass er und seine Frau das Vertrauen auf Gott nicht verloren haben. „Hunderte Menschen haben für uns gebetet. Ich halte viel von der Kraft des Gebets“,

*„Aus deinem Mund höre ich das schönste Liebeslied.  
An deinem Ohr darf ich sagen, was die Seele fühlt.  
An deiner Hand kann ich fallen und du hältst mich fest.  
An deinem Tisch wird mein Hunger gestillt.“*

Thea Eichholz



Die christliche Sängerin und Songwriterin **Thea Eichholz** (Jahrgang 1966) verarbeitet in ihrem Lied „Wo hin sonst“ und dem zugehörigen Album „Breite deine Flügel aus“ den Tod ihres Mannes Bernd-Martin Müller, der im Jahr 2003 nach kurzer, schwerer Krankheit an Krebs starb. Seine Frau und seine zwei Söhne blieben allein zurück. Eichholz sagt über die schwere Zeit, sie habe sich „mit aller Kraft an Jesus dranhängend“. In den schlimmsten Momenten habe Gott ihr Frieden und Gelassenheit geschenkt.

Foto: www.thommy-mardo.de



Für Arne Kopfermann ist der nahbare Gott phasenweise in weite Ferne gerückt

ist Kopfermanns Erklärung. „Aber ich glaube nicht an ein Reiz-Reaktions-Schema, nach dem Muster ‚Wenn du betest, dann bekommst du ...‘. So funktioniert Gebet nicht.“ Er versteht den biblischen Satz „Wer bittet, dem wird gegeben“ nicht im Sinne einer Verfügbarkeit. Der Glaube ist für ihn nicht widerspruchsfrei. Trotzdem betet er weiter um Heilung, wenn beispielsweise ein Freund krank ist.

Kopfermann ist in einer evangelistisch geprägten Gemeinde in Hamburg groß geworden. Mit zwölf Jahren entschied er sich für Jesus. Der war ihm über Jahre ein verlässlicher Freund. Heute sagt Kopfermann: „Gott ist nicht mein Kumpel. Wir sind kein ‚duftes Team‘.“ Mehr als vor dem Unfall ist ihm seine Distanz zu Gott bewusst geworden. In den Vordergrund haben sich für ihn gerade in den ersten Monaten nach dem Unfall Vorstellungen eines souveränen Gottes und Weltenherrschers geschoben.

„Der nahbare Gott ist dagegen phasenweise in weite Ferne gerückt“, sagt er.

Er reibt sich einerseits an Gott, der nicht verhindert hat, dass seine Tochter starb. Andererseits sei Gott das einzige Bindeglied zu ihr. Er hat Gott aufgetragen: „Herr, bitte drück mein Kind von mir, ich kann es ja jetzt nicht mehr.“ Dieses Bewusstsein habe ihm die vertrauensvolle Seite seiner eigenen Gottesbeziehung wieder neu vor Augen geführt.

Und trotz aller Klage, dass Gott den Unfall und seine Folgen nicht verhindert hat, stellt er nicht infrage, dass Gott vollkommen ist: „Ich hatte niemals Zweifel daran, dass es Sara gut geht. Das ist unangetastet geblieben.“

Mehr als 600 Lieder sind aus Kopfermanns Feder geflossen, mehr als 60 CDs hat er produziert. Wie oft er auf der Bühne gestanden hat, kann er nicht mehr zählen. Die Schar seiner Face-

Foto: SCM Hänslers

book-Fans ist so groß, dass das Netzwerk Freundschaftsanfragen direkt in Follower umwandelt, weil die maximal mögliche Anzahl von Freunden auf Facebook, 5.000, längst überschritten ist.

Der Mann, der scheinbar alles erreicht hat, sagt: „Meine Hilflosigkeit angesichts der Größe Gottes ist mir sehr bewusst. Ich muss wieder lernen, vertrauensvoll wie ein Kind zu leben, weil mir neu deutlich geworden ist, dass ich die Zusammenhänge auf dieser Welt nicht durchschaue. Gott weiß, ich nicht.“ Er erklärt: „Zeitlebens habe ich Verlässlichkeit an mir festgemacht. Aber ich stehe nicht mehr im Zentrum. Nur weil ich mich persönlich an ihn wende, heißt das nicht, dass Gott und ich auf der gleichen Ebene stehen: Er entscheidet und ich folge in einem Maße, das ich ertrage.“

Kopfermann formuliert vorsichtiger, als es viele andere tun. Ein einfaches „du entscheidest, ich folge“ kommt für ihn nicht in Frage, weil ihm seine Begrenzungen bewusst sind: „Ich traue mir selbst weniger. Ich bin mir nicht sicher, dass mich nichts aus der Bahn werfen kann.“ Das Ideal, „wenn ich dich sehe, dann fürchte ich nichts mehr“, könne er nicht leisten. Für ein weit verbreitetes und für ihn schwer erträgliches Übel hält er die „Selbstüberschätzung der eigenen Nachfolgefähigkeit“, wie Kopfermann sagt.

Wie unterschiedlich Menschen damit umgehen, wenn eine Krise kommt, zeigt sich am Ehepaar Kopfermann. Während sie ihrer Trauer in aller Zurückgezogenheit begegnet und viele Fragen mit sich selbst und ihren engsten Vertrauten ausmacht, kommt es ihm entgegen, offen über das zu sprechen, was ihn bewegt.

## Klage in den Himmel schreien

Dass er als „Berufschrist“ einem breiten Publikum bekannt ist, hat ihn von Anfang an gefordert, öffentlich Stellung zu beziehen. Die Menschen schauten auf ihn, wollten wissen, ob das, was er auf der Bühne singt, auch in der Krise trägt. „Ich habe für mich ausgeschlossen, dass ich mir nur im ganz großen Stil etwas vormache. Ich erhalte den Glauben nicht nur deshalb aufrecht, um mir nicht auch noch den Rest meiner Sicherheit nehmen zu lassen. Dazu ist er zu real.“ Er fühlt sich heute, genau wie seit seinem zwölften Lebensjahr, als Kind eines barmherzigen und liebevollen Gottes.

Der persönliche Schicksalsschlag hat sein berufliches Schaffen in zweierlei Hinsicht geprägt. Zum einen ist Kopfermann aufmerksamer geworden, welche Texte er singt. Eine Zeile aus Matt Redmans Lied „10.000 Gründe“ hat er bei einem Auftritt umgetextet in „sing auch heute für ihn“, statt „sing wie niemals zuvor nur für ihn“. Denn er fühle sich Gott nicht immer näher als am vorherigen Tag. Reifer Glaube ist keine lineare Entwicklung, sagt er.

Auch habe er sich anfangs schwergetan, die Zeilen „Egal, was du mir nimmst, du bist und bleibst mein Gott“ aus dem Lied „Dir gehört mein Lob“ zu singen. „Dass ich es inzwischen wieder singen kann, ist ein Geschenk“, sagt Kopfermann. Zum anderen ist dem Liedermacher bewusst geworden, dass Klagepsalmen sehr wenig Raum in der modernen Lobpreisbewegung einnehmen. Kopfermann erklärt: „Wir Lobpreisliederschreiber leihen den Menschen Gebete, aber nicht genug Zeilen für existenzielle Fragen. Das ist nicht gut. Denn wer seine Klage nicht zum

Himmel schreit, schreit irgendwann gar nicht mehr zum Himmel.“ Diese Art innerer Entfernung sei gefährlich. Deswegen, und auch um dem Glauben Authentizität zu verleihen, möchte er den Bereich erweitern, „in dem noch so viel Sprachlosigkeit herrscht“.

**„Wer unter dem Schirm des Höchsten sitzt und unter dem Schatten des Allmächtigen bleibt, der spricht zu dem HERRN: Meine Zuversicht und meine Burg, mein Gott, auf den ich hoffe.“**

Psalm 91, 1–2

Die Lieder, die Kopfermann zuletzt veröffentlicht hat, geben die Zerbrechlichkeit wieder, die er heute spürt. Die Texte sind differenzierter und geben dem Unsicheren, Unvollkommenen und nicht Perfekten mehr Raum.

Dazu passt es, dass Kopfermanns Familie vor einigen Monaten die Gemeinde gewechselt hat. Nicht im Streit. Gerade in der schwersten Zeit habe die alte Gemeinde viel für ihn gebetet und die Familie getragen. Aber in verschiedenen Lebensphasen habe man unterschiedliche Bedürfnisse. „Ich ertrage Orte nicht gut, an denen Glaube als leicht dargestellt wird. Es gibt keinen ‚quick fix‘. Ich bin kritischer geworden gegenüber allem, was zu vollmundig daher kommt.“ Er und seine Frau haben eine Gemeinde gefunden, deren Portfolio so breit sei, dass auch die dunklen Seiten des Lebens betrachtet würden, angemessen, vorsichtig, feinsinnig.

Das einzig Gute, das er Zeiten der Trauer abgewinnen könne, sei, dass „wir in diesen Zeiten beweglich sind, Dinge zu verändern“. Gerade in diesen Zeiten bemerke man, dass es in der Welt um mehr geht als das eigene Wohlergehen. „Ich mache mir mehr Gedanken über die Menschen um mich herum“, erklärt er. Darum engagiert er sich beispielsweise gerade jetzt, da seine eigene Tochter nicht mehr auf der Erde ist, im Sara Projekt verstärkt für traumatisierte geflüchtete Kinder.

Kopfermann hat nach dem Unfall ein Buch über seine Trauer geschrieben. Er hat Lieder komponiert, er gibt Konzerte und Lesungen, erzählt auf der ganz großen Bühne von seinem Verlust und teilt seine Trauer offen mit. Er hat in einer Therapie ärztliche Hilfe in Anspruch genommen. Er sagt von sich: „Meine Verarbeitung dieses Verlustes ist nicht abgeschlossen. Er ist wie eine Amputation – die Lücke wird immer bleiben.“ ■

# „Gott ist nicht immer der liebevolle Daddy“

Wenn man als Christ eine tiefe Krise durchlebt, verändert das oft die Sicht auf Gott. Der Psychologe und Psychotherapeut Samuel Pfeifer erklärt, warum der Glaube helfen kann, in einer Krise durchzuhalten, und wie man Gottvertrauen neu lernen kann. | DIE FRAGEN STELLTE SWANHILD ZACHARIAS

## pro: Welche Arten von Ereignissen können eine psychische Krise auslösen?

Samuel Pfeifer: Es gibt verschiedene Arten von Auslösern. Es gibt da die Erlebnisse, die ganz natürlich zum Leben gehören, etwa das Erwachsenwerden. Die Turbulenzen können nicht selten zur Krise werden. Aber auch unerwartete Dinge wie der Tod eines lieben Menschen oder der Verlust der Arbeitsstelle können Auslöser für eine Krise sein. Wesentlich ist: Wenn mir etwas lieb und wertvoll ist und ich das verliere oder dieses in Gefahr ist, dann gerät ein Mensch zunehmend in eine seelische Einengung, die sich schließlich zu einer vollen Krise entwickeln kann.

## Welche Ereignisse können zu Krisen führen?

Da sind einmal die sogenannten Entwicklungs- oder Reifungskrisen. Da gehört nicht nur das Erwachsenwerden dazu, sondern auch das Eintreten in eine Partnerschaft, die Heirat oder ein Baby. All dies erfordert eine enorme Anpassung. Plötzlich merkt man: Ich kann nicht mehr so leben wie früher. Bei anderen ist es der Übergang vom Studium ins Berufsleben. Erwartbare Lebensereignisse können krisenartig verarbeitet werden.

Dann gibt es die Krisen, die sich durch unerwartete, hoch belastende Ereignisse ergeben. Der Verlust eines lieben Menschen, eine lebensbedrohliche Erkrankung oder eine Naturkatastrophe können zu einer schweren Krise führen: Man stellt plötzlich alles in Frage, was mal war. Extrem belastend sind auch Traumatisierungen, wie etwa ein Überfall, eine Vergewaltigung oder ein schwerer Unfall.

## Welche Phasen macht man durch, wenn man so ein Erlebnis verarbeitet?

Die erste ist die Phase, in der man denkt: „Das kann ja nicht wahr sein! Das ist mir passiert?!“ Das ist die Phase des Nicht-wahr-haben-wollens. Man ist wie versteinert, innerlich leer, empfindungslos,

in einer Art Schock-Reaktion. Das geht bis hin zum Leugnen, dass das Ereignis überhaupt passiert ist. Allmählich brechen dann die Gefühle durch. Das ist die zweite Phase der aufbrechenden, chaotischen Emotionen: Schmerz, Wut, Zorn, Angst vor Leben und Tod, Schuldgefühle. Oder auch die Frage: „Warum ist das mir passiert?“ Die Suche nach dem Schuldigen. In der dritten Phase setzt man sich mit dem auseinander, was eigentlich geschehen ist. Also das Loslassen dessen, was man nicht ändern kann. Versuchen, etwas Neues zu finden, ein neues Gleichgewicht. Schließlich ist die vierte Phase die des Neubeginns, des neuen Bezugs zu sich und zur Welt um einen herum.

## Erleben gläubige Menschen eine Krise anders als diejenigen, die nicht glauben?

Auch der gläubige Mensch ist ein Geschöpf mit all seinen Hoffnungen, Erwartungen und seiner Verletzlichkeit. In dem Sinne dürfen wir nicht erwarten, dass man die Krisen durch den Glauben einfach wegsteckt. Aber ich bin immer wieder Menschen begegnet, die aus dem Glauben gerade in der Krise enorme Kraft geschöpft haben; denen der Glaube wirklich geholfen hat, besser mit der Situation umzugehen, widerstandsfähiger zu sein. Dadurch ist die Trauer auch besser zu bewältigen.

## Wie kann so eine Situation die Sicht auf Gott verändern?

Manchmal müssen wir lernen, dass Gott nicht immer nur der liebevolle Daddy ist, auf dessen Schoß ich mich kuscheln kann und bei dem es mir gut geht. Es gibt auch diesen unverständlichen Gott, zu dem selbst Jesus in seiner allergrößten Krise gerufen hat: „Mein Gott, mein Gott! Warum hast du mich verlassen?“ Eine Krise kann das Gottesbild radikal in Frage stellen. Nicht selten muss ein gläubiger Mensch nachher auch seine Beziehung zu

Gott neu aufbauen lernen.

## Wie geht man damit um, wenn Gott einem nicht das gibt oder nicht so hilft, wie man selbst denkt, es dringend zu brauchen?

Krisen führen oft zur Veränderung des Gottesbildes. Die Person muss akzeptieren: Ich möchte zwar Gott vertrauen und ich rufe zu ihm. Und allein, dass ich zu ihm rufen kann, hat irgendwo eine tröstliche Seite. Aber er erlegt mir auch auf, dass ich Schweres erleben muss; dass ich durch Schwachheit und Verlust gehen muss. Er trägt mich durch, auch im dunklen Tal. „Wenn ich auch gar nichts fühle von deiner Macht, du bringst mich doch zum Ziele, auch durch die Nacht“, heißt es in einem bekannten christlichen Lied. Da entsteht eine neue vertiefte Gottesbeziehung, die nicht immer sofort Gottes Nähe erfährt und dennoch Trost spürt.

## Wie kann man Gott in der Notlage erleben?

Menschen, die durch Krisen gegangen sind, sagen mir: „Ich kann trotzdem beten. Da ist einer, der mich hört und mit dem ich reden kann. Ich bin nicht völlig allein!“ Sie halten fest an göttlichen Verheißungen, auch wenn diese nicht sofort eintreten. Und da sind andere Menschen, die mit ihnen tragen und für sie beten. Hilfreich als Bewältigungsstrategie ist auch das Hören von christlicher Musik, christlichen Liedern, die einem Gottes Trost auf der emotionalen Ebene zusprechen.

## Kann eine Krise auch positiv sein?

Ganz sicher. Eine Krise macht uns tiefer. Sie zeigt uns, dass der Glaube hält, auch in der Not. Nicht nur in den guten Zeiten. Das scheint mir etwas ganz Wesentliches zu sein. Wissenschaftlich spricht man hier von „post-traumatischem Wachstum“.

## Wie kann man bei Glaubenszweifeln wieder neu Vertrauen in Gott lernen?

Manchmal muss man es erst schrittweise wieder aufbauen. Das ist ein schmerzlicher Prozess. Nicht selten gelangt man an den Punkt, an dem schon Jesus seine Jünger fragte: „Wollt ihr auch weggehen, weil ihr enttäuscht seid von mir?“ Und dann sagt Petrus: „Herr, wohin sollen wir gehen? Du hast Worte des ewigen Lebens.“ Ich habe es selbst erlebt, dass ich mir sagte: „Du hast Worte des ewigen Lebens“, und weiter: „Okay, Herr, dann will ich dein Wort lesen und es neu wieder ernstnehmen und lernen, was es für mich bedeuten kann, auch jetzt in dieser schwierigen Phase.“

### Was kann man selbst versuchen, um aus einer Krise wieder rauszukommen?

Aus den Ereignissen des 11. September 2001 hat man einiges gelernt: Es war für viele Menschen eine existenzielle Krise, ein Trauma, dass ihr Land angegriffen wurde. Wo haben sie Hilfe gesucht? Viele haben den Ort des Grauens verlassen, um sich an einen sicheren Ort zurückzuziehen, häufig zu ihren Familien, ihren Liebsten. Dort konnten sie reden, sich erholen, einfach Zeit nehmen für die Verarbeitung der schrecklichen Bilder. Das empfehle ich auch: Sich Zeit nehmen, in der man still wird, wo man sich wohlfühlen kann, zum Beispiel mit christlicher Musik. Oder wo man sich selbst positive Verheißungen zuspricht. Und vergessen Sie nicht ein gutes Essen und einen Ort, wo es Ihnen einfach wohl ist.

### Wann ist es ratsam, professionelle Hilfe in Anspruch zu nehmen?

Wenn eine Person merkt, dass sie nicht mehr in der Lage ist, zu schlafen, sich dem Leben zu stellen, zur Arbeit zu gehen, oder wenn sie wegen jeder Kleinigkeit in Tränen ausbricht, dann scheint es mir wichtig, professionelle Hilfe in Anspruch zu nehmen. In den Städten gibt es meist Krisenzentren, bei denen man in eine Notfallprechstunde gehen kann. Von dort wird man dann zu einem Therapeuten weiterverwiesen, der einen über längere Zeit begleitet.

Vielen Dank für das Gespräch! ■



Foto: Samuel Pfeifer

Der Schweizer **Samuel Pfeifer**, Jahrgang 1952, ist Facharzt für Psychiatrie und Psychotherapie sowie Professor an der Evangelischen Hochschule Tabor in Marburg. Er hat zahlreiche Bücher geschrieben und hält Vorträge, in denen er sich mit dem Zusammenspiel von Medizin, Psychologie und christlichem Glauben beschäftigt.



## Hier finden Sie Hilfe in der Krise:

Die **Telefonseelsorge** der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) ist unter **0800 1110111** erreichbar.

Die **Chatseelsorge** der EKD ist montags und mittwochs von 20 bis 22 Uhr unter **chatseelsorge.evlka.de** erreichbar, Einzelgespräche und Gruppenchats sind möglich.

Seelsorgerliche Beratungsstellen vom **Bund Evangelisch-freikirchlicher Gemeinden** finden sich unter **baptisten.de/vernetzung-werke/bildung-und-diakonie/beratungsstellen**.

Die **Biblisch-Therapeutische Seelsorge (BTS)** bietet Seelsorge und psychotherapeutische Begleitung zu verschiedenen Themen an. Berater in der eigenen Umgebung finden sich unter **bts-ips.de/beraterverzeichnis**.

Die **christliche Beratungsstelle Schönblick** bietet unter anderem therapeutische Seelsorge und Lebensberatung an. Infos finden sich unter **schoenblick.de/beratungsstelle**.

Bei der **Stiftung Therapeutische Seelsorge** finden sich deutschlandweit Seelsorger, die in Krisensituationen Beratung anbieten. Weitere Infos unter **ts-institut.de**.

Die **IGNIS Akademie**, eine überkonfessionelle Vereinigung von christlichen Fachleuten aus dem psychosozialen Bereich, vermittelt ebenfalls Berater oder bietet Hilfe in ihrer Fachklinik an. Infos unter **ignis.de/beratung**.



# BESCHERUNG IN BITTERER ARMUT

Romafamilien zählen in Bulgarien zu den Ärmsten der Armen. pro hat ein Team von „Weihnachten im Schuhkarton“ nach Bulgarien begleitet und traf dabei auf Kinder, die dank dieser Aktion das erste Weihnachtsgeschenk ihres Lebens erhalten haben.

| VON RAFFAEL REITHOFER





Ein Junge aus der Romasiedlung „Gorata“ im Osten Bulgariens freut sich über sein Weihnachtsgeschenk. Mit auf der Reise: Natascha Kristandl (25) und Jonathan Brieskorn (24), die ehrenamtlich einen Sammelpunkt im Schwarzwald leiten.

Schier endlos zieht die Landschaft an uns vorüber, während es langsam Abend wird. Weite Ebenen, in ocker und grün gehalten, reichen bis zum Horizont. Nur selten stoßen wir auf Spuren menschlicher Zivilisation, während wir von Sofia aus immer weiter nach Osten fahren. Noch überqueren wir das ärmste Land der EU auf unserem Weg nach Burgas auf einer perfekt ausgebauten Autobahn – Unionsfördermittel, versteht sich. Später wird die Strecke für den Fahrer zu einem Hindernislauf um die Schlaglöcher.

Zwei Tage lang besucht ein Team von größtenteils ehrenamtlichen Mitarbeitern der Aktion „Weihnachten im Schuhkarton“, die zum christlichen Hilfswerk „Geschenke der Hoffnung“ gehört, den Osten Bulgariens und trifft dabei die Ärmsten der Armen. Jahr für Jahr packen Spender aus Deutschland, Österreich und der Schweiz mehrere hunderttausend Päckchen, um Kindern aus jämmerlichen Verhältnissen in Osteuropa wenigstens einmal im Leben ein Weihnachtsgeschenk zu ermöglichen. Mit im Bunde sind neben zehn Ehrenamtlichen die beiden hauptamtlichen Mitarbeiter Lydia Richter und Rainer Saga.

Bevor wir unser Ziel – die Stadt Burgas am Schwarzen Meer – endlich erreichen, durchqueren wir fast ganz Bulgarien der Länge nach. Am Steuer des Neunsitzers räsoniert Saga über Reichtum und Armut: „Vieles von dem, was wir als notwendig erachten, brauchen wir eigentlich gar nicht.“ Jenen Kindern, die uns auf unserer Reise begegnen werden, fehlt es am Notwendigen: an warmer Kleidung, an Schuhen und an fließendem Wasser. Zwei Slums, in denen bulgarische Romafamilien wohnen, werden wir nebst einer Schule, einem Kindergarten, einem Krankenhaus und einem Waisenhaus auf unserer Reise besuchen. Das Vorrecht, dass wir nach unserem Besuch wieder in unser schönes Hotel zurückkehren können, während die Roma in ihren trostlosen Slums bleiben müssen, stimmt uns dabei nachdenklich.

### Freudentränen in der Gesamtschule

Nebel und Sonne wechseln einander ab, als wir am nächsten Morgen im Konvoi mit einem bulgarischen Partnerteam von der Regionalhauptstadt Burgas aus immer tiefer in die Provinz fahren. Auf der Fahrt begegnen uns Autos, die in Deutschland schon längst verschrottet worden wären – und ab und an

kommt uns sogar noch ein Pferdefuhrwerk entgegen. Die Dörfer, die wir auf unserer Reise durchfahren, wirken trist und geradezu verwahrlost. Hier hat man andere Sorgen als den Außenanstrich. Vor dem nüchternen Zweckbau rosten kaputte Spielgeräte vor sich hin, auch der Kindergarten im abgelegenen Dorf Orlintsi wirkt von außen nicht gerade einladend. Innen wartet eine Überraschung: Wir werden von den Pädagoginnen in einen hellen und mit einfachen Mitteln liebevoll gestalteten Gruppenraum geführt, wo uns ein gutes Dutzend aufgeweckter Kinder erwartet. „Wir möchten euch mitteilen, dass

## „Wir gehen dorthin, wohin sonst niemand gehen will.“

ihr geliebt seid“, sagt Saga in einer kleinen Ansprache zu den Kindern. Ihm ist es wichtig, den kleinen Jungen und Mädchen zu vermitteln, dass sie etwas erreichen können, „egal was ihr Umfeld sagt“. Gespannt hören die Kleinen zu, als ihnen Peter Petrov eine kindgerechte Version der Weihnachtsgeschichte erzählt. Der Pastor der örtlichen Gemeinde koordiniert die Organisation in Ostbulgarien und ist zusammen mit Bulgarienkoordinator Zhelyo Zhelev, Übersetzerin Gabie Gencheva und Logistikkordinator Nikolay Nikolov immer an unserer Seite. Der Höhepunkt unseres Besuchs ist die Verteilung der Päckchen: Jedes der Kinder bekommt einen Schuhkarton voll neuer Spielsachen, Bekleidungsstücke und Süßigkeiten. Spender aus Deutschland und Österreich haben sie gepackt. Dass Mitarbeiter aus diesen Ländern die Päckchen an bedürftige Kinder verteilen, ist eine Ausnahme. Üblicherweise gehen die Schuhkarton-Päckchen an lokale Kirchengemeinden. Diese haben den Auftrag, die Verteilung der Päckchen als Türöffner zu nutzen, um den empfangenden Kindern die gute Botschaft von Jesus Christus zu verkündigen und längerfristige Beziehungen zu ihnen und ihren Familien zu pflegen. Den Kleinen ist es einerlei,



Foto: Raffael Reithofer

Links: Die Schüler der Gesamtschule „Vasil Levski“, die nach einem bulgarischen Volkshelden benannt ist, freuen sich riesig über den Besuch aus Deutschland und Österreich. Rechts: Viele Romakinder wachsen in bitterarmen Verhältnissen auf.



Foto: Sina Gasser



„Weihnachten im Schuhkarton“ heißt die weltweit größte Geschenkkaktion für Kinder in Not. Sie wird seit 1996 im deutschsprachigen Raum durchgeführt. Zunächst wurde sie hier von der „Billy Graham Evangelistic Association“ getragen, ab 2002 vom Verein „Geschenke der Hoffnung“. Beteiligen können sich alle Menschen, die im Herbst einen Schuhkarton mit Geschenken packen wollen, der zu Weihnachten an arme Kinder in aller Welt versendet wird.

von wem sie die Pakete bekommen. Sie strahlen vor Freude, als sie ihre Geschenke entgegennehmen. Die meisten machen ihre Päckchen gleich auf, um ihre neuen Spielsachen zu begutachten, ein kleines Mädchen aber verwahrt ihren geschlossenen Karton wie einen Schatz.

## Weihnachtsgeschenke für Roma-Kinder

Im Schein der Vormittagssonne braucht man nicht einmal eine Jacke – kaum würde man erahnen, dass Advent ist. Drinnen aber kommt weihnachtliche Stimmung auf. Funkelnde Girlanden und bunte Lichterketten zieren die Halle, in der vier zwölfjährige Mädchen auf Bulgarisch und Englisch „Stille Nacht“ singen – in Jeans und mit Santa-Mützen. Wir sind mitten in der weihnachtlichen Schulaufführung der Gesamtschule Vasil Levski am ländlich geprägten Stadtrand von Burgas gelandet, in der Kinder bis 14 Jahren unterrichtet werden – fast ausschließlich Roma. Innerhalb Bulgariens gehen etwa 70 Prozent der Roma-Kinder zur Schule, schätzt Übersetzerin Gabie Gencheva, die selbst unterrichtet. Viele jener Schüler brechen die Schule aber nach der vierten Klasse ab, erklärt sie: „Der Staat tut ziemlich viel, um diese Kinder in die Schule zu bringen.“ Die Eltern sieht sie als treibende Kräfte dafür, dass einige Kinder letztlich doch nicht zur Schule gehen.

Als die Jungen und Mädchen schließlich in ihren Klassen die Geschenke erhalten, fließen Freudentränen. Und zwar nicht

nur bei den Schülern, auch die Lehrerinnen freuen sich mit. Bevor wir gehen, sagt ein Mädchen leise „Thank you“. Manche der Kinder haben das erste Weihnachtsgeschenk ihres Lebens erhalten.

## Der jämmerliche Anblick der Armut

Inzwischen ist es Abend geworden. Im Hintergrund ertönt Hundegebell, während wir große Pappkartons voller Geschenke im Fußmarsch eine Straße entlang schleppen, die die Bezeichnung „Straße“ kaum verdient. Die Siedlung, in der wir uns nun befinden, wird von Einheimischen einfach nur „der Wald“ genannt, auf Bulgarisch „Gorata“. Etwa fünfzig Romafamilien leben hier in Hütten, eine schäbiger als die andere. Eine davon ist das Zuhause einer Kleinfamilie: Vater, Mutter und Sohn leben hier auf nicht einmal 20 Quadratmetern. Eine kleine Weihnachtsdekoration ziert die armselige Behausung.

Als sich eine Kuhherde gemächlich mitten durch die am Waldesrand gelegene Siedlung bewegt, treffen wir auf die wohl ärmste Bewohnerin: In einer winzigen, kaputten Hütte lebt eine vielleicht dreißigjährige, schwangere Frau mit drei kleinen, abgemagerten Kindern, die barfuß im Dreck stehen. Ein Anblick, der es uns schwer macht, die richtigen Worte zu finden. Und auch wenn sich die Kleinen riesig über die Geschenke freuen, ist klar: Wir werden ihnen und ihrer Mutter damit nicht nachhaltig helfen. Allgemein ist „Weihnachten im Schuhkarton“ nicht als Entwicklungshilfe gedacht, sondern soll dazu dienen, armen Kindern einmal im Leben mit einem großen Weihnachtsgeschenk eine Freude zu machen und ihnen die Botschaft von Jesus Christus zu verkündigen.

## Aufruhr in der Romasiedlung

Öffentliche Einrichtungen haben den Vorteil, dass die Verteilung der Schuhkartons geordnet ablaufen kann, dafür sorgen auch die jeweiligen Mitarbeiter, seien es Lehrer oder Krankenschwestern. Anders stellt sich die Situation in einer Romasiedlung dar. Noch dazu in einer ganz großen, unübersichtlichen und besonders armen. Diese Prädikate treffen auf die Roma-siedlung in der Mittelstadt Yambol zu, unserem letzten Ziel am diesem Nachmittag. Dutzende notdürftig gebaute Hüt-

ten reihen sich hier aneinander. Die besseren sind gemauert, die schlechteren bestehen aus Holz- und Wellblechplatten. Die schäbigsten sind bloß ein Gerüst mit Vorhängen, die die Außenmauern ersetzen. Anfangs werden wir freudig begrüßt, vor allem von den Kindern, die unbedingt Fotos mit uns machen wollen. Als es aber zur Verteilung der Geschenke kommt, wendet sich das Blatt. Um zu verhindern, dass sich manche Kinder zweimal anstellen, möchten wir mit den Päckchen von Haus zu Haus gehen. Einige Bewohner aber weigern sich, in ihre Häuser zu gehen. Sie haben wohl Angst, übersehen zu werden. Nun schwenkt die Stimmung um, aus der Freude der Kinder wird Wut bei den Erwachsenen. Eltern und Großeltern werden immer aggressiver, eine Bewohnerin wirft einen Stein aus ihrem Haus. Schließlich müssen wir die Verteilung der Geschenke abbrechen und eilen zurück zu den Autos.

„Ich hätte nicht gedacht, dass das passiert“, meint Bulgarienkoordinator Zhelyo Zhelev in der Abschlussbesprechung. Inzwischen ist es Samstagabend, wir sind zurück in unserem Hotel, die übrig gebliebenen Geschenke haben wir in einer anderen Siedlung verteilt. „Unsere Partner werden die Verteilung fortsetzen und die Päckchen an jene Familien verteilen, die keine erhalten haben. Wir geben nie auf und möchten dorthin gehen, wohin sonst niemand gehen will“, sagt Zhelev zum Abschluss. Insgesamt haben in Bulgarien vergangenes Jahr knapp 15.000 Kinder ein Päckchen über die Organisation „Geschenke der Hoffnung“ erhalten. Die bittere Armut, die aufgeheizte Stimmung am zweiten Tag, aber auch die vielen freudestrahlenden Kinderaugen bleiben unvergessen. ■

## Sinnstiftend und wegweisend!

Deine berufsbegleitende  
Ausbildung zum

# Seelsorger

ALH

www.alh-akademie.de ☎ 0800/34 22 100 (kostenfrei)



OPEN DOORS TAG 2019

# FUR CHT LOS

1. Juni 2019  
dm-arena Karlsruhe

### OPEN DOORS TAG

Mit persönlichen Berichten von verfolgten Christen. Ermutigen Sie Ihre Geschwister in ihrer Not!  
[www.opendoors.de/odtag](http://www.opendoors.de/odtag)

### OPEN DOORS KINDERTAG

Mit spannendem Programm für Kinder von 3–6 und 7–12 Jahren  
[www.opendoors.de/kindertag](http://www.opendoors.de/kindertag)

### LOBPREIS- UND GEBETSABEND

31. Mai 2019  
dm-arena Karlsruhe  
[www.opendoors.de/lobpreis-gebet](http://www.opendoors.de/lobpreis-gebet)

 **Open Doors**  
im Dienst der verfolgten Christen weltweit

# „Gott, du hast dir die Evolution super ausgedacht!“

Für die Physikerin Barbara Drossel gehen Glaube und moderne Physik problemlos zusammen. Die Professorin der TU Darmstadt, die regelmäßig zu Vorträgen zu diesem Thema eingeladen wird, hat kein Problem mit der Evolutionstheorie – trotz freikirchlicher Prägung, wie sie sagt. Zuletzt wurde sie einem breiteren Publikum bekannt, als das Magazin Spektrum der Wissenschaft sie mit einem agnostischen Primatenforscher zu einem Streitgespräch einlud. | DIE FRAGEN STELLTE JÖRN SCHUMACHER

## pro: Woran forschen Sie?

Barbara Drossel: Mein Fachgebiet heißt Theorie komplexer Systeme. Die sind aus vielen Bestandteilen zusammengesetzt, und die Frage lautet: Wie wirken die Teile zusammen, um das Ganze zu ergeben? Wir modellieren zum Beispiel Ökosysteme. Etwa: Wie muss ein Nahrungsnetz, in dem verschiedene Spezies andere Spezies fressen, angelegt sein, damit es nicht zusammenbricht?

## Haben Sie ein Beispiel?

Wir haben einmal die Population der kalifornischen Rotlachse modelliert. Da kommen alle vier Jahre besonders viele zum Laichen. Oder wir modellieren, wie die verschiedenen Proteine und Enzyme in einer menschlichen Zelle zusammenwirken.



## Hat das irgendwo auch einen praktischen Nutzen?

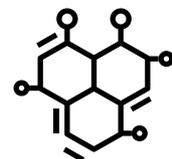
Die Geschichte der Wissenschaft hat gezeigt, dass der Fortschritt der Wissenschaft auch zum praktischen Nutzen führt. Man denke an die Elektrizität, den Flug von Flugzeugen sowie Kraftwerke. Uns geht es um den Erkenntnisgewinn,

zu verstehen, was die Welt zusammenhält. Das ist meine Motivation und meine Leidenschaft. Aber die Strahlenbiologie hat etwa im Hinterkopf natürlich die Krebsbehandlung. Bei den Ökosystemen geht es auch darum, wie man die Vielfalt des Lebens bewahren kann. Und dafür muss man ja verstehen, was diese Vielfalt zerstört.

## Sie sind gläubig. Begegnet Ihnen bei Ihrer Forschungsarbeit manchmal die „Handschrift Gottes“?

Für mich heißt die Natur zu verstehen immer ein bisschen, Gottes Gedanken nachzudenken. Das ist etwas, was auch frühere Wissenschaftler angetrieben hat.

mit einmal ehrlich auseinanderzusetzen. Die streng reduktionistische Weltsicht jedenfalls, dass es letztendlich nur auf der fundamentalen Ebene die Elementarteilchen gibt und die Kräfte zwischen ihnen,



und dass dies alles andere bestimmt, wäre ein völlig materialistisches Weltbild, in dem es keinen Platz für Gott und den freien Willen gäbe. Und da gäbe es

## „Nach zwei Wochen war ich von der Evolutionstheorie überzeugt.“

Darüber hinaus stellt die Wissenschaft natürlich auch jede Menge spannender Fragen, die über die Wissenschaft hinaus gehen. Vor ein paar Jahren fragte mich einer der führenden Evolutionstheoretiker, wie ich dazu kam, Evolutionsprozesse zu modellieren. Ich sagte ihm, ich sei durch meinen Glauben motiviert worden. Weil es so viele Kreationisten gibt, gerade in den USA, habe ich beschlossen, mich da-

keine absoluten moralischen Werte. Auf diese philosophischen Fragen bin ich auch durch den Glauben gekommen.

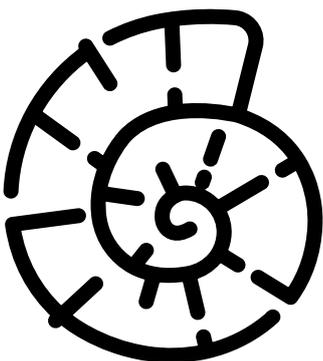
## Und zu welchem Schluss sind Sie bei Ihrer Evolutionsforschung gekommen?

Ich war nach nicht einmal zwei Wochen davon überzeugt, dass Evolution stattgefunden hat. Ich war damals Postdoktorandin am MIT (Massachusetts Institute of Technology). Durch meine frei-

kirchlich-christliche Sozialisation war ich stark mit Evolutionszweifeln geimpft. Aber ich habe mir die Bücher einmal direkt angesehen, die alle Argumente für die Evolution enthielten. Wie gesagt, nach zwei Wochen war ich überzeugt. Wovon ich aber nicht überzeugt war, ist die Art, wie man erklärt, wie Evolution funktioniert. Denn es wird leider auch in Lehrbüchern oft so dargestellt, als sei alles nur blinde, zufällige Mutation plus grausame Selektion. Da frage ich mich als Physikerin: Kann ich daraus wirklich ein Modell erstellen, das die Phänomene erklärt, die wir sehen? Deswegen habe ich auch damit begonnen, Evolutionsprozesse zu modellieren. Und ich bin total fasziniert davon, wie komplex und interessant diese Prozesse sind, etwa wie Leben sich an neue Umstände anpassen



Barbara Drossel versucht, die Natur zu verstehen – und dabei Gottes Gedanken nachzudenken.



kann. Da kann ich nur sagen: Gott, das hast du dir super ausgedacht!

**Glauben Sie, dass sich die Welt durch Zufall entwickelt hat, oder dass da jemand gesteuert hat?**

Ich kritisiere den Gebrauch des Wortes „Zufall“. Zufall heißt ja zunächst einmal nur, dass wir Wahrscheinlichkeiten angeben müssen, wo wir nicht genug wissen. Aber ich glaube auf jeden Fall, dass es geplant und gesteuert ist. In Cambridge gibt es den Paläontologen Simon Conway Morris, der ist Christ. Und er geht von einer „konvergenten Evolution“ aus. Das bedeutet, dass in der Evolutionsgeschichte immer wieder ähnliche Sachen passiert sind: Das Kamera-Auge, das alle Wirbeltiere haben, haben Tintenfische auch. Es ist ein wenig anders aufgebaut, aber dahinter steckt dieselbe Idee. So ist es mit einer ganzen Reihe an Sinnesorganen.



**Wenn Sie Gott eine Frage stellen könnten, welche wäre das?**

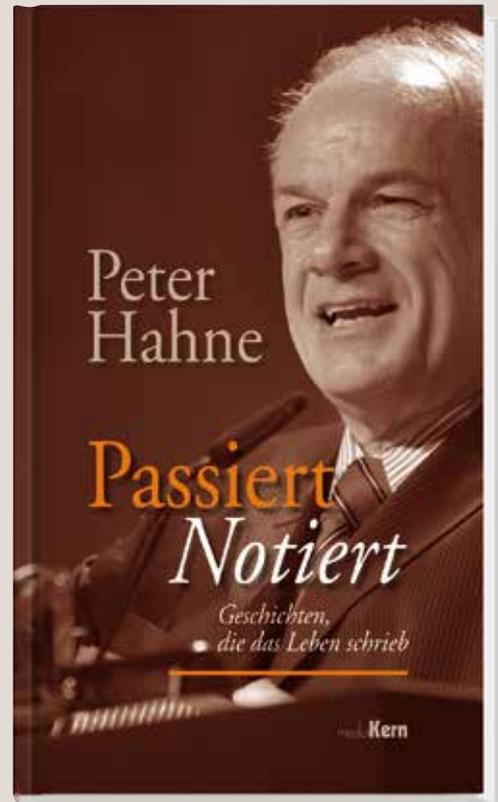
Warum er sich so viel Zeit lässt mit allem. Die Geschichte des Universums ist sehr lang, da müssen erst die schweren Elemente in den Sternen produziert werden, die man braucht, um daraus die Erde und das Leben zu machen. Aber dann läuft die Geschichte der Menschheit auch sehr lange, und Jesus kommt erst, nachdem schon sehr viele Menschen gelebt haben. Und jetzt gibt es so viel Böses und viel Leid auf der Welt, und Gott lässt sich Zeit, ein gutes Ende zu machen und Gerechtigkeit zu schaffen.

**Wie kamen Sie zum Glauben?**

Niemand wird wohl nur deshalb gläubig, weil die Eltern gläubig waren. Aber ich wusste von Anfang an, worum es beim Glauben geht. Mit 16 Jahren hatte ich eine Existenzkrise. Ich wollte wissen, wofür ich lebe, und ich fand das Leben nicht schön. Mit meinem Interesse für Naturwissenschaft war ich als Mädchen anders als viele andere, und ich war sehr schüchtern. Da habe ich angefangen, nach Gott zu fragen. Was mich dazu gebracht hat, dann den Glauben anzunehmen, waren Biographien von Christen. Ich sah, was Gott im Leben von Menschen tun kann. Nachdem ich in einem

# Neuer Hahne

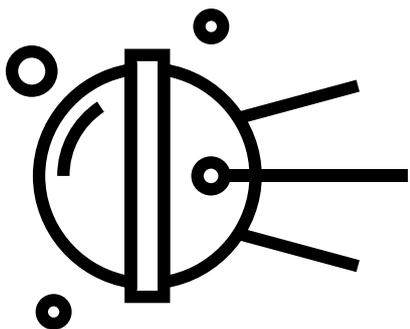
*persönlich – privat – profiliert*



Nr. 5.121.010 | 144 Seiten € 9,95

## SPANNEND

*Der Blick hinter  
die Kulissen  
Bewegende  
Begegnungen  
Erfahrungen und  
Erlebnisse  
Erhellendes und  
Enthüllendes*



Gebet mein Leben Jesus ausgeliefert hatte, war auf einmal das Lebensgefühl anders. Während ich mich vorher orientierungslos gefühlt hatte, war es auf einmal so, als wäre ich getragen. Und das ist bis heute so geblieben.

### Es steckt Absicht hinter der Schöpfung

#### Gehen Sie in eine Gemeinde?

Nicht in dem selben Maße wie mein Mann, der in unserer Gemeinde sehr aktiv ist, einer Freien evangelischen Gemeinde. Aber ich bin Mitglied und ich gehe da meistens sonntags auch hin. Wir leiten auch einen Hauskreis, und in der Gemeinde mache ich noch kleinere Dienste.

#### Wie kommt es, dass Sie so viel über Glaube und Wissenschaft sprechen?

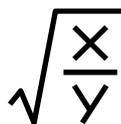
Ich wurde immer wieder von außen angesprochen. Und ich sehe, wie in populärwissenschaftlichen Büchern und Sendungen von der Naturwissenschaft ein Sprung gemacht wird zur Weltanschauung und gefolgert wird, dass es Gott nicht gibt oder alles nur zufällig und sinnlos ist. Um dem entgegenzuwirken, ist es gut, dass sich gläubige Wissenschaftler äußern. Es gibt aber auch in christlichen Kreisen die Auffassung, dass die Wissenschaft irrt und die Erde eigentlich sehr jung ist. Auch dem möchte ich etwas entgegensetzen. Denn diese „Junge-Erde-Kreationisten“ halten Wissenschaftler auch vom Glauben ab.



#### Welche Bedeutung hat für Sie der Schöpfungsbericht der Bibel?

Das ist erstens die Proklamation, dass

Gott die Welt durch sein Wort geschaffen hat. Im Vergleich zu anderen Schöpfungsmythen ist das geradezu fortschrittlich. Sonne und Mond werden zu so etwas wie Lampen, anstatt zu Göttern. Und die Struktur des Schöpfungsberichts ist weniger auf eine Chronologie hin ausgerichtet, sondern auf die Schaffung von Räumen: Am ersten Tag werden Licht und Finsternis voneinander getrennt, am zweiten Tag Luft und Wasser, am dritten Tag Wasser und Land. Und die Tage vier, fünf, und sechs füllen genau diese Räume. Am Tag vier kommen Sonne, Mond und Sterne, die den Raum des Himmels füllen, am Tag fünf füllen Vögel und Fische Luft und Wasser, und am Tag sechs kommen die Landlebewesen. Etwas anderes wollte der Bericht nicht. Er wollte kein wissenschaftlicher, chronologischer Bericht sein.



#### Deutet das „Finetuning“ der Naturkonstanten auf einen Schöpfer hin?

Es gibt drei große Fragen, die über die Physik hinaus gehen, und die auf Gott hinweisen – sie sind aber natürlich kein Beweise. Erstens: Warum gibt es überhaupt Naturgesetze? Zweitens: Warum können wir diese Naturgesetze verstehen? Einstein hat einmal gesagt, das einzige, was er am Universum nicht versteht, ist, dass es verständlich ist. Drittens: Warum sind die Gesetze genau so, dass die komplexe Geschichte des Universums inklusive des Lebens überhaupt möglich ist? Es war für die Wissenschaftler ein Schock, als sie sahen, dass die Entwicklung des Universums plötzlich nicht mehr funktioniert, wenn man in der Theorie an manchen Konstanten nur ein bisschen dreht.

#### Haben Sie ein Beispiel?

Damit wir genug Kohlenstoff haben, muss in einem Stern genug Kohlenstoff entstehen durch die Kernfusion. Dafür muss es eine sogenannte Resonanz geben, und dazu müssen die Kernkräfte genau die richtige Größe haben. Der britische Astronom Fred Hoyle, der an dieser Entdeckung beteiligt war, sagte damals, nichts habe seinen Atheismus so erschüttert wie diese Entdeckung. Das klingt nach einem abgekarteten Spiel, dass die Konstanten

genau diese Werte haben! Ich würde sagen: Die einfachste Erklärung ist, dass sie mit Absicht so gemacht wurden.



#### Wie reagieren Kollegen darauf, wenn Sie sagen, dass Sie gläubig sind?

Es kann schon sein, dass der eine oder andere für sich den Kopf schüttelt, aber es gibt eine ganze Menge Kollegen, die auch an Gott glauben. Mir geht es da in der Physik besser als den Kollegen aus der Biologie oder der Philosophie. Im März habe ich den Philosophie-Professor Holm Tetens getroffen, der das Buch „Gott denken“ geschrieben hat und als früherer Atheist dahin kam, dass er es sehr plausibel findet, an Gott zu glauben. Er erlebt total viele Anfeindungen. Aber ich erlebe das nicht. Im Gegenteil, Kollegen und Studenten sprechen mit mir öfter über Themen wie Glaube und Wissenschaft.

Vielen Dank für das Gespräch! ■



Foto: pro / jörn Schumacher

**Barbara Drossel**, Jahrgang 1963, ist seit 2002 Professorin für Theoretische Physik an der Technischen Universität Darmstadt und zur Zeit geschäftsführende Direktorin des dortigen Instituts für Festkörperphysik. Sie studierte in München und forschte danach in Manchester und Tel Aviv sowie am Massachusetts Institute of Technology (MIT). Ihr Fachgebiet ist die Theorie komplexer Systeme. Im Brunnen-Verlag erschienen die Bücher „Und Augustinus traute dem Verstand“ (2013) und „Naturwissenschaftler reden von Gott“ (2016) über das Verhältnis von Glaube und Wissenschaft.

# Leben jenseits der Gewinnmaximierung

Reinhardt Schink wird 2019 Generalsekretär der Deutschen Evangelischen Allianz. pro verrät der Wirtschaftswissenschaftler, wie er dort seine Erfahrungen aus der strategischen Unternehmensführung einbringen will, und er rät zu mehr Gelassenheit bei unterschiedlichen Meinungen unter frommen Christen. | VON NORBERT SCHÄFER



„schließlich ist das Amt des Generalsekretärs eine geistliche Aufgabe“, sagt er. Für den 53-Jährigen ist klar, dass Gott die Türen geöffnet hat.

Schink ist promovierter Wirtschaftswissenschaftler für strategisches Management. Seine Erfahrungen auf diesem Gebiet könnten ihm auch an seiner neuen Position helfen: „Erkenntnisse aus dem Management sind auch für Gemeinde und Kirche, sowie soziale Netzwerke nutzbar.“ Für ihn ist wichtig, was wirklich handlungsleitend ist, etwa die Grundsatzentscheidung aus der Gründerzeit der DEA, nicht schlecht übereinander zu reden. Diese Sichtweise respektiere das jeweilige Gegenüber, präge Menschen und sei zukunftsfähig.

**Reinhardt Schink**, Jahrgang 1965, stammt aus dem baden-württembergischen Backnang. Nach Abitur und Zivildienst beim Christlichen Verein junger Menschen (CVJM) in München absolvierte er eine Banklehre. Sein Studium der Wirtschaftswissenschaften schloss er 1992 mit einer Promotion über Strategisches Management ab. Anschließend war er bei der Allianz-Versicherung tätig. Der Vater von zwei Söhnen lebt mit seiner Frau in München. Bis er im Mai sein neues Amt antritt, managt er ein Start-up-Unternehmen.

Foto: Christian Hönig

**G**inge es Reinhard Schink um Geld und Macht, würde er die Welt der Wirtschaft nicht verlassen. Mehr als 20 Jahre war er in verschiedenen Management-Positionen im Allianz Konzern tätig. Aber Schink will lieber Dinge mit Ewigkeitscharakter fördern. Er ist sich sicher, dass er ein erfülltes Leben führen kann, wenn er seine Berufung lebt – und die sieht er ab Sommer bei der Deutschen Evangelischen Allianz (DEA). Es sei keine leichtfertige Entscheidung gewesen,

In seiner Freizeit geht der Vater zwei erwachsener Kinder gerne mit dem Sohn windsurfen oder mit seiner Frau ins Konzert, er liest und freut sich an einem guten Rotwein. Der Ökonom ist skeptisch, wenn Menschen ihr Leben alleine auf eine Gewinn-, Lust- oder sonstige Maximierung hin ausrichten: „Der Glaubende

maximiert sein Leben nicht, sondern lebt aus der Berufung heraus.“

## Gegen Engstirnigkeit

Schink möchte klar machen, dass Evangelikale Menschen mit einem klaren Wertegerüst sind, ohne verknöchert und engstirnig zu sein: „Sie sind vom Glauben überzeugt, weil sie dem Leben zugewandt sind.“ Er sieht eine Aufgabe darin mitzuhelfen, dass Christen für christliche Werte einstehen – nicht aus einer lebensverneinenden, antiquierten Haltung heraus, sondern weil sie eine große Überzeugung für das Leben haben: „Es hat für die Identität eines Menschen einen ungeheuren Wert, wenn er sich nicht jeden Tag neu erfinden muss. Dazu gehört auch die Einsicht, dass er ein bestimmtes Geschlecht hat.“ In Anbetracht der vielfältig, sich häufig feindselig gegenüberstehenden Meinungen in der öffentlichen Diskussion sei es gut, wenn die DEA fundierte, positive Aussagen trifft: „Es geht nicht darum, mit Macht Positionen durchsetzen zu wollen. Vielmehr sind Christen dazu berufen, zeugnishaft zu leben und dienend das Beste für die Allgemeinheit zu suchen.“ Als Netzwerk wolle die Allianz für die geteilten Überzeugungen der Mitgliedsverbände und der verbundenen Werke leben: „Daher muss man diskutieren und hinschauen, was unsere gemeinsame Überzeugung in den einzelnen Fragestellungen ist.“ Dies bedeutet nicht, dass die verbundenen Werke und ihre Mitglieder in allen Fragen immer die gleiche Auffassung vertreten müssten, sondern dass „wir in großer Gelassenheit als evangelikale Christen auch unterschiedliche Meinungen zulassen können“.

Schink schaut ganz bewusst auf den Gründungsimpuls der DEA und auf das, was sich von Generation zu Generation bewährt hat. Offen ist er für neue Formen. „Es wäre schön, wenn wir die Ursprungsberufung immer wieder neu entdecken und lebendig erhalten.“ ■



# Sexshop will christliche Werte verbreiten

Es ist offenbar eine Marktlücke: Eine kleine Gruppe von Bielefeldern hat „Deutschlands ersten Erotikshop mit christlichen Werten“ ins Leben gerufen. Was bedeutet das, wie kamen die Gründer auf die Idee und welche Rückmeldung haben sie bekommen? | VON MARTINA BLATT

**K**eine Pornografie, keine Nacktheit – mit diesem Slogan ist Deutschlands erster Erotikshop mit christlichen Werten an den Start gegangen. Die Betreiber vom Webshop [schoenerlieben.de](http://schoenerlieben.de) sind Ende 20, Anfang 30 und wollen Paaren und deren Liebesspiel etwas Gutes tun. „Wir wünschen uns, dass unsere Besucher dazu angeregt werden, in ihrer Partnerschaft zu experimentieren, damit der Sex innerhalb der Ehe so spannend und interessant bleibt“, lautet ein Satz der Philosophie, die das Team auf seine Internetseite geschrieben hat.

Kommt man auf die Webseite, wirkt sie wie die eines Lifestyle-Magazins. Erst über die kleinen Kategorien-Reiter „Love-

toys“, „Wohlfühlen & Verwöhnen“ oder „Spiel & Spaß“ gelangt man zu den Produkten: Massagekerzen, Paarvibratoren, Drogerieprodukte wie Kondome und Gleitgel, Körperpuder und Bodypaint, Dildos, Federstäbe zum Streicheln, Pheromonparfüme, Penisringe. Sie wollen mit ihrer Seite weg vom klassischen Sexshop, erklären die Betreiber ihr Sortiment. Dildos und Vibratoren seien die kleinste Produktgruppe. Viel mehr gehe es um das Vorspiel und darum, die Stimmung schön – oder wie der Unternehmensname sagt – „schöner“ zu machen.

Hinter „Schöner Lieben“ stehen Wellington Estevo (30), Gerhard Peters (28), Jonathan Peters (29) und Timon Rahn

(30). Die Frauen von Estevo und Rahn unterstützen die Arbeit ihrer Männer, die beiden anderen Unternehmer sind selbst nicht verheiratet. Gerhard Peters sieht sein Wirken „einfach als Arbeit“ an. „Auch als Single beschäftigt man sich mit Sexualität. Ich finde das Thema spannend.“ Rahn ergänzt: „Letztendlich kann Gerhard ja sagen: Das könnte ich mir mit meiner potenziellen Partnerin vorstellen – oder das eben nicht. In diesem Sinne kann er schon aussuchen.“

Alle vier Teilhaber betreiben den Shop nebenberuflich und können davon nicht leben. Die Kosten seien zwar gedeckt. Doch es herrsche ein Preiskampf in dem Segment. „Damit allein einer von uns davon leben könnte, müssten wir sehr, sehr viel verkaufen“, sagt Estevo.

Vor einem Jahr am Reformationstag ging die Internetseite online. Doch bevor es soweit war, führten sie „hunderte Gespräche“, suchten Kontakt zu christlichen Organisationen, die sich mit Familien, Partnerschaft und Sexualität auseinandersetzen, mit Sexualtherapeuten, Autoren, Kirchen und „christlichen Influencern“, auch mit bekannten evangelikalen Leitern. Das Team wollte wissen: „Haut die Idee eines Erotikshops mit christlichen Werten wirklich hin?“ Die Männer sind somit eigentlich keine Rebellen, sondern sie wollen den Shop ganzheitlich und sprichwörtlich mit dem Segen der christlichen Community angehen. Die Rückmeldungen fielen indes spärlich aus. Einige Organisationen antworteten gar nicht, andere wollten sich dazu nicht äußern, plädierten dafür, sich



Teambesprechung bei „Schöner Lieben“ in Bielefeld: Timon Rahn, Gerhard Peters, Wellington Estevo, Jonathan Peters und Laura Estevo (v.l.n.r.)



Oben: Grafiker Timon Rahn kümmert sich um das Design des Internetauftritts und entwirft Plakate  
Links: Ehepaar Laura und Wellington Estevo  
Fotos: pro/Martina Blatt

bedeckt zu halten, seien neutral, oder hätten keine Meinung dazu.

Es gab aber auch Lob, vor allem von Werken und Personen, die sich mit diesem Themenbereich beschäftigen. Die Schweizer Sexualtherapeutin und Autorin Veronika Schmidt („Liebeslust: Unverschämt und echt genießen“) zeigte sich begeistert von der Idee, einen Erotikshop mit christlichen Werte ins Leben zu rufen. Auf ihre Bücher weist „Schöner Lieben“ in der Literatur-Kategorie hin.

## „Wir wünschen uns, dass Sex, durch unseren Shop, auch innerhalb christlicher Gemeinschaften zu einem offenen Gesprächsthema wird.“

Gründer Estevo erklärt: „Ich sehe uns auf jeden Fall als Pioniere. Und immer, wenn Neues entsteht, ist die Frage: Wie macht man es korrekt?“ Die Bielefelder haben sich viele Gedanken gemacht, was sie mit ihrem Shop erreichen wollen und wie sie das konkret online rüberbringen. Die Kommunikation ihrer Philosophie haben sie mittlerweile mehr als zehn Mal angepasst, damit sie auch so ankommt, wie sie es meinen. Zu Beginn nannten sie die Seite „Deutschlands erster Sexshop für Christen“. Mit der Rückmeldung, dass jemand nichts bei ihnen kaufe, weil er

kein Christ sei, konnten sie etwas anfangen. Sie entwickelten den Claim weiter. Nun ist es „Deutschlands erster Erotikshop mit christlichen Werten“.

Estevo sagt: „Das Thema kam auch aus einem Eigenbedarf heraus. Ich habe mich schon bei anderen Erotikshops umgesehen. Aber dort fühlte ich mich nicht vertreten, das passte nicht zu mir.“ Mit ihrem Shop wollen die jungen Männer nicht nur private Bedarfe decken, sondern auch zu einer offeneren Gesprächs-

kultur in christlichen Gruppen über das Thema Sex beitragen. Ein guter Ausgangspunkt ist laut Rahn, dass sie wissen, „wie es in dem christlichen Bereich abläuft, welche Gespräche und Gedanken da sind. Deswegen hatten wir im Prinzip die beste Kundensicht bezogen auf die Umsetzung“.

### Keine nackte Haut, nichts, was ablenkt

Die Gründer, ihre Partner und Freunde sprachen darüber, dass in der christ-

lichen Gemeinschaft selten über Sexualität gesprochen werde. Das wollen sie ändern und bauen gerade einen Blog auf, der sich um Fragen zum Intim- und Liebesleben drehen soll. Laura Estevo, die Frau des Gründers Wellington Estevo, ist gemeinsam mit Gerhard Peters maßgeblich am inhaltlichen Aufbau des Blogs beteiligt. Sexualität werde oft tabuisiert in der christlichen Szene, meint sie. Und rede man dann doch darüber, sei das Thema oft anstößig oder gar schmutzig: „Vor der Ehe sowieso, und in der Ehe muss dann alles super laufen. Das hat uns einfach gestört. Es ist unser Anspruch, das aufzubrechen.“ Sie berichtet weiter: „Selbst in Ehevorbereitungskursen kommt das Thema oft viel zu kurz. Ich finde es einfach schade, weil wir als Christen sagen können: Gott hat sich das gut überlegt. Er hat die Frau und den Mann geschaffen mit ihren Bedürfnissen, mit den ganzen Körperfunktionen und Punkten, über die sie Lust empfinden können.“

Der Shop soll informativ sein, und die Produktauswahl ansprechen, nicht abschrecken. Pornofilme, Produkte für besondere Fetische wie Sadomaso, alles für Analsex und reine Selbstbefriedigung gibt es bei „Schöner Lieben“ nicht. Um einladend zu wirken, lege das Team viel Wert auf Design, erklärt Grafiker Rahn. „Das Thema Sex soll nicht dunkel und schmutzig rüberkommen, sondern sauber. So ist es von Gott vorgesehen. Deswegen haben wir auch gesagt: keine nackte Haut, nichts, was mich ablenken kann.“



Foto: privat

Links: Der Erotikshop trat 2018 mit einem Infostand beim christlichen Musikfestival Freakstock auf. Derzeit bewerben sich die Bielefelder für einen Stand beim Kirchentag 2019.  
Unten: Eindrücke von der Webseite



Das Feedback auf den Shop ist unterschiedlich. Die Macher sagen, größtenteils erhalten sie positive Rückmeldungen. Unter den kritischen Stimmen hieß es etwa, dass die Sexspielzeuge den Pornografiegedanken stärkten oder dass man damit den eigenen Partner ersetze. Oder: „Man braucht keine Sexspielzeuge, wenn man eine Beziehung mit Gott hat.“ Ein Freund, von dem Wellington Estevo eine positive Rückmeldung zum Shop erwartet hatte, zeigte sich über die Geschäftsidee irritiert. Er sei seit vielen Jahren verheiratet und habe nie darüber nachgedacht, einen Vibrator oder ähnliches zum Sex mit seiner Frau dazuzunehmen. Kein Problem für den Gründer: „Wir wollen nicht allen verheirateten Paaren Sextoys aufzwingen.“

Immer wieder hören die Betreiber des Online-Shops, dass sich Kunden gerade

wegen ihres Fokus auf christliche Werte für den Kauf bei ihnen entschieden hätten. Doch was hat es mit der christlichen Philosophie auf sich – ist es Masche oder mehr? Rahn sagt: „Definitiv mehr!“ Beim alternativen christlichen Musikfestival Freakstock hatte die Gruppe dieses Jahr einen Stand. Laura Estevo erklärt: „Das Freakstock war wie ein Wendepunkt – von der Schnapsidee, die aus einem Problem geboren ist, das wir gesehen haben, hin zur Onlineseite, die angenommen wird. Wir haben bei dem Festival erfahren, dass es so viel Unwissenheit und Mangel gibt. Einige Leute haben uns auch intime Probleme geschildert.“ Deswegen soll der Shop mitsamt dem sich im Aufbau befindenden Blog eine wertebasierte Plattform sein, um offen über Sex zu reden. In dem Blog sollen Ärzte, Eheberater oder auch ein Professor mit dem Schwerpunkt weib-

liche Sexualität die unterschiedlichsten Themen aufgreifen. Laura Estevo erklärt dazu: „Eigentlich könnte die christliche Gemeinschaft ein totaler Vorreiter sein, wenn es um positiven Umgang mit Sexualität geht.“ Aktuell bewirbt sich das Team für einen Stand beim Kirchentag in Dortmund. Gerhard Peters erklärt, er könnte sich auch vorstellen, bei Willow-Creek-Kongressen einen Stand zu beantragen.

Laura Estevo fügt hinzu: „Wir verbreiten keine Theologie. Das möchten wir auch nicht. Wir sind eine Plattform und wollen ein Angebot anbieten. Aber wir sind nicht dafür da, zu beurteilen, welche Praktiken gut oder schlecht, kritisch zu sehen oder vielleicht doch okay sind.“ Gerhard Peters korrigiert: „Schon, wir würden doch auch nichts machen, was gegen unsere Vorstellungen, gegen unser Gewissen geht.“ ■

Anzeige

Mit unserem Newsletter proKOMPAKT erhalten Sie die Nachrichten der Woche. Auf einen Blick. Kostenlos.

[prokompakt.de](http://prokompakt.de)



Broschüre schon weg? Macht nichts!  
Einfach unter [info@compassion.de](mailto:info@compassion.de) ein  
Exemplar bestellen.

# KINDERN DAS ÜBERLEBEN SICHERN

Mutter-Kind-Programm  
Compassion-Hilfsfonds

[www.compassion-spenden.de](http://www.compassion-spenden.de)



# So wahr es mir helfe

Die einen schwören darauf, die anderen ver-  
teufeln sie: Homöopathie ist unter Christen  
umstritten. | VON NICOLAI FRANZ

**B**ist du Christ oder Homöopath?“, wird Hein Reuter oft gefragt. Der Allgemeinmediziner macht etwas, was viele christliche Ärzte ablehnen: Er behandelt Patienten nicht nur mit gewöhnlicher Medizin, sondern auch homöopathisch. „Ein Spießrutenlaufen“, nennt Reuter die Reaktionen der frommen Kollegen.

Seit mehr als 200 Jahren gibt es den alternativen Heilansatz. Erdacht hat ihn der Meißner Arzt Samuel Hahnemann. Er ging davon aus, dass Krankheiten mit „Gleichem“, griechisch „homoios“, bekämpft werden müssen. Um seine Patienten nicht zu vergiften, verdünnte und verschüttelte Hahnemann die Substanzen. Die Wirkung gehe dadurch nicht verloren – im Gegenteil, war er überzeugt. Denn erst durch diese sogenannte „Potenzierung“ werde die „im innern Wesen der Arzneien verborgene, geistartige Kraft“ freigesetzt, die in der Lage sei, „Menschenbefinden umzuändern und daher Krankheiten zu heilen“. Der Mensch sei mehr als Fleisch und Blut, daher müssten Krankheiten auch auf Geistesebene geheilt werden. Heutige homöopathische Mittel sind etwa in der Potenzierung „D6“ oder „C3“ erhältlich. Ein Tropfen unverdünnte „Urtinktur“ trifft dabei

auf eine Million Tropfen Lösungsmittel. Homöopathen rechnen damit, dass die Wirkung mit höherer Potenzierung, also stärkerer Verdünnung, sogar noch ansteigt. „D24“ ist eine solche Hochpotenz. Ein Tropfen der Urtinktur kommt dabei auf etwa 100.000 atlantische Ozeane. Moleküle des Ausgangsstoffes sind darin längst nicht mehr nachweisbar.

Die meisten Mediziner halten das für esoterisch. Als Hein Reuter Christ wurde, machte er es sich daher auch nicht leicht mit der Frage, weiterhin Homöopathie zu praktizieren. Schon im Studium war er mit der Alternativmedizin in Berührung gekommen – über seinen Kater. Mehrere Ärzte hatten das Tier vergeblich gegen dessen Blasenentzündung behandelt, dennoch blutete es stark. Auf Anraten von Freunden ging Reuter, wenn auch skeptisch, zu einem homöopathischen Tierarzt. Die Reuters erwarteten bald ein Kind, bis zur Geburt sollte der Kater unbedingt gesund sein. „Erst gab es ein langes Vorgespräch, dann grinst der Arzt mich an und sagt: ‚Vier Wochen? Kein Problem!‘“, berichtet Reuter. Der Kater wurde nach einer homöopathischen Behandlung mit potenziertem Arsen wieder gesund.

Reuter war empört. Der Medizinstudent verstand nicht, was das Tier geheilt hatte. Er besuchte eine Homöopathie-Konferenz, deckte sich mit einem Stapel antiquarischer Bücher über das Thema ein – und war begeistert. Nach seiner Bekehrung zu Jesus hielt er inne. Erst nach langem Gebet mit einem Pastor und anderen Mediziner entschloss er sich, wieder homöopathisch zu arbeiten. „Meine Aufgabe ist nicht, das letzte Urteil über Homöopathie zu fällen, sondern dass ich die Patienten, denen ich Unfug erzählt habe, der für einen Christen nicht in Ordnung ist, jetzt anders behandle und mit ihnen den Willen des Herrn suche.“ Mit „Unfug“ meint der Arzt, wenn Homöopathen etwa pendeln, um eine heilende Arznei zu finden, oder „Murus Berlinensis“, „Berliner Mauer“, in potenziert Form verabreichen, um Klaustrophobie zu behandeln. Das schade nicht nur dem Ruf der Disziplin, sondern wäre auch von Hahnemann verhöhnt worden.

Reuter spricht in der Anamnese das ganze Leben des Patienten durch. Oft wird daraus ein Seelsorgegespräch. Viele davon enden im Gebet, sogar von Bekehrungen berichtet der Arzt. Homöopathie hält er nicht für Esoterik. Wenn Hahnemann von „Geistkraft“ gesprochen habe, sei das natürlich ein problematischer Begriff, der aber dem damaligen Wissenschaftshorizont entsprochen habe. Radiowellen oder Röntgenstrahlen seien noch unbekannt gewesen. „Das Verschütteln und Verrühren hat etwas mit einem Feld zu tun, das einem Magnetfeld ähnelt“, sagt Reuter. Allerdings: Auch mit heutigem Wissen und Messmethoden ist bei homöopathischen Mitteln nichts nachweisbar, was durch Potenzierung entstanden sein könnte. Reuter macht fehlende Mittel für den aus seiner Sicht unbefriedigenden Forschungsstand verantwortlich. Ganz anders sieht es Natalie Grams. Einst war sie überzeugte Homöopathin, bis sie sich mit der Kritik daran auseinandersetzte. In ihrem Buch „Homöopathie neu gedacht“ berichtet sie von ihrer Veränderung. „Hahnemann hat sich mit seiner Theorie einfach geirrt“, sagt Grams gegenüber pro.

Heutzutage stützt sich die Medizin auf empirische Belege: Medikamente gelten nur dann als wirksam, wenn sie ihre Wirksamkeit in seriösen Studien belegen können. Ärzte sind laut Grams nicht gut genug ausgebildet, um Studienlagen wirklich einschätzen zu können. „Ein Medizinstudium schützt einen nicht vor Humbug.“ Dabei gesteht auch Grams zu, dass Homöopathie zur Zeit ihres Erfinders Hahnemann ein positiver Gegenentwurf zur damaligen Medizin war. Damals herrschten teils absurde Vorstellungen darüber, was Krankheiten heilen könne: Cholerakranke Menschen sollten nichts trinken, um die Krankheit „auszutrocknen“. Eine doppelte Dehydrierung durch Durchfall und Wasserentzug war die Folge. Fieber wurde mit Aderlass und herbeigeführtem Erbrechen bekämpft – die Patienten wurden noch schwächer. Jahrzehnte nach Erfindung der Homöopathie waren es die Forscher Robert Koch und Louis Pasteur, die mit der Entdeckung von Viren und Bakterien für ein Umdenken sorgten: „Wenn etwas ausgeschwemmt werden muss, dann sind es Erreger“, sagt Grams.

## Mehr als eine halbe Milliarde für Homöopathie

„Wer heilt, hat recht“, heißt es oft unter Verfechtern von Homöopathie. Grams stimmt dem zu, schränkt aber ein, dass man auch nachweisen müsse, was genau denn geheilt habe. Oft sei es die Zeit oder der Placebo-Effekt. Je größer und aufwändiger die Studien seien, desto eindeutiger sei das Ergebnis, dass Homöopathie nicht besser wirke als Placebo-Pillen. Tatsächlich gilt Homöopathie in weiten Teilen der Forschung als Pseudowissenschaft.

Trotzdem nehmen immer mehr Menschen homöopathische Arzneimittel zu sich. Waren es 2009 noch 53 Prozent, nahmen fünf Jahre später schon 60 Prozent der Deutschen Globuli und Co., wie das Allensbach-Institut herausgefunden hat. Laut dem Bundesverband der Arzneimittelhersteller haben die Deutschen 2017 629 Millionen Euro für homöopathische Mittel ausgegeben.

Beliebt sind die Globuli und Wässerchen vor allem, weil sie kaum Nebenwirkungen haben und gut verträglich sind. Hauptsächlich kommen sie bei gesundheitlichen Problemen zum Einsatz, die in der Regel von selbst wieder verschwinden: Erkältung, Sonnenbrand, Kopfschmerzen.

Grams will Homöopathen nicht verteufeln. Stattdessen sollen Ärzte von ihnen lernen: „Wir sollten den Placebo-Effekt mehr nutzen.“ Grams meint damit, dass Ärzte mehr Zeit für Patienten bekommen sollten, damit sie eine vertrauensvolle Beziehung zu ihnen aufbauen können, um damit die Selbstheilungskräfte im Körper zu aktivieren. Schon wenn ein Arzt anbietet, man könne ihn jederzeit anrufen, habe das eine beruhigende und heilende Wirkung auf den Patienten. 80 Prozent der Beschwerden, die den Menschen befallen, erforderten weder homöopathische noch sonstige Medikamente. „Vieles schafft der Körper alleine.“ ■

## Solange es nicht schadet

EIN KOMMENTAR VON NICOLAI FRANZ

„Nicht was zum Mund hineingeht, macht den Menschen unrein“, heißt es im Matthäusevangelium. Das gilt auch für homöopathische Kügelchen, die Heilung versprechen, aber laut hochwertigen Studien nicht besser wirken als ein Placebo. Doch selbst gläubige Homöopathen warnen, dass sich in der Alternativmedizin schnell auch esoterische Aspekte wie das „Besprechen“ in die Behandlung hineinmogeln. Dort sollten Christen ein persönliches Stoppschild aufstellen. Und dann, wenn von lebensnotwendigen Behandlungen abgesehen wird. Denn sicher ist es zwar weniger ungesund, bei leichten Beschwerden zur Homöopathie statt zur Chemie zu greifen. Doch spätestens wenn dubiose Internetportale raten, bei lebensbedrohlichen Erkrankungen auf verschüttelte Wässerchen statt auf nachgewiesenermaßen wirksame Medizin zu setzen, ist eine Grenze erreicht. Aller berechtigten Kritik an der Pharmaindustrie und dem Gesundheitswesen zum Trotz.

Globuli bestehen zum größten Teil aus Zucker

Illustration: N. E. Zacherl, Adobe Stock





Muslime beten in kirchlichen Räumen. Für die Gemeinden selbst ist das kein Problem, die Deutsche Evangelische Allianz hat Einwände.

# Freitagsgebet unterm Kreuz

**Drei Berliner Kirchengemeinden bieten Muslimen Räume für ihre Freitagsgebete und andere spirituelle Treffen an. Sie tun das aus Nächstenliebe, weil sie einen liberalen Islam stärken wollen oder um die interreligiöse Gemeinschaft zu fördern. Für den Superintendenten in Berlin-Mitte gehört es sogar zum christlichen Auftrag. Andere warnen vor einer Vermischung der Religionen. | VON ANNA LUTZ**

**W**er rollt am Freitagabend die Gebetsteppiche zusammen und stellt die Stühle wieder ordentlich für den Sonntagsgottesdienst auf? Wer öffnet den muslimischen Betern die Gemeindetüren und verschließt sie wieder? Stört irgendjemanden das Kreuz im Gottesdienstraum? Es sind Fragen wie diese, mit denen sich die Baptistengemeinde im Berliner Stadtteil Wedding in diesem Jahr auseinandersetzen musste. Im Mai zog der geläuterte Salafistenprediger Abdul Adhim Kamouss vorübergehend mit einer neu gegründeten Stiftung bei den Freikirchlern ein. Jeden Freitag beten die dort organisierten liberalen Muslime gen Mekka. Genau an der Stelle, wo am Sonntag das Abendmahl ausgeteilt wird. Das Kreuz – soviel sei vorweggenommen – empfinden sie nicht als Problem. Und wenn, hätten die Baptisten es wohl trotzdem nicht abgebaut.

Es ist eine relativ neue Entwicklung, die in Berlin auffällt: Immer wieder vermieten christliche Gemeinden Muslimen Räume für das Freitagsgebet oder andere spirituelle Zusammenkünfte. Die Baptisten im Wedding sind ein Beispiel. Im Stadtteil Moabit ist die feministische Moschee der Frauenrechtlerin Seyran Ateş vor anderthalb Jahren und unter massiver Medienaufmerksamkeit bei der Kirchengemeinde Tiergarten eingezogen. Der evangelische Refo-Campus einige Straßenecken weiter bietet eher unbemerkt dem Liberal-Islamischen Bund einen Ort für spirituelle Zusammenkünfte. Zwar treffen sich die Muslime in beiden Fällen nicht in den Gotteshäusern selbst – das untersagt das Recht der Landeskirche. Wohl aber bieten die Christen in Moabit ihnen Räume in Nebengebäuden an. Frauen mit Kopf-

tuch auf dem Gelände der Gemeinde oder arabische Gebete, die von Kirchengeläut untermalt werden – das alles gibt es hier und wundert niemanden mehr allzu sehr.

Bertold Höcker ist Superintendent des Kirchenkreises Stadtmitte. Unter seiner Ägide nahm der Kirchenkreis 2017 erstmals am Christopher Street Day teil. Er ließ zum Papstbesuch 2011 zwei homosexuelle ehemalige Priester einen Gottesdienst in der evangelischen Sankt-Thomas-Gemeinde in Berlin-Kreuzberg feiern. Und er unterstützt das interreligiöse Gebetshaus „House of One“, unter dessen Dach Juden, Muslime und Christen gemeinsam studieren und Spiritualität erleben sollen. Zum Interview kommt er eine Minute zu spät, entschuldigt sich überschwänglich und freut sich sichtlich über das Gespräch zum Thema. „Gastfreundschaft ist Christenpflicht“, erklärt er seine Beweggründe für die Vermietungen an die Muslime. Seyran Ateş und ihre liberale Moschee hätten gezielt nach einer Kirche als Gastgeber gesucht. Höcker sieht es als Teil seines biblischen Missionsauftrages, spirituelles Leben zu ermöglichen – auch muslimisches.

Im Laufe des Gesprächs wird klar: Es steckt noch etwas anderes hinter seinem Einsatz für die liberalen Muslime. Höcker unterstützt deren Anliegen. „Wir tun uns mit denen zusammen, die unsere Ideen teilen“, sagt er. Ateş' Moschee und auch der Liberal-Islamische Bund stehen für die Anerkennung Homosexueller, die Gleichheit von Mann und Frau und ein liberales Schriftverständnis. Man könnte auch sagen, sie stehen für eine Reformation des Islam. Und sie sind in ihren politischen Anlie-

Foto: Ambrose, Adobe Stock

gen denen der Landeskirche durchaus nah. „Wir fördern das“, sagt Höcker, und dann gleich: „Aber wir mischen uns nicht ein.“ Dennoch gilt: Einer konservativen muslimischen Gruppe würde der Kirchenkreis keine Räume zur Verfügung stellen.

## Christen beten mit Muslimen

Zum Konzept des Refo-Campus in Moabit gehört neben der Veranstaltung von Gottesdiensten eine Kita, ein Wohnhaus, das hauptsächlich den Mitgliedern der evangelischen Gemeinschaft vorbehalten ist, ein interreligiöses Jugendtheater, und vieles mehr. In einem unscheinbaren Raum in einer Nebenanlage des Gemeindegeländes treffen sich alle drei bis vier Wochen Mitglieder des Liberal-Islamischen Bundes zum Austausch und Gebet. In der Form sind die Treffen christlichen Hauskreisen ähnlich. Für Stephan Rauhut, Geschäftsführer des Campus, ist das interreligiöse Leben „Herzenssache“. Die Refo bietet den Muslimen nicht nur einen Versammlungsort. Die Christen treffen sich auch regelmäßig mit ihnen zum interreligiösen Austausch, es gab gemeinsame Fastenbrechen und Rauhut hat auch schon die arabischen Gebete mitgesprochen. „Wir werden irgendwann alle bei Gott sein“, sagt der ehemalige Brüdergemeindler und Student der Freien Theologischen Hochschule in Gießen. Deshalb sehe er keine Notwendigkeit, Muslime vom Christentum zu überzeugen, auch wenn er selbst begeistert von Jesus sei.

## Gefährlicher Freundschaftsdienst

Auch in der Kirchengemeinde Tiergarten haben Muslime und Christen schon einmal gemeinsam gebetet. Der dortige Pfarrer Sascha Gebauer erinnert sich an einen Abend, an dem Muslime und Christen im Kirchoraum in einem Kreis standen, sich an den Händen hielten und gemeinsam das Vaterunser sprachen. Gegen den Vorwurf, die Religionen zu vermischen, verwehren sich der Pfarrer und Rauhut gleichermaßen. Schließlich achte man darauf, die jeweiligen Traditionen zu wahren und anzuerkennen. Widerspruch gibt es dennoch. Die Deutsche Evangelische Allianz betont auf Anfrage einerseits die Wichtigkeit des Dialogs mit Muslimen und eines von Liebe geleiteten Umgangs mit Andersgläubigen. Auch eine Zusammenarbeit mit muslimischen Gruppen, zum Beispiel in gemeinsamen gesellschaftlichen Initiativen, hält sie für denkbar. Eine Vermietung von Räumen zum Gebet will der Allianz-Vorsitzende Ekkehart Vetter aber „nicht empfehlen“. Weiter erklärt er: „Muslime zitieren bei ihren Gebeten Texte aus dem Koran, die eindeutig gegen Christus als Herr, Sohn Gottes und Erlöser gerichtet sind. Deshalb haben wir Vorbehalte dagegen, Gemeinderäume zum Gebet zur Verfügung zu stellen.“ Räume an Religionsgemeinschaften zu gottesdienstlichen Veranstaltungen zu vermieten, die christliche Grundüberzeugungen dezidiert nicht teilen, sei nicht plausibel. „Eine Verharmlosung und Verschleierung der großen Unterschiede zwischen Islam und christlichem Glauben hilft uns überhaupt nicht“, so Vetter. Stattdessen wünscht er sich von Christen ein klares Bekenntnis des eigenen Glaubens. „Aber wenn man respektvoll miteinander redet, kann man sicher Gemeinsames suchen, aber auch unproblematisch Unterschiede benennen“, gibt er sich versöhnlich. Die Baptistengemeinde von Peter Jörgensen liegt mitten im Stadtteil Wedding. Vor der Gemeindetür pulsiert eine sechsspu-

rige Hauptstraße, um die Ecke finden sich Spätkauf, Elektrokiosk und Dönerladen. Rund die Hälfte der Anwohner hat einen Migrationshintergrund, Muslime leben Seite an Seite mit Ur-Berlinern. Interreligiöse Gesprächskreise sind hier wie auch in Berlin insgesamt annähernd selbstverständlich. Aus einem solchen kannten sich auch Pastor Jörgensen und der Imam Abdul Adhim Kamouss. Es habe schon lange eine vertraute Beziehung zwischen den Männern gegeben, erzählt Jörgensen. Kamouss selbst ist eine schillernde Figur. In den Neunzigern kam er aus Marokko nach Deutschland, galt lange als einer der bekanntesten salafistischen Prediger. In jüngerer Zeit distanzierte er sich vom Fundamentalismus, Mitte dieses Jahres gründete er die Stiftung „Islam in Deutschland“, die das Zusammenleben von Muslimen und Andersgläubigen fördern will und sich uneingeschränkt zum Grundgesetz bekennt.

Als er mit der Bitte um Hilfe an Jörgensen herantrat, zeigte dieser sich offen für die Idee. Es war kurz vor Beginn des Ramadan, Jörgensen wollte die Muslime nicht ohne Ort zum Beten in diese Zeit gehen lassen. Für ihn ist das auch eine Frage der Religionsfreiheit. Die Gemeinde besprach das Anliegen der Muslime zwei Wochen lang. Am Ende entschied die Gemeindeversammlung einstimmig: Sie durften einziehen. Gemeindeinterne Widerstände gegen die Zusammenarbeit mit einer anderen Religion habe es auf dem Refo-Campus nicht und in der Gemeinde Tiergarten nur anfänglich gegeben, erklären die Verantwortlichen. Ateş zum Beispiel habe sich sehr um die Gemeindeglieder bemüht, sich bei Gemeindefesten und anderen Veranstaltungen vorgestellt und so Missstimmungen ausgeräumt.

Seit einem halben Jahr kommen Kamouss und seine Leute einmal in der Woche zum Freitagsgebet zu den Wedding Baptisten. Jörgensen sieht die Raumvermietung als Gefallen unter Freunden. „Wir hätten das auch gemacht, wenn es eine buddhistische Gemeinde oder etwas anderes gewesen wäre“, sagt er. Ein solcher Gefallen aber kann unter Umständen gefährlich werden. Kamouss wird durch die islamistische Community bedroht, auch Seyran Ateş und der Liberal-Islamische Bund leben damit, aufgrund ihres freiheitlichen Bekenntnisses zum Ziel radikaler Kräfte geworden zu sein.

Eltern der an die Kirchengemeinde Tiergarten angeschlossenen Kita sorgten sich um ihre Kinder, ein Elternvertreter äußerte das öffentlich und offensichtlich aufgebracht bei der Pressekonzferenz zur Eröffnung. Journalisten und Interessierte, die die Veranstaltung besuchen wollten, mussten zunächst eine Reihe von Polizisten passieren, die vor dem Gelände stationiert waren. Sowohl die Baptisten im Wedding als auch der Kirchenkreis Stadtmitte standen wegen der Vermietungen im Kontakt mit dem LKA. „Selbst wenn es gefährlich würde, wären wir darauf vorbereitet“, sagt Jörgensen knapp dazu, betont aber auch, dass er als Reaktion auf Kamouss' Einzug ebenfalls bedrohliche Telefonanrufe von Christen bekommen hätte. „Auch darüber habe ich das LKA informiert.“ Höcker ist deutlich: „Das Martyrium gehört von Anfang an zu unserer Kirche“, sagt er. Wer sich von der Angst leiten lasse, unterwerfe sich dem Terror. Ihm jedenfalls ist es die Sache wert. Und seine Sache, das ist auch die Reformation des Islam.

Auf die Frage, ob er sich damit nicht zu sehr in die Belange einer anderen Religion einmische, antwortet er mit Nein. Es gehe dabei schließlich um etwas Größeres: Die Gleichheit aller Menschen. ■

# „Deutschland hätte den Völkermord verbieten können“

Beim Völkermord an den Armeniern im Osmanischen Reich 1915/16 wurden rund 1,5 Millionen Menschen in die Wüste deportiert, grausam gefoltert und ermordet. Das Deutsche Reich als Bündnispartner der Türken war aktiv daran beteiligt. Im Interview erklärt der Historiker Ashot Hayruni, wie es dazu kam, welche Rolle die Kirchen in Deutschland spielten und was er von der Resolution des Bundestages hält. | DIE FRAGEN STELLTE JONATHAN STEINERT

## pro: Welche Rolle spielten die Armenier im Osmanischen Reich?

Ashot Hayruni: Das Osmanische Reich war ein multiethnischer, multikultureller Staat. Die Armenier machten in ihren Wohnorten im Armenischen Hochland und in den östlichen Provinzen des Reiches über die Hälfte der Gesamtbevölkerung aus. Sie spielten in vieler Hinsicht eine sehr wichtige Rolle. Beispielsweise fanden sich das Handwerk und die Industrie dort zu 80 Prozent in armenischen Händen. Die türkische Architektur haben Armenier geprägt, Paläste der türkischen Sultane wie auch viele Moscheen sind von armenischen Architekten gebaut worden. Auch die erste Druckerei im Osmanischen Reich und das Zeitungswesen haben Armenier entwickelt.

## Warum wollten die Türken sie dann loswerden?

Nach dem Russisch-türkischen Krieg 1877/78 wurde die osmanische Regierung von sechs europäischen Großmächten verpflichtet, für die Armenier Reformen durchzuführen, um deren Sicherheit und ihr Eigentum vor Kurden und anderen zu schützen. Sultan Abdülhamit II. sah dadurch die Integrität seines Landes bedroht. Er beschloss, die Armenische Frage durch die Ausrottung der Armenier zu lösen. Besonders 1895 und 96 kam es zu systematischen Massakern. Nachdem die Jungtürken 1908 den Sultan gestürzt hatten, wollten sie das Land islamisieren und türkisieren. Obwohl auch die jungtürkische Regierung vertraglich zu den

Reformen verpflichtet wurde, sah sie im Weltkrieg die günstige Gelegenheit, die Armenische Frage dauerhaft zu lösen. Das bedeutete die Vernichtung der Armenier.

## Wie ging das vor sich?

Bei den Deportationskonvois handelte es sich um Todesmärsche. Betroffen waren hauptsächlich Frauen und Kinder, weil die Männer, sobald sie ihre Wohnorte verlassen hatten, aus den Konvois ausgesondert und ermordet wurden. Bis zu 90 Prozent der Deportierten wurden unterwegs getötet oder sind, soweit nicht Türken und Kurden Frauen oder Mädchen verschleppten, durch Hunger und Erschöpfung umgekommen. Der Rest, der die Wüste erreichte, wurde dann durch systematisches Aushungern und Massaker vernichtet. Es wurden 66 Städte sowie 25.000 Dörfer entvölkert und 2.350 Kirchen entweder zerstört oder in Moscheen umgewandelt. Über 1,5 Millionen Armenier wurden getötet. Nur einem geringen Teil der armenischen Bevölkerung gelang die Flucht.

## Wie verhielt sich die Bevölkerung?

Monatelang vor dem Ausbruch der Massaker wurde die Bevölkerung systematisch instrumentalisiert. Es wurde alles getan, um sie gegen die Armenier aufzuheizen. Sie wurden als Staatsfeinde hingestellt, gegen die man gewissenhaft vorgehen müsse. Sie müssten getötet werden, sonst gehe der Staat zugrunde. Sie seien Verbündete der Russen. Obwohl es dafür keine Grundlagen gab.

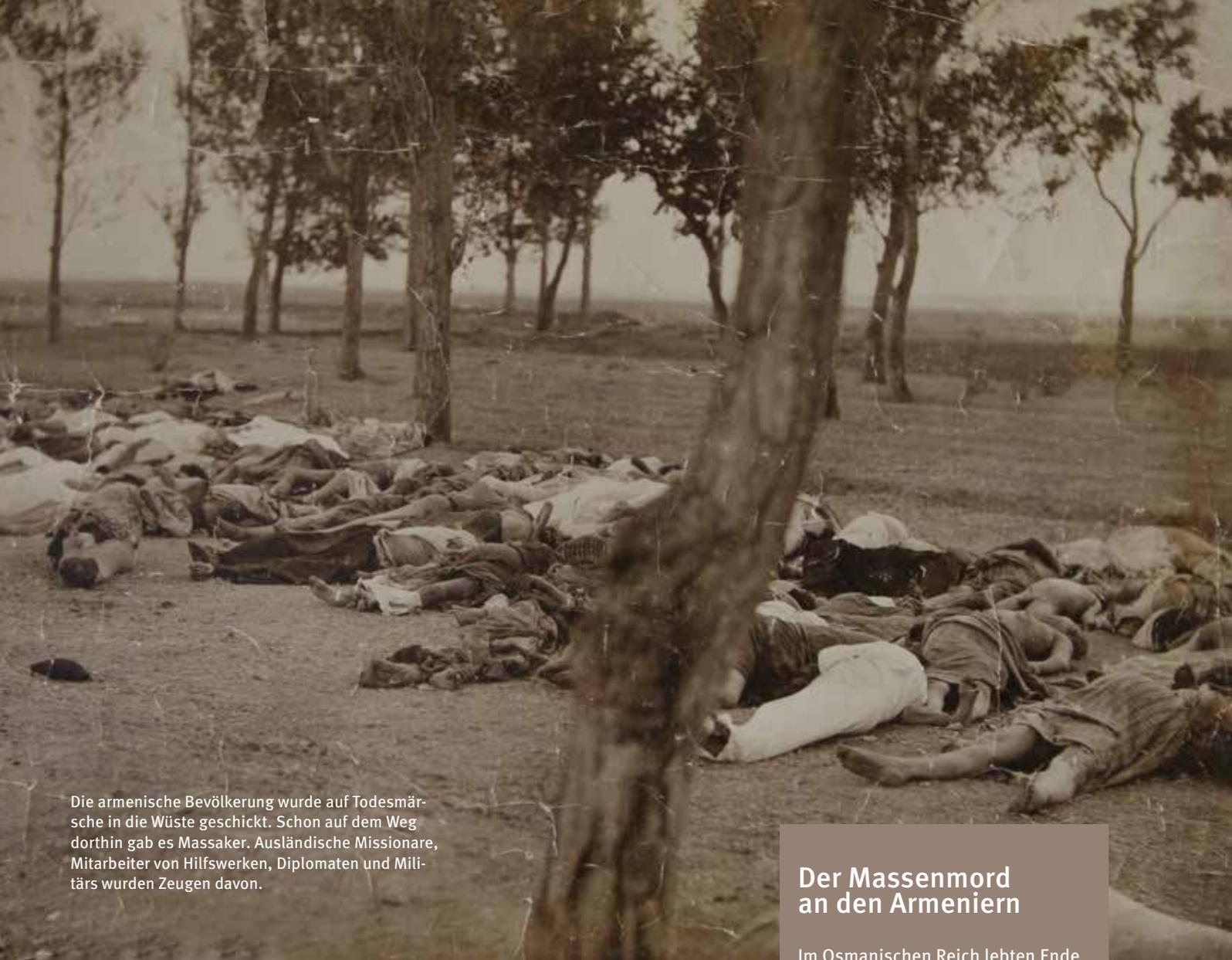
## Welche Rolle spielte dabei die Religion?

Die Religion hat weder während der Massaker in den Neunzigerjahren noch beim Völkermord in den Jahren 1915/16 eine wichtige Rolle gespielt. Es ging in beiden Fällen um politische Entscheidungen. Das war kein ethnischer Konflikt. Kurden, Armenier, Araber und andere Völker lebten im Osmanischen Reich in mehr oder weniger guter Nachbarschaft. Obwohl alle Nichtmuslime, also Armenier, aber auch andere Christen sowie Juden, weniger Rechte hatten als Muslime. Sie durften etwa vor Gericht nicht als Zeugen aussagen oder keine Waffen tragen. Trotzdem gab es keinen ethnischen Konflikt, weil die Armenier gewinnbringend für die Türken und Kurden waren und sie miteinander Handel trieben.

## Aber Armenier wurden auch zwangsislamisiert ...

Während der Massaker in den Neunziger-





Die armenische Bevölkerung wurde auf Todesmärsche in die Wüste geschickt. Schon auf dem Weg dorthin gab es Massaker. Ausländische Missionare, Mitarbeiter von Hilfswerken, Diplomaten und Militärs wurden Zeugen davon.

Foto: Jerewaner Museums-Institut des armenischen Genozids

jahren kam es auch zu massiven Islamisierungen. Häufig wurde den Armeniern gesagt, dass sie als Muslime leben können. Insofern hat die Religion eine Rolle gespielt. Aber sie war nicht die Ursache der Massaker. Bei dem großen Völkermord 1915/16 konnte eine Konversion nicht das Leben retten. Es gibt Berichte, dass Armenier eines Dorfes freiwillig konvertieren wollten, um nicht in die Wüste geschickt zu werden. Sie bekamen die Antwort: Sie können sich zum Islam bekehren, aber dann werden sie als Muslime deportiert. Die Konversion schützte im Völkermord der Weltkriegsjahre nicht vor Tod oder Deportation.

**Wie haben sich die Kirchen in Deutschland verhalten, als die Informationen über die Massaker an den Armeniern nach Deutschland kamen?**

In den Neunzigerjahren haben Armenierfreunde wie die Theologen Johannes Lepsius oder Ernst Lohmann, die den

„Deutschen Hilfsbund für Armenien“ ins Leben riefen, es geschafft, die Aufmerksamkeit der beiden deutschen Kirchen auf die Lage der Armenier zu lenken. Im Jahre 1897 kam es zu einer Erklärung der Obersten Preußischen Generalsynode, in der sie allen ihren Gliedern in Deutschland empfahl, mit allen möglichen Mitteln den Armeniern zur Seite zu stehen und ihnen behilflich zu sein.

**Und während des Weltkrieges?**

Die deutsche Regierung wollte sich nicht in die Vorgänge im Osmanischen Reich einmischen, um die Türkei als Bündnispartner im Krieg nicht zu verärgern. Lepsius wollte dagegen über die Kirchen Druck auf die Regierung ausüben. 50 namhafte Vertreter der Evangelischen Kirche aus verschiedenen Teilen Deutschlands unterzeichneten im Oktober 1915 einen Brief an den Reichskanzler mit der Bitte, die Deportation der armenischen Bevölkerung zu unterbinden

## Der Massenmord an den Armeniern

Im Osmanischen Reich lebten Ende des 19. Jahrhunderts über 2,5 Millionen christliche Armenier. Auch im angrenzenden Russischen Reich lebte eine armenische Minderheit. Nach dem verlorenen Krieg gegen Russland 1877/78 sah der türkische Sultan die Stabilität des ohnehin geschwächten Reiches gefährdet und unterstellte den Armeniern, mit Russland und anderen Mächten zu kooperieren. Bereits 1895/96 gab es deswegen Massaker an ihnen mit mehreren hunderttausend Toten. In dieser Zeit entstanden mehrere Hilfswerke zur Unterstützung der Armenier, etwa die „Deutsche Orientmission“ oder der „Deutsche Hilfsbund für Armenien“, der noch heute als „Christlicher Hilfsbund im Orient“ soziale Projekte in Armenien unterstützt.

1915/16 deportierte das türkische Militär mit Unterstützung kurdischer Milizen Armenier systematisch aus ihren Städten und Dörfern in die Wüste, folterte und ermordete

sie dort oder auf dem Weg dahin. Frauen wurden häufig als Sklavinnen und Prostituierte gehalten und weiterverkauft. Bis zu 1,5 Millionen Menschen kamen dabei ums Leben. Durch seine Militärmissionen war das Deutsche Reich vor und während des Ersten Weltkriegs eng mit der Türkei verbunden. Deutsche Militärs beteiligten sich zum Teil aktiv an den Plänen und der Durchführung der Deportationen. Die Vernichtung der Armenier sei „hart aber nützlich“, befand ein deutscher Marineattaché. Die Reichsregierung duldete das Vorgehen, obwohl sie von den Grausamkeiten wusste. Besonders der Theologe Johannes Lepsius setzte sich dafür ein, die deutsche Öffentlichkeit aufzuklären. Die 1918 gegründete Republik Armenien umfasst nur einen Bruchteil des historischen Siedlungsgebietes der Armenier.

und die bereits Deportierten am Leben zu erhalten. Auf Anregung von Lepsius wandte sich auch der Missionsausschuss des Zentralkomitees für die Generalversammlung des Katholischen Deutschlands mit einer Eingabe an den Reichskanzler Bethmann Holweg. Am 6. Oktober 1915 aber erließ die deutsche Regierung eine Richtlinie, die der Presse und der Öffentlichkeit auferlegte, zur Lage der Armenier zu schweigen. Alle, auch die Kirchen, haben die Anforderung der Regierung befolgt. Nur Lepsius blieb eine Ausnahme. Er trennte sich deswegen sogar von seiner Gesellschaft, der Deutschen Orientmission. Er veröffentlichte vertraulich seinen „Bericht über die Lage des armenischen Volkes in der Türkei“ und nach dessen Versand an die deutschen evangelischen Gemeinden ging er nach Holland ins Exil.

**Der Deutsche Bundestag hat 2015 eine Resolution zum Völkermord an den Armeniern verabschiedet und die Mitschuld Deutschlands bekannt. Wie bewerten Sie das?**

Ich freue mich darüber, dass die Bundesrepublik ganz klar und deutlich die Mitschuld des deutschen Kaiserreiches anerkennt. Was die eigentliche Schuldfrage angeht, kann man aber keine zufrieden-

## „Deutschland wird in der Türkei als ein Freund gesehen.“

stellenden Formulierungen finden. Auch der Schlüsselsatz, wo das Geschehen als Völkermord bezeichnet wird, ist viel zu schüchtern formuliert, nicht klar und deutlich genug. Begrüßenswert ist aber die Absicht, die Erinnerung an die Opfer weiterhin zu pflegen. Allerdings gibt es einen inhaltlichen Fehler: Es ging, wie erwähnt, nicht um ethnische Konflikte, sondern es war eine politische Entscheidung. Es wäre wichtig, dass das auch so in den Schulbüchern dargestellt wird.

**Wie kann Deutschland dazu beitragen, dass die Türkei den Völkermord anerkennt?**

Vor allem durch eine weitere Resolution, wo die Schuld ganz eindeutig benannt wird, wie auch die Mitschuld bezeichnet worden ist, und wo der Bundestag die Türkei – den damaligen Bündnispartner des Deutschen Reiches – dazu auffordert, den Völkermord anzuerkennen.

**Ist das angesichts der derzeitigen Beziehungen zwischen Deutschland und der Türkei überhaupt möglich?**

Deutschland braucht sich deswegen nicht zurückzuhalten. Es haben inzwischen etwa 30 Länder den Völkermord an den Armeniern anerkannt und verurteilt. Und die türkische Regierung hat versucht, den möglichsten Druck auf all diese Länder auszuüben, hat gedroht, die diplomatischen Beziehungen zu diesen Ländern abubrechen, hat öfters ihre Botschafter aus den betreffenden Ländern für eine Zeitlang zurückgerufen. Aber am Ende ist nichts weiter passiert. Die Türkei kann sich von der Weltgemeinschaft nicht isolieren. Das ganze Gebaren der Türkei hat auch gezeigt: Wenn so eine Resolution erst einmal verabschiedet ist, verhalten sich die Länder zueinander klarer. Ich würde sagen, dass das eine Grundlage für freundlichere Beziehungen ist, weil diese Frage nicht mehr offen im Raum steht. Es haben so viele Länder viel stärkere Resolutionen verabschiedet. Aber die des Deutschen Bundestages ist in einiger Hinsicht viel wichtiger.

**Warum das?**

Deutschland wird in der Türkei im gesellschaftlichen Denken als ein Freund

gesehen, seit Jahrhunderten. Und wenn von diesem Freund ein Völkermord anerkannt wird und von einem Freund der Impuls an die Gesellschaft kommt, dann ist der viel einflussreicher, als wenn das von Russland, Frankreich oder anderen Staaten kommt, die damals Feinde der Türkei oder neutral waren.

**Damals waren auch die Beziehungen zum Osmanischen Reich die offizielle Begründung, beim Genozid nicht einzugreifen. Hätte das Deutsche Reich etwas dagegen tun können, ohne das Bündnis zu riskieren?**

Ja. Der türkische Kriegsminister selbst hatte die deutsche Regierung gebeten, die Türkei nicht bei der Durchführung der Deportationen zu behindern. Das ist ein Zeugnis dafür, dass die türkische Regierung damit rechnete, dass Deutschland das verbieten könnte. Zudem sind die von der türkischen Regierung befohlenen Deportationen in zwei Orten, nämlich in Smyrna und Mosul, durch die Intervention von zwei deutschen Befehlshabern erfolgreich unterbunden worden. Diese waren aber Sonderfälle und geschahen nicht aus humanen, sondern aus militärstrategischen Gründen.

**Vielen Dank für das Gespräch! ■**



Foto: pro/Jonathan Steinert

**Dr. Ashot Hayruni**, geboren 1964, ist seit 2008 Professor für Geschichte an der Staatlichen Universität in Jerewan, der Hauptstadt Armeniens. Zuvor war er als Journalist tätig. Seine Schwerpunkte sind die Geschichte Armeniens und des Völkermordes. Mehrmals hat er auch in Deutschland geforscht.

# Freundlicher Versöhner

Ein Niederbayer kann Geschichte schreiben. Die Europäische Volkspartei hat Manfred Weber zum Spitzenkandidaten für das Amt des EU-Kommissionspräsidenten gewählt. Er ist bekennender Christ. | VON WOLFRAM WEIMER

Es könnte die deutsche Personalie des Jahres 2019 werden. In Helsinki ist Manfred Weber von den bürgerlichen Parteien Europas zum Spitzenkandidaten für die Europawahlen gekürt worden. Seit dem Kongress der Europäischen Volkspartei (EVP) gilt er als der wahrscheinlichste Nachfolger für EU-Kommissionschef Jean-Claude Juncker. Der CSU-Politiker aus Niederbayern könnte zum ersten Deutschen an der Spitze der EU seit Walter Hallstein in den Sechzigerjahren aufsteigen.

Weber hat – abseits der politischen Wirkungen von Berlin und München – in den vergangenen Monaten geschickt Europadiplomatie betrieben und sich mit offizieller, aber unterkühlter Rückendeckung von Bundeskanzlerin Angela Merkel (CDU) breite Unterstützung in den Mitgliedstaaten gesichert. Der 46-Jährige gilt als ein ungewöhnlich liberaler CSU-Politiker und dazu als ein konziliantes Naturell. Er wirkt klug bedacht und leitete als ein Vordenker seiner Partei von 2009 bis 2014 die CSU-Grundsatzkommission. Der Ingenieur präsentiert sich den Europäern als freundlicher Versöhner: „Es gibt kein Europa von Ost und West, von Reich und Arm und kleinen und großen Ländern“, verkündet er. Er wolle „die Interessen zusammenbringen“ und „Brücken bauen“. Weber kündigt andererseits unmissverständlich an, er würde als Präsident der EU-Kommission die Gespräche über einen Beitritt der Türkei beenden. Er wolle „eine enge Partnerschaft“ zwischen der

Türkei und Europa, „aber wir müssen klar machen, dass eine Vollmitgliedschaft der Türkei nicht funktionieren kann“.

## Europa braucht Christen

Weber ist ein öffentlich bekennender Christ: „Der wöchentliche Gottesdienstbesuch ist für mich keine Pflicht, sondern eine Bereicherung.“ Er engagiert sich auf größerer Bühne im Zentralkomitee der deutschen Katholiken (ZdK), auf kleiner Bühne aber eben auch für die Benediktinerabtei Rohr. Er ruft Christen zu öffentlichem Engagement auf: „Gerade jetzt brauchen Christen eine deutliche Stimme. Ohne sie würde ein unersetzbarer Beitrag fehlen. Die Kirchen und wir Christen können und müssen ein Teil des Kitts sein, der für den gesellschaftlichen Zusammenhalt notwendig ist.“ Das begründet er auch: „Unser Staat beruht letztlich auf Werten, die er selbst nicht geschaffen hat. Ohne Kirchen und Christen wäre das Deutschland, wie wir es heute kennen, kaum denkbar. Ohne kirchliches Einmischen, katholische Soziallehre und evangelische Sozialethik wäre unser Sozialstaat so nicht entstanden. Die soziale Marktwirtschaft und ihr Verständnis eines fairen Wirtschaftens ist gerade aus dem christlichen Geist geprägt worden.“ Weber warnt davor, dass der christliche Glaube zu einem privaten Rückzugsreflex wird. „Die Zeiten im letzten Jahrhundert, in denen die Kirchen aus dem öffentlichen und politischen Raum verbannt

wurden, waren keine guten für Deutschland. Deshalb bin ich überzeugt: Kirchen und Christen müssen sich politisch zu Wort melden. Heute notwendiger denn je.“ Der Name Manfred kommt übrigens aus dem Alemannischen und bedeutet soviel wie „Mann des Friedens“ – kein schlechter Ansatz für Europa. ■

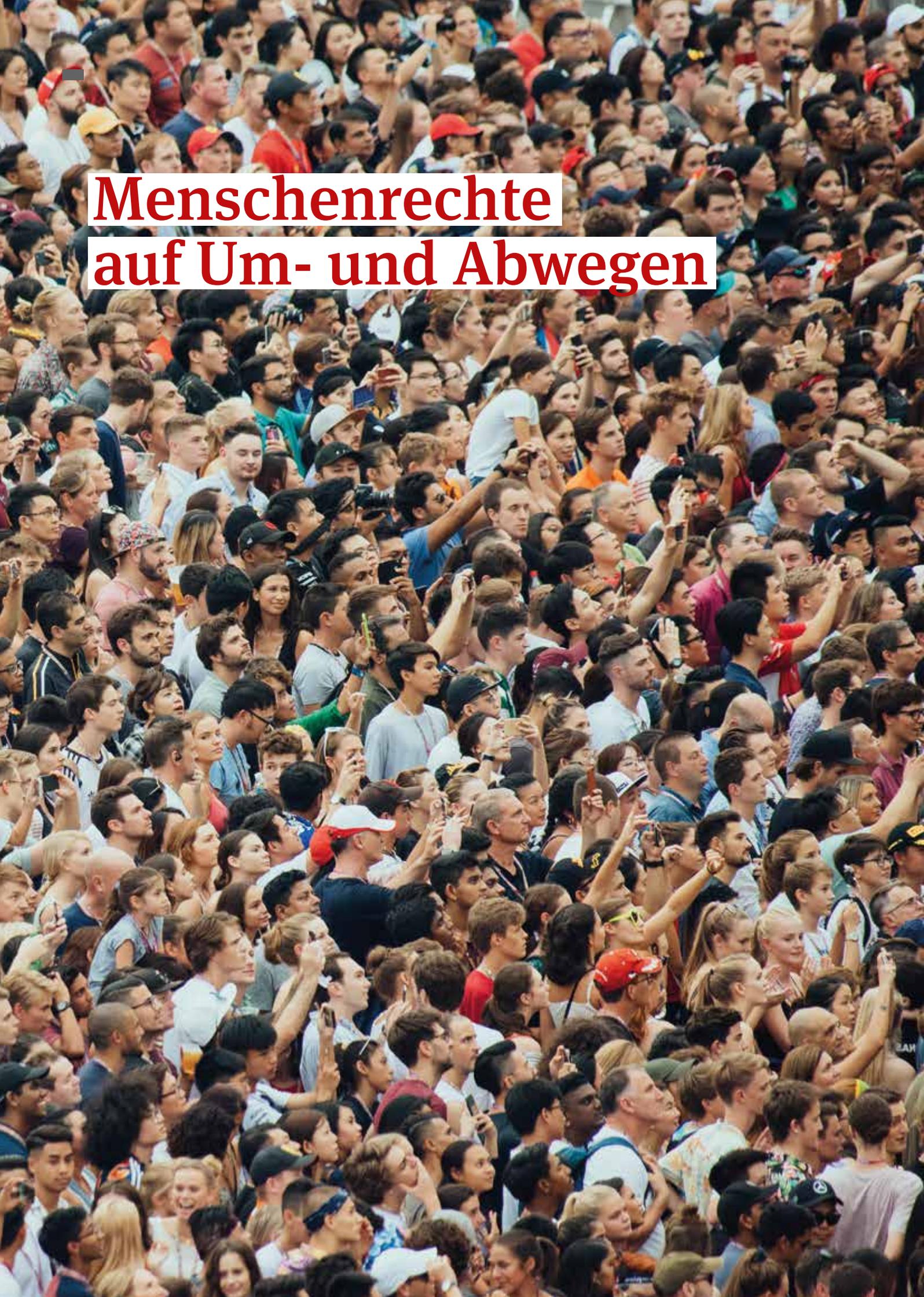
Manfred Weber – Lesen Sie ein ausführliches pro-Interview mit ihm hier: [bit.ly/2BkrTNa](http://bit.ly/2BkrTNa)



Foto: Markus Hurek

Dr. Wolfram Weimer, geboren 1964, ist Verleger, mehrfach ausgezeichnete Publizist und einer der wichtigsten Kommentatoren des Zeitgeschehens. Er ist Gründungsherausgeber des Polit-Magazins Cicero und war unter anderem Chefredakteur des Magazins Focus. In seinem Verlag Weimer Media Group erscheinen zahlreiche Wirtschaftsmedien, so der Wirtschaftskurier und The European.

Foto: pro/Nicolai Franz



# Menschenrechte auf Um- und Abwegen

**1948: Das Ende des Zweiten Weltkrieges lag erst drei Jahre zurück. Hatten bereits 1918 Pazifisten eine Weltfriedensordnung gefordert, wurde nun unter dem Eindruck von rassistisch motivierten Völkermorden in Europa und Asien die Frage nach dem Menschsein und Menschenrechten erneut bedacht. Am 10. Dezember 1948 verabschiedete die UN-Vollversammlung die „Allgemeine Erklärung der Menschenrechte“. Wie steht es um sie – 70 Jahre danach? | VON EGMOND PRILL**

**A**us den Lehren Darwins, wonach Zuchtauswahl und das Überleben des Stärkeren Triebkräfte der Höherentwicklung seien, wurden schon im 19. Jahrhundert Rassenlehren für die Menschheit abgeleitet. Bereits Darwin hatte die Völker unterschiedlich gewertet. Im 20. Jahrhundert wurde aus Worten brutale Wirklichkeit. Die Nationalsozialisten unterschieden „Untermenschen“ und „Herrenmenschen“. Angeblich niederen Rassen, Behinderten und selbst Andersdenkenden wurde das Lebensrecht genommen. In Europa, aber auch in Asien mündete der Rassenwahn in Völkermord. Dagegen formulierte 1948 die UNO die Menschenrechtserklärung.

Siebzig Jahre später hat sich die Welt gewandelt, aber ist sie besser geworden? Der Optimist wird sagen: Ja, denn gerade die universalen Menschenrechte sind Grundlage weiterer Konventionen zum Schutz vor Krieg und Gewalt. Der Pessimist wird klagen und fragen: Wo ist diese Welt wirklich besser geworden? Schauen wir auf die Kriege in Syrien, im Jemen und in Afghanistan, blicken wir auf die weltweiten Flüchtlingsströme und die Christenverfolgung. Ein Realist wird womöglich sagen: Aber die „Allgemeine Erklärung der Menschenrechte“ setzt seit Jahrzehnten Maßstäbe für kollektive und individuelle Rechte und Freiheiten.

## **Das Recht macht sich von der Kirche unabhängig**

Die Geschichte der Menschenrechte beginnt bereits inmitten der Wirren des Dreißigjährigen Krieges. Hugo Grotius gilt als Vater des Völkerrechtes. 1625 veröffentlichte er seine Schrift „Das Recht des Krieges und des Friedens“. Vor dem Hintergrund der konfessionellen oder der zumindest so begründeten Kriege und Feldzüge, emanzipierte sich das Recht von seinen religiösen Bindungen. Unabhängig von kirchlichen Autoritäten wurde Recht formuliert. Die Humanisten wagten ein neues Denken jenseits der Religion. Holland, England und später Frankreich wurden zu Geburtsstuben für modernes Völkerrecht und allgemeine Menschenrechte. Nicht zu vergessen ist Preußen, wo König Friedrich II. jedem Bürger empfahl, „nach seiner Façon“ selig zu werden. Vor allem aber wurden die konfessionellen Schranken weitgehend überwunden. Die Aufklärung formulierte Wege in eine Gesellschaft freier Bürger. Die „Bill of Rights“ des „Volkes von Virginia“ vom 12. Juni 1776 markiert erstmals verbindlich die individuellen Bürgerrechte: „Alle Menschen sind von Natur aus gleichermaßen frei und unabhängig und besitzen gewisse

angeborene Rechte ... den Genuss des Lebens und der Freiheit und dazu die Möglichkeit, Eigentum zu erwerben und zu besitzen und Glück und Sicherheit zu erstreben ...“

## **UN-Migrationspakt: Beispielhaft für die Lage der UNO**

In der Tageszeitung Die Welt beklagte der Historiker Michael Wolffsohn Ende Oktober den gegenwärtigen Zustand der UNO und die heutigen Worthülsen der Weltgemeinschaft angesichts der Menschenrechte: „Trotz ihrer offenkundigen Mängel gelten die Vereinten Nationen (UN) als ‚Garant des Völkerrechts‘. Wie glaubwürdig ist dieser ‚Garant‘, dessen Mehrheit aus nicht-demokratischen Staaten besteht, wo Menschenrechte, wenn überhaupt, auf geduldigem Papier stehen? Zum absurden Theater degradiert sich dieser Garant bei der Wahl der Mitglieder des UN-Menschenrechtsrates.“ Zu diesem Theater gehört die 1975 von der UN-Generalversammlung mit Mehrheit beschlossene Verurteilung des Zionismus als eine Form des Rassismus. Der damalige Ostblock und die arabische Welt setzten sich durch. Erst 1991 unter veränderten Verhältnissen wurde diese Resolution 3379 in diesem Punkt komplett revidiert.

Aktuell steht ein UN-Papier zur weltweiten Migration zur Unterschrift bereit. Nicht so dramatisch, sagen manche, es ist eine Art Willensbekundung. Und andere erklären, wenn das verbindliches Recht wird, gehen wohlhabende Demokratien unter. Wolffsohn notiert: „Menschlichkeit und Menschenrechte sind bei uns nicht deshalb in der Defensive, weil ‚die‘ Deutschen keine Schutzbedürftigen aufnehmen wollten. Sie sind deshalb in der Defensive, weil die amtliche Menschlichkeit auf die unverzichtbare Sicherheit verzichtet hat. Sicherheit wiederum, so die naturrechtliche Norm, ist die Voraussetzung von Freiheit mit dem Streben nach Glück – also ein unveräußerliches Menschenrecht.“

## **Christliche oder islamische Menschenrechte?**

Allgemeine Menschenrechte haben sich abgekoppelt von der Kirche entwickelt. Doch biblische Wurzeln zu leugnen, wäre fatal. Die jüdisch-christlichen Vorstellungen von der Einzigartigkeit des Lebens und der Gottebenbildlichkeit des Menschen sind die Grundlage von der unveräußerlichen Würde jedes Menschen. Trotz aller Irrwege hat dieses Menschenbild zu mehr Menschlichkeit geführt. Christen standen am Ende gegen den Hexenwahn, die Sklaverei und Apartheid. In Asien und Afrika gibt es jedoch zum Teil alte religiöse und kulturelle Vorstellungen vom Menschsein, die andere Schwerpunkte setzen. Aus Sicht der islamischen Welt werden UN-Menschenrechte als westliche Rechte hinterfragt. Mit der „Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte im Islam“, herausgegeben 1981 vom Islamrat für Europa, und der „Kairoer Erklärung der Menschenrechte im Islam“, 1990 veröffentlicht von der Organisation der Islamischen Konferenz, wurden zwei Gegenentwürfe festgeschrieben. Sie stellen die Scharia als Grundlage über alle anderen Rechte.

Die am 10. Dezember 1948 verabschiedete „Allgemeine Erklärung der Menschenrechte“ hat noch einen weiten Weg vor sich. Die Mehrheit der Menschen ist sich einig: Es ist der richtige Weg nach allen Umwegen der Geschichte. ■

# Die evangelische Katholikin

Lissy Eichert ist Berlins Wort-zum-Sonntag-Sprecherin. Und viel mehr als das. Sie lebt in einer katholischen Gemeinschaft in Neukölln, hilft mit ihrer Gemeinde den Armen und hält wenig von Männerdominanz und innerkirchlichen Hierarchien. Eine Begegnung mit einer Frau, die nirgendwo so ganz hineinpasst, aber überall gebraucht wird. | VON ANNA LUTZ

Sechsmal im Jahr verlässt Lissy Eichert ihre Neuköllner Kirchenwelt und tritt für drei Stunden ins Rampenlicht. In der Maske wird sie gepudert und gefönt, Redakteure nehmen letzte Änderungen an dem Text vor, den sie im Laufe der Woche verfasst hat und den sie nun möglichst fehlerfrei in die Kamera sagen soll. Auf dem kahlen Gang im Gebäude des Rundfunks Berlin Brandenburg (rbb) macht sie Zungenübungen, überprüft den Sitz der Blümchenbluse und wechselt noch rasch die Schuhe – obwohl die später gar nicht im Bild sein werden. Eichert ist nervös, ihre Hände sind kalt, sie sorgt sich um Schweißflecken und geht immer wieder ihren Text durch, bis sie im Aufnahmestudio schließlich vor zwei Kameras steht, die sie im Wechsel aufnehmen sollen. Hinter ihr ist nur der Bluescreen, rechts und links blickt sie in abgedunkelte Leere, vor und über ihr in der Regie kümmern sich insgesamt 15 Personen darum, dass sie im richtigen Licht steht, dass der Ton stimmt und auch sonst nichts die Aufnahme stört. „Ruhe, bitte!“, ruft die Aufnahmeleitung. Ein Sendungstitel, der zu den ältesten der deutschen TV-Geschichte zählt, flimmert über den Bildschirm, auf dem der anwesende Redakteur die Aufnahme verfolgt. Wenn die ARD samstagsabends das „Wort zum Sonntag“ ausstrahlt, weiß jeder Fernsehzuschauer, ob fromm oder nicht, was ihn erwartet. Eichert atmet noch einmal tief ein und beginnt zu sprechen.

## Eine Kirche mitten in Neukölln

Sechs Wochen zuvor: Wenige Meter vom Neuköllner Herrmannplatz entfernt ragt ein backsteinroter Kirchturm in die Höhe. An seiner Front ist ein goldenes Kreuz angebracht. Im Park nebenan schiebt ein Mann einen Einkaufswagen, gefüllt mit vermutlich all seinen Habseligkeiten, vor sich her und schimpft in Richtung des christlichen Wahrzeichens, lacht irre, schimpft weiter. Wenige Meter entfernt verkaufen türkische und arabische Marktschreier Brot, Oliven und Gemüse auf einer Insel inmitten mehrspuriger Straßen. Wer möchte, kann im Umfeld des Herrmannplatzes auch Marihuana oder Härteres erstehen.

Wohl nirgendwo wirkt eine katholische Kirche so fehl am Platz wie hier. Und wohl nirgendwo wird St. Christophorus so sehr gebraucht. Inmitten des dicht bebauten Berliner Bezirks Neukölln, der wegen seines hohen Migrantenanteils, seiner Clankriege und Drogenkriminalität einst bekannt wurde, versorgen Christen Bedürftige mit dem Nötigsten. Sie bieten Kirchenasyl oder Hilfe für Menschen mit geistiger Behinderung an, die mit manchen ihrer Bedürfnisse durch das Raster der Krankenkassen fallen. Movimento Pallotti heißt die Bewegung, zu der ei-

nige Gemeinde- und Leitungsmitglieder gehören. Gründer der Pallottinischen Gemeinschaft ist der römische Priester Vinzenz Pallotti. Im 18. Jahrhundert betonte er die Wichtigkeit der Laien in der Kirche. Heute gibt es auch pallottinische Klöster. Pallotti selbst hatte das weniger im Sinn. So leben viele Mitglieder in offeneren Gemeinschaften und legen auf den Gottesdienst genau so viel Wert wie auf die soziale Verantwortung. Auch Hauskirchen sind keine Seltenheit bei den Pallottinern.

Eichert kam vor 25 Jahren nach Neukölln. Gemeinsam mit Pfarrer Kalle Lenz trat sie damals an, um als Christin dem Stadtteil zu dienen. Nun steht sie im Kirchenraum vor einem Bild des katholischen Heiligen Christophorus. Es hängt im Seitenschiff und ist im Umfeld der braunen Holzbänke und der gusseisernen Accessoires kaum zu übersehen. Ein schwarzer Mann im Gewand trägt darauf ein kleines Mädchen mit ebenfalls dunkler Hautfarbe durch eine grüne Landschaft. „So ist diese Gemeinde“, sagt Eichert. „Bunt.“ Angefertigt hat das Kunstwerk ein befreundeter Maler, der einst selbst Teil dieser Kirche war. Über Wochen kam er zum Gottesdienst, ohne je Kontakt zu anderen Menschen zu suchen. Er beobachtete, sah Sonntag für Sonntag Menschen unterschiedlicher Kulturen, Hintergründe und Milieus kommen und gehen. Er blieb und widmete der Kirche schließlich ein Gemälde, das ihren Charakter symbolisieren sollte. Deshalb ist Christophorus darauf nicht weiß und alt, sondern Afroamerikaner und jung. In dieser katholischen Kirche verschwimmen die Grenzen zwischen Geistlichen und Gemeindemitgliedern, zwischen oben und unten, zwischen Lehrenden und Lernenden. Der Gottesdienst ist hier nicht nur frontal ausgerichtet. Regelmäßig rufen die Leitenden ihre Zuhörer nach vorne. Dort stehen sie dann versammelt im Kreis um den Altar und beten. Alle auf Augenhöhe. „Hierarchien und Männerdominanz haben unsere Kirche in diesen schrecklichen Missbrauchsskandal manövriert“, sagt Eichert.

Sie selbst teilt sich eine Wohnung gleich neben dem Kirchgebäude mit Pfarrer Lenz. Zur pallottinischen Gemeinschaft gehört ebenfalls Pastoralreferentin Stephanie Kersten. Sie wohnt ein Stockwerk höher. Mindestens einmal am Tag versuchen alle zu einem gemeinsamen Gebet zusammenzukommen. Eichert glaubt fest an die Überzeugung Vinzenz Pallottis, dass jeder Mensch eine Gabe habe, die er in die Kirche einbringen soll. Nur, was ihre ist, weiß sie nicht genau. Nach längerem Grübeln kommt sie darauf: Sie sei gut darin, Tag für Tag zu schauen, wo der Herr sie brauche – gerne auch spontan. Während des Interviews vibriert ihr Handy im Minutentakt. Eichert ist sich sicher: „Dieser Jesus will mich hier haben.“



Lissy Eichert in der Kirche St. Christophorus in Berlin-Neukölln: „Jesus will mich hier haben.“

Foto: pro/Anna Lutz

Diesen Jesus trifft sie zum ersten Mal als junges Mädchen auf dem Schulweg im heimischen Sauerland. „Ich war ein dickes, weißes, rot-blondes Kind“, sagt Eichert. Die Mitschüler mobbten sie. Deshalb hasste das Mädchen die Zeit auf dem Schulhof, aber liebte die Spaziergänge zur Schule. Denn da hörte sie Gottes Stimme. „Ich gehe mit dir“, sagte Gott. „Ich hatte einen Freund gefunden, das war mein Geheimnis“, erinnert Eichert sich. Ihr inniges Gespräch mit dieser Stimme ist bis heute geblieben. Ausgerechnet bei den freikirchlichen Quäkern versteht sie Jahre später, was es mit dem Schulweggebet von damals auf sich hatte. Mit Mitte zwanzig verbringt sie während des Studiums eine Zeit in einer Kirche der Erweckungsbewegung in England und ist dabei, als die Gemeinschaft sich in einen Kreis setzt und still wird vor Gott – eine ganze Stunde lang. „Als die da so saßen, in sich versunken und konzentriert, kam mir der Gedanke: Hören die diese Stimme vielleicht auch?“ Am Ende schrieb sie ihre Diplomarbeit über die „Methode des kreativen Hörens“, die sie bis heute praktiziert und die ihr Gott ganz nah kommen lässt.

### Fröhliche TV-Predigerin

Eicherts Antrieb ist das Streben nach Gerechtigkeit. Schon als Studentin in Vallendar im Raum Koblenz, dem theologischen Zentrum der Pallottiner in Deutschland, interessierte sie sich mehr für den Protest gegen die Atomkraft als für das Klosterleben. Nonne wollte sie nicht werden: „Das erschien mir irgendwie unlustig“, sagt sie. „Weite“ charakterisiere die Pallottiner am besten. „Ich habe dort Menschen getroffen, die die Welt verändern wollten.“ 1986 wurde sie Mitglied. Gemeinsam mit zwei Studenten gründete sie damals die erste pallottinische Kommune. „Der Haustürschlüssel steckte außen“, beschreibt sie das Leben in der ebenso politischen wie frommen WG. Die Betten waren durch Freunde und Besucher immer im Wechsel belegt, wer morgens am Frühstückstisch saß, war zuweilen eine Überraschung. „Es war nicht gleich die große Revolution. Aber es war quirlig“, erinnert sie sich. Wer Eichert kennenlernt, versteht schnell, warum sie dieses unbemühte und zugleich fromme Leben schätzt. Diese Frau kümmert sich nicht darum, ob die Haare sitzen und das Oberteil zur Hose passt. Für Pressefotos stellt sie sich in ihrem Kapuzenpullover auf, lacht laut, wenn sie aus ihrem Leben erzählt, und wird still und ernst, wenn sie über Männerdominanz und strenge Hierarchien in ihrer Kirche spricht. Dann, ganz unvermittelt, ist sie wieder bei sich. Fröhlich, nie abweisend, immer von sich selbst wegdeutend und das Engagement der anderen betonend.

Ihr Leben als Christin und bei Christophorus hat sie vor allem gelehrt, „dass ich als Mensch so unendlich schwach bin, aber in Gemeinschaft wird es besser“. Ihr kommen die Tränen, als sie sich daran erinnert, wie vor einigen Wochen das Pallotti-Mobil wegen eines Unfalls liegenblieb. Mit dem Transporter liefert der soziale Arm der Gemeinde unter anderem Essen für wohltätige Zwecke aus. Mitten auf dem stark befahrenen Columbiadamm ging nichts mehr und in Eicherts Kopf tickte die Uhr: Nur noch zwei Stunden, bis die Lebensmittel auf dem Tisch stehen mussten. Panik kroch in ihr hoch, der Tag war doch so voll, tausende Dinge zu tun, das Handy klingelte am laufenden Band – da legte ihr eine Mitarbeiterin die Hand auf die Schulter: „Lissy, wir schaffen das“, sagte sie. Ausgerechnet diese eine Helferin,

die ansonsten oft so nervös sei, dass sie gar nicht unter Menschen gehen wolle. Eichert beruhigte sich auf der Stelle. Und war daran erinnert worden, dass manchmal die Schwachen die Starken trösten. „Ich kann es nicht machen. Aber Gott kann“, sagt sie und reibt sich die Augen.

„Ich kann es nicht machen“, das denkt sie auch 2013, als die Kirchenredaktion des Erzbistums Berlin bei ihr anfragt. Der rbb sei auf der Suche nach einer katholischen Sprecherin. Da ist die Auswahl übersichtlich. In Berlin, so schätzt Eichert, gebe es in ihrer Position etwa zwei Dutzend Frauen. „Viele, die ich im Laufe meines Lebens getroffen haben, sind an der Struktur ihrer Kirche irre geworden“, sagt sie. Doch obwohl sie die Rolle der Frau in der Katholischen Kirche stärken will, sieht Eichert sich zunächst nicht in der Position der TV-Predigerin. Sie schlägt andere vor, doch alle sagen ab. Eines Tages sitzt sie am Küchentisch und liest Psalm 40. „Du wirst verkündigen vor großer Gemeinde“, heißt es dort. Sie nimmt es persönlich, geht zum Casting und bekommt den Job. Seitdem legt sie das Thema ihrer Worte zum Sonntag gemeinsam mit der Kirchenredaktion fest. Kurzfristige Änderungen wegen aktueller Anlässe sind möglich und in Eicherts Augen gelegentlich auch notwendig. So geschehen ist es etwa, als im Spätsommer die katholische Missbrauchsstudie offenbarte, dass Tausende Opfer von Geistlichen geworden sind. An einem Dienstag erscheint die Erhebung, am Freitag spricht sie ihr Wort zum Sonntag dazu ein. Darin wirkt sie nicht wie sonst beseelt vom Glauben, fröhlich und ermutigend. Man sieht ihr den Schock an. Doch wie hätte sie vor einem Millionenpublikum als Katholikin glaubhaft bleiben sollen, ohne über die Opfer zu sprechen? „Ich versuche halt, mit dem lieben Gott unterwegs zu sein“, sagt Eichert, wenn sie wahlweise für zu fromm oder für zu links gehalten wird. Der Sender habe eine Frau, die im sozialen Brennpunkt verwurzelt ist, erfreut willkommen heißen. Eichert ist eine Verfechterin des Kirchenasyls. Auch in ihrer Gemeinde finden nach Bedarf Abschiebepflichtige Zuflucht. Sie sieht das klerikale Männer-system kritisch, will Hierarchien abbauen und Frauen wie Männer in der Kirche fördern. Was die Wort-zum-Sonntag-Redaktion überrascht haben dürfte, war jene fromme Lissy Eichert, die von sich sagt: „Ich fühle mich zuerst Jesus Christus verpflichtet, nicht einfach nur meinem Bischof.“

Fünf Jahre nach der Anfrage des rbb ist sie angekommen in ihrer neuen Berufung. Nach dem siebten Versuch ist ihr „Wort zum Sonntag“ aufgenommen und sendebereit, es geht um Armut in Berlin und Jesus Christus. „Natürlich ist es ein Skandal, wenn Menschen nicht von ihrer Hände Arbeit leben können“, sagt sie da, und zitiert Gott in der Bibel: „Was ihr für einen meiner geringsten Schwestern und Brüder getan habt, das habt ihr für mich getan.“ Das ist ihr Thema. Sie könne nur über das sprechen, was sie persönlich bewege, sagt sie beim Kaffee nach der Aufnahme. Mit jedem Schritt, den sie tut, betont Eichert, wie sehr Christus in jedem Einzelnen lebt, wie wichtig Laien für die Kirche sind und wie unnützlich materieller und geistlicher Prunk. Warum ist eine Frau wie sie eigentlich nicht evangelisch? „Es hängt an der Eucharistie“, erklärt Eichert, nachdem sie erst laut lachen und dann kurz nachdenken muss, um eine Antwort auf die Frage zu finden. „Ich lebe daraus, dass Jesus Christus mir im Abendmahl auch physisch begegnet“, sagt sie. Dann zieht sie ihren Mantel an und macht sich auf den Weg zurück nach Neukölln. Es gibt noch so viel zu tun. ■

# GOTT SCHENKT GLÜCK

Es gibt Tage, an denen alles schief zu gehen scheint. Ein Bibelvers, der kürzlich in den Herrnhuter Losungen stand, stimmt da nachdenklich – und macht Mut! | **VON BENJAMIN LASSIWE**

**D**er Herr, Dein Gott, wird Dir Glück geben, zu allen Werken Deiner Hände.“ So lautete kürzlich die Tageslosung, die ich morgens gelegentlich auf meinem Mobiltelefon lese. Ich bin kein regelmäßiger Losungsleser, aber manchmal schaue ich schon drauf. Ich bin ganz sicher kein evangelikaler Christ, aber mein evangelischer Glaube bedeutet mir viel. Und ich bin, wie man so sagt, mit dem Job verheiratet. Jedenfalls sagen das Andere über mich, werfen es mir fast schon vor: Du arbeitest zu viel. Und dann diese Losung. „Der Herr, Dein Gott, wird Dir Glück geben, zu allen Werken Deiner Hände.“

Aber man soll einen Bibelvers ja nicht einfach aus dem Zusammenhang reißen. Denn wer mit Bibelversen einfach nur so um sich wirft, und jeden Text in inflationärer Menge damit versieht, ist oft unglaubwürdig – und versucht zur Verstärkung seiner Thesen krampfhaft, die eigene Meinung in die Schrift zu pressen. Das zumindest ist die praktische Erkenntnis aus mehr als 15 Jahren journalistischer Beschäftigung mit evangelischer und katholischer Kirche. Wo also steht die Lo-

sung im Original? Im 5. Buch Mose, ziemlich am Ende. Mose hat den Israeliten die Gebote Gottes verkündet – und wer sich an die Gebote hält, der erlebt Segen. „Der Herr, Dein Gott, wird Dir Glück geben, zu allen Werken Deiner Hände.“ Wer sich an die Gebote hält. Nun, das ist auch eine praktische Erfahrung aus dem Berufsalltag. Texte gelingen meist dann am besten, wenn sie so geschrieben werden, dass man allen Beteiligten hinterher noch in die Augen schauen kann. Journalisten sind keine Richter, sondern Berichtser. Weswegen man bei der notwendigen Einordnung jeder Geschichte aufpassen muss, nicht nur nicht falsch Zeugnis zu reden. Es geht auch darum, nicht in Schwarz-Weiß-Bilder zu verfallen, und jedem Menschen zuzugestehen, dass er sich im Laufe seines Lebens ändern kann. Und überhaupt: Wer als Journalist unsauber arbeitet, gegen die Regeln der Kunst verstößt, dem ist meist kein Glück gegeben, zu den Werken seiner Hände.

## Verheißungen im Berufsalltag

„Der Herr, Dein Gott, wird Dir Glück geben, zu allen Werken Deiner Hände.“ Schön wäre es schon, würden solche Verheißungen immer funktionieren. Aber der praktische Arbeitsalltag ist anders. Da geht kurz vor Redaktionsschluss der Akku vom Laptop zur Neige, da ist ein wichtiger Interviewpartner plötzlich nicht erreichbar. Da weiß man morgens noch nicht, worüber man nachmittags schreibt. Da kommt mit einer Stunde Vorlaufzeit die Mail, dass eine Ministerin

zurücktritt, und man selbst sitzt noch in der Bahn, auf dem Weg zur Landeshauptstadt, und weiß, dass man diesen Termin nicht schaffen kann. Aber ein Kollege streamt da doch im Internet. Und der Stream ist auch am Nachmittag noch abrufbar, wenn der Text geschrieben wird. Und überhaupt: Weiße Seiten, weil kein Text geliefert wurde, hatten wir doch noch nie. Man soll Verheißungen ja nicht überbewerten – aber zumindest manchmal, an diesen Tagen, an denen zuerst alles schief zu gehen scheint, stimmt es vielleicht auch im Berufsalltag. „Der Herr, Dein Gott, wird Dir Glück geben, zu allen Werken Deiner Hände.“ ■



Foto: privat

**Benjamin Lassiwe**, Jahrgang 1977, arbeitet als freier Journalist in Berlin. Seine Texte erscheinen unter anderem im Weser-Kurier, dem Bonner Generalanzeiger, der Lausitzer Rundschau und dem Flensburger Tageblatt. Im Ehrenamt ist er Vorsitzender der Brandenburger Landespressekonferenz.

Foto: Tyler Nix

# Brücken bauen und Beziehungen gestalten

Norbert Heide arbeitet als Schulseelsorger. Schüler und Lehrer konfrontieren ihn mit vielen Problemen: Mobbing, Burnout und Selbstmordgedanken.

| VON JOHANNES BLÖCHER-WEIL

In dem kleinen Zimmer von Norbert Heide stehen zwei Sessel, dazwischen ein kniehohes Tisch mit Kerzen. Das Büro des Schulseelsorgers hat außerdem noch einen Schreibtisch sowie Regale, in denen zahlreiche Bücher stehen. Auf dem Sideboard liegen Info-Materialien, die über die Arbeit des Seelsorgers informieren. Heide ist Ansprechpartner für Schüler, Lehrer und Bedienstete der Theo-Koch-Schule im mittelhessischen Grünberg.

Der Theologe ist seit eineinhalb Jahren mit 50 Prozent als Schulpfarrer und mit 50 Prozent als Dekan tätig. Die Theo-Koch-Schule ist mit 1.450 Schülern und 150 Lehrern die größte im Landkreis Gießen. Heide unterrichtet dort in den 5. Klassen und in der Oberstufe Religion. Zwei Mal pro Woche ist er in seinem Büro oder in der Mensa für die Nöte und Sorgen der Schüler und Lehrer da. Als Schulseelsorger möchte er junge Menschen neugierig machen auf die „Sache mit Jesus und Gott“.



Norbert Heide ist Schulseelsorger. Zu ihm kommen nicht nur Schüler mit ihren großen und kleinen Sorgen.

Der Theologe möchte ihnen in Notsituationen Zeit und Gehör schenken. „Einige Probleme können wir gemeinsam bewältigen“, sagt Heide, der sich als Anwalt und Fürsprecher für die Schwachen und Benachteiligten versteht. „Alle Menschen wurzeln in der Gnade Gottes“, steht in der Info-Broschüre des Schulseelsorgers.

## Sternstunden und Auszeiten im Advent

Bei Bedarf können seine Gesprächspartner auch außerplanmäßig Termine mit ihm vereinbaren. Heide wirbt mit dem Motto „Gemeinsam geht es leichter!“ für seine Arbeit. Schüler dürfen auch während des Unterrichts in sein Büro kommen. Zur Bestätigung, dass ein Schüler bei ihm war und nicht geschwänzt hat, füllt Heide einen Zettel aus. Heides Stelle entstand als Kooperation zwischen der Landeskirche und der Schule. Ob eine Schule einen Seelsorger hat, ist nicht von der Schülerzahl abhängig. Dienstvorgesetzter ist das kirchliche Schulamt. Für Schulpfarrer gelten alle Pflichten normaler staatlicher Lehrkräfte.

Heide schafft auch geistliche Angebote im Schulalltag. Er bietet Gottesdienste zu Beginn und am Ende des Schuljahres sowie



nach dem Abitur an. Im Advent gibt es „Sternstunden“. Dann lädt Heide gemeinsam mit dem gesamten Religions-Fachbereich vor dem Unterricht zu einer Tasse Tee und Plätzchen in die Schulküche ein. „Das Angebot wird gut angenommen, da die ersten Schüler schon um 7 Uhr in der Schule sind.“

Was die Menschen ihm anvertrauen, fällt unter das Seelsorge-Geheimnis. „In der Schulseelsorge kann die Kirche auch für Kirchen- und Gemeindeferne nah bei den Menschen sein“, ist sich der Theologe sicher. Er begegnet vielen verschiedenen Problemen: Scheidungskinder, Mobbingopfer, familiäre Probleme, verursacht durch Alkoholmissbrauch. Oberstufenschüler kommen mit Beziehungsthemen zu ihm, manche wollen nicht mehr leben. Lehrer sind ausgebrannt. Denjenigen, die sich ihm anvertrauen, will er mit Respekt und der nötigen Distanz begegnen.

Einmal wurde Heide aus einer Konferenz herausgerufen. Er musste einem Schüler die Nachricht überbringen, dass sein Vater schwer verunglückt sei und dessen Leben am seidenen Faden hing. Die Frage, warum Gott schlimme Dinge zulässt, findet Heide schwierig zu klären: „Die Theodizee-Frage kann ich nicht beantworten. Ich sichere den Schülern aber zu, dass ich sie bei ihren Problemen weiter begleite.“

Der Erfolg der Arbeit ist schwer messbar. Heide bekommt aber durchaus positive Rückmeldungen, wenn sich bestimmte Probleme gelöst haben. „Einmal klingelte nachts um 3 Uhr mein Handy. Nach dem, was ich gehört habe, war klar, dass ich gebraucht werde. Ein Paar hatte sich getrennt.“ Der eine Partner rief Heide verzweifelt an. Aus Angst, er könne sich etwas antun, machte sich der Theologe auf den Weg. Jetzt geht es dem Betroffenen wieder besser: „Und trotzdem erinnert er sich an die Zeit, in der es ihm schlecht ging. Das hat er mir neulich schriftlich in einem Dankesbrief mitgeteilt.“

Beim Gang über den Schulhof fällt ein freundliches Wort hier und ein „Hallo“ dort. Einige Schüler kennt er aus der Jugendarbeit. Er schätzt auch die gute Kooperation mit der Schulsozialarbeit. Die Herangehensweisen an die Probleme sind unter-

schiedlich, aber die Angebote ergänzen sich aus Heides Sicht gut. Beim Mittagessen in der Mensa tauscht er sich mit dem Sozialarbeiter aus.

Gerne macht er auch thematische Angebote und Bildungsreisen für bestimmte Zielgruppen. Mit zwölf Jungs und den Jugendreferenten des Dekanats geht es im Februar für vier Tage nach Berlin. Die Tage gestaltet er zum Thema „Schein oder Sein“. Einen Besuch im Museum der Illusion hat er geplant, aber es stehen auch die Fragen auf dem Programm, die Bestandteil seiner Begegnungen in der Schule sind: „Wer bin ich?“ und „Wer will ich sein?“ Und dann will er mit den Jungs auch über den Theologen Dietrich Bonhoeffer reden, der sich ähnliche Fragen gestellt hat. Weil der Religionsunterricht verfassungsmäßig verankert ist, wird Schulseelsorge auch in Zukunft von der Landeskirche finanziell unterstützt, sagt Heide. „Die Kirche merkt, dass das ein wichtiges Arbeitsfeld ist und dass wir den Menschen unsere Botschaft vermitteln können.“ Sein Angebot versteht Heide als überkonfessionell. Auch muslimische Kinder sind schon zu ihm gekommen. Sie fragten ihn an, weil sie unter dem strengen Glauben und Vorschriften ihrer Eltern litten.

Bevor Heide nach Hessen kam, unterrichtete er in einem Chemnitzer Stadtbezirk mit einer Kirchenzugehörigkeit von unter einem Prozent. „Von 32 Schülern waren zwei getauft.“ Ihnen hat er die Grundlagen des christlichen Glaubens von der Pike auf beigebracht. Fünf Schüler sind nach ihrem Abschluss als Lehrer oder Gemeindefreferenten in den kirchlichen Dienst gegangen. ■

Anzeige



**Paten  
in Armenien  
gesucht!**

**Christlicher  
Hilfsbund  
im Orient**

Christlicher Hilfsbund  
im Orient e.V.  
Friedberger Str. 101  
61350 Bad Homburg

Gerne informieren wir  
Sie ausführlich zu  
unserem Patenschafts-  
programm in Armenien!

Eine Kinderpatenschaft in Armenien ist Hilfe,  
die ankommt. 50 € im Monat helfen, Not zu lindern.  
Hoffnungslosigkeit muss nicht das letzte Wort haben.  
Schenken Sie einem Kind Zukunft und Hoffnung!

Tel. 06172 / 898061  
Mail: [info@hilfsbund.de](mailto:info@hilfsbund.de)  
[www.hilfsbund.de](http://www.hilfsbund.de)

IBAN DE50 5206 0410 0004 1211 20 BIC GENODEF1EK1  
Ev. Bank Frankfurt

Fotos: Aimee Whitmore, iLightstock; pro/Dr. Johannes Blöcher-Weil

# Lasset die Kinder zu mir kommen

Von außen unterscheidet sich die Kirche St. Peter nicht von einem gewöhnlichen Gotteshaus. Nur das Plakat oberhalb des Eingangsportals verrät, dass hier etwas anders ist. Darauf sind ein Hahn, zwei Kinder sowie die Worte „Kikeriki“ und „Kinderkirche St. Peter Bottrop“ zu sehen. In der nordrhein-westfälischen Stadt steht die erste Kinderkirche Deutschlands. | VON JOHANNES BLÖCHER-WEIL

Wer das Eingangsportal der Kirche St. Peter in Bottrop betritt, merkt schnell, dass hier etwas anders ist als in üblichen Kirchengebäuden. Im Kirchenraum stehen keine Bänke, sondern verschiedenfarbige Kinderstühle. Vor den Stühlen liegen Sitzkissen. An den Außenmauern sind Malwände und Musikinstrumente platziert. Links vom Altar ist ein Zelt aufgespannt und im Altarraum steht ein großer Hahn aus Pappmaché. Seit Anfang Oktober ist die Kirche St. Peter die erste Kinderkirche Deutschlands.

Begonnen hat das innovative Projekt, als sich die Mitglieder der katholischen Pfarrei Gedanken über die Zukunft der Gemeinde gemacht haben. Ende 2016 startete ein „Pfarrentwicklungsprozess“. Hier hat sich Petra Eberhardt eingebracht. Die 63-Jährige leitet das angrenzende Katholische Familienzentrum, das direkt hinter der Kirche liegt, und koordiniert die 15 katholischen Kindertagesstätten im Stadtgebiet. Mit ihrem Mann besucht sie die Gemeinde St. Peter.

## Gott in einer attraktiven Umgebung kennenlernen

„Unsere Gemeinde hatte schon immer einen Schwerpunkt auf die Kinder- und Ju-

gendarbeit gelegt. Das Konzept der Kinderkirche stieß in den Gremien auf offene Ohren“, berichtet Eberhardt. Sie leitet das Familienzentrum mit seinen fünf Kindergruppen seit 28 Jahren. Schon von Berufswegen sieht sie die Welt häufig aus Sicht der Jüngsten. Sie wünscht sich, dass die Kinder Gott in einer attraktiven Umgebung früh kennenlernen können.



Maria Noll und Petra Eberhardt (rechts) wollen die Kinderkirche in den kommenden drei Jahren mit Leben füllen



Außen weist ein großes Plakat mit dem Hahn und der Aufschrift „Kikeriki“ auf die Kinderkirche hin

In dem Gotteshaus war bis dato kaum etwas kindgerecht. „Aus der Hocke weiß man, wie Kinder sehen“, erklärt die Pädagogin. „Kinder können nicht über die Kirchenbank schauen und eine Stunde stillsitzen. Unter diesen Umständen ist es schwer, sie und ihre Eltern für Kirche zu begeistern.“ Deswegen hatte sie die Idee, das Kirchengebäude umzufunktionieren und den Bedürfnissen der Kinder anzupassen.

Die Gremien machten eine Bestandsaufnahme der Kinder- und Jugendarbeit in der Pfarrei. Viele Eltern fanden

den Raum und die angebotenen Gottesdienstformate unattraktiv. Das wollten Eberhardt und ihr Team ändern. Auf der Suche nach gelungenen Projekten stießen sie auf eine für die Bedürfnisse der Kinder umgebaute Kirche im finnischen Tampere.

## Im Erzählzelt in die Welt der Bibel eintauchen

Mit diesen gestalterischen Ideen im Hinterkopf entwickelte Eberhardt ein passendes Konzept. Die Gemeinde bewarb sich mit dieser Idee beim Innovationsfonds des Bistums Essen. Mit der Zusage bezahlt dieses einen großen Teil des Umbaus sowie die Personalkosten bis 2021. Für 15 Prozent der gesamten Kosten muss die Gemeinde selbst aufkommen. In den Sommerferien 2018 war die Kirche eine Baustelle. Am 6. Oktober feierte die Gemeinde die Einweihung der Kinderkirche.

Entstanden ist ein komplett umgestalteter Kirchenraum mit neuem Fußboden und bunten Farben. Die Kinder können auf Kissen oder auf kleinen Holzstühlen sitzen. Sie können an Tischen oder Malwänden kreativ sein und auf Mini-Cajons musizieren. Im Erzählzelt links vom Altar tauchen die Kinder mit den Mitarbeitern der Kinderkirche in die Welt der Bibel ein.

Der bunte Hahn aus Pappmaché ist ein Symbol für die Arbeit der Kirche „Kikeriki“, die vielfältig sein soll. Die Abkürzung steht für „Kinder kennen richtig Kirche“. „Auch wenn das vom Deutsch her ausbaufähig ist, soll es verdeutlichen, dass Kinder hier einen Ort haben, an dem sie religiöse Erfahrungen machen und Gott mit allen Sinnen begreifen können“, erklärt Eberhardt.

Verschiedene Elemente laden die Kinder zu solchen Begegnungen ein. An einer Station der Kirche können sie beten lernen. Steine in drei Farben helfen dabei. Wer einen gelben Stein nimmt, kann eine Bitte formulieren. Die anderen Farben symbolisieren Dank und Preis. Für das Weihwasserbecken wurde eine kleine Holzterrasse angefertigt. Damit können auch die Kinder beobachten, wann und wie jemand sich weihet. Die Egli-Figuren im Kirchenschiff eignen sich für die Erzieher, um biblische Geschichten zu erzählen oder Gottesdienste für Kinder zu gestalten.

In den kommenden Monaten gilt es, das Projekt mit Leben zu füllen. „Gerne dürfen Kinder anderer Kindertagesstätten oder Familienzentren der Stadt hierherkommen und die Kirche erkunden oder sich mit einem Glaubenthema beschäftigen.“ Die Kirche ist speziell dienstags und donnerstags von 9 bis 12 Uhr dafür geöffnet, auf Anfrage ist dies auch nachmittags möglich. Samstags sollen kurze Wort-Gottesdienste stattfinden.

Die Kirche wird auch künftig für Messfeiern, Hochzeiten und Taufen genutzt. „Die Kirche soll weiterhin allen Generationen offen stehen“, sagt Eberhardt. Gemeinsam mit der religionspädagogischen Fachkraft Maria Noll und Gemeindefereferentin Nina Prothmann will sie bald weitere Ideen wie Bibeltage, thematische Erlebnisinseln oder Projekte zu christlichen Festen umsetzen. Die drei sehen darin eine große Chance, Kirche und Glaube für die junge Generation erlebbar und attraktiv zu machen.

Im Stadtteil Bartenbrock-Nord, in dem das Familienzentrum St. Peter liegt, sind die Hälfte der Kinder katholisch, die übrigen decken ein breites Spektrum an anderen Religionen ab. Im übrigen Stadtgebiet ist die Verteilung ähnlich. Die Kinderkirche können die diversen Einrichtungen im Stadtgebiet entweder für einen Vormittag zu einem speziellen Thema „buchen“ oder selbst mit den Kindern die Kirche erkunden. Die Themen, die an diesen Vormittagen angeboten werden, reichen von Freundschaft bis zur Trauer



Der Kirchenraum ist mit Hockern, farbigen Stühlen und kleinen Sitzkissen gestaltet

um einen lieben Angehörigen. Bei einem Tag der offenen Tür haben die Veranstalter erste Erfahrungen damit gemacht, wenn sehr viele Kinder die Kirche bevölkern: „Sie ist immer noch ein sakraler Raum und kein Indoor-Spielplatz“, erzählt Eberhardt. Trotzdem hofft sie, dass die Idee der Kinderkirche zündet: im übrigen Stadtgebiet und vielleicht sogar in interessierten Kitas oder Grundschulen in der Umgebung.



An einem Fischernetz können Kinder Bilder der Petrus-Geschichte anbringen

## Jesus wollte, dass die Party weitergeht

Eltern, Pädagogen und Kirchenvertreter evaluieren das Projekt regelmäßig. Eberhardt und ihr Team möchten, dass die Kirche im Alltag von Familien wieder eine größere Rolle spielt. „Kikeriki“ ist aus ihrer Sicht die Chance dazu. Mit der Idee hat sich die Gemeinde dem anstehenden Veränderungsprozess innerhalb der Kirche gestellt. Statt in Lethargie zu verfallen, wollen sie, dass Kirche weiter lebendig und lebensbejahend ist: „Jesus hat das bei der Hochzeit zu Kana vorgebracht. Er wollte, dass die Party weitergeht.“ ■

# Der Medienprofi

Martin Luther King: Bürgerrechtler, Pastor, Pazifist, Attentatsopfer. Viele Begriffe beschreiben den Mann, der in den frühen Sechzigerjahren in den USA eine Führungsfigur im Kampf gegen die Rassentrennung wurde. Dass King auch ein exzellenter Medienprofi war, ermöglichte seine großen Erfolge.

| VON STEFANIE RAMSPERGER

In den Nachkriegsjahren eroberte ein neues Massenmedium die Haushalte in den Vereinigten Staaten von Amerika: das Fernsehen. Wie nie zuvor konnten eine Modeerscheinung oder eine Person in kürzester Zeit berühmt werden. So gelangten in den bewegten Wirtschaftswunderjahren Konsum und Kultur erstmals direkt in die Wohnzimmer der Amerikaner. Aber nicht nur Cadillac und Petticoat, Elvis und Western eroberten ei-

nen Platz im privaten Raum der Bürger. Das Fernsehen veränderte auch die Beziehung der Bevölkerung zu ihren Politikern. Während der Präsident zuvor eine distanzierte Person war, dessen Stimme Amerikaner bestenfalls im Radio gehört hatten, brachte das Fernsehen ihn in die Privathäuser. Außerdem übermittelte es Ereignisse unmittelbar, was dazu führte, dass sich politische Bewegungen großflächig verbreiten konnten.

Martin Luther King:  
„Wenn wir falsch liegen, ist die Verfassung der Vereinigten Staaten falsch. Wenn wir falsch liegen, liegt der allmächtige Gott falsch. Wenn wir falsch liegen, war Jesus von Nazareth nur ein Utopist und Träumer und kam nicht zur Erde herab! Wenn wir falsch liegen, gibt es keine Gerechtigkeit.“

Einer, der das sehr früh verstanden hatte, war der Baptistenpastor Martin Luther King. Ihm war klar, dass das neue Medium die Nation allabendlich vor dem heimischen Fernseher zum Nachrichtenschauen versammelte. Und er verstand, dass sein Anliegen, die Rassentrennung in den USA zu beenden, deswegen kein lokales Ereignis bleiben musste, sondern zu einem nationalen Anliegen werden konnte. Seine Chance war es, die Wähler im ganzen Land zu mobilisieren. Denn auf lokaler Ebene gab es in den Südstaaten der Fünfzigerjahre kaum Unterstützer für sein Anliegen.

## Chormusical Martin Luther King

**Wann:** Auftakt am 9.2.2019

**Wo:** Grugahalle in Essen

**Tickets:** ab 20,60 Euro

**Veranstalter:** Stiftung Creative Kirche in Kooperation mit der Evangelischen Kirche im Rheinland und dem Bistum Essen

**Librettist:** Andreas Malessa

**Komponisten:** Hanjo Gäbler und Christoph Terbuyken

**Aufführende:** 2.400köpfiger Laienchor mit Big-Band, Orchester und prominenten Musicaldarstellern

King wollte, dass Weiße im ganzen Land zuhause sitzen und zuschauen konnten, wie Schwarze ehrenhaft handelten, während Südstaaten-Offizielle sie angriffen, um die Rassentrennung zu bewahren. Auf diese Weise wurde er zum Dramaturgen der nationalen Moral. Er begriff, dass drastisches Filmmaterial, das klar macht, wer die Bösen und wer die moralisch Überlegenen sind, seinem Zweck dienlich wäre. Der amerikanische Journalist und Pulitzer-Preisträger David Halberstam erklärt in seinem Standardwerk über die Fünfzigerjahre: „Als Kings Bewegung größer wurde, boten ihm verschiedene Städte Orte für seine Proteste an, aber er wählte sehr sorgfältig diejenigen aus, in denen es die hässlichste

und gewaltsamste Rassentrennung gab.“ Und weiter: „Er achtete darauf, dass es dann zu Konfrontationen kam, wenn auch ein Reporter in der Nähe war, der alles im Bewegtbild festhalten und nach New York übermitteln konnte. Er passte auch auf, dass die Aktionen nach Möglichkeit nicht zu spät am Tag stattfanden,

damit die Deadlines für die Inhalte der Abendnachrichten nicht gerissen würden.“

In der Vergangenheit war Rassentrennung unterschwellig ausgeübt worden, oft durch existenzielle Bedrohung. Schwarze verloren beispielsweise ihre Jobs, wenn sie eine Petition unterschrie-

ben, die sich gegen getrennte Schulen für Schwarze und Weiße richtete. Halberstam erklärt: „Rassistische Vorurteile waren wie ein riesiges Monster, das nie ans Tageslicht kam; King und seine Unterstützer brachten es nun ans Licht und vor die Linsen der Fernsehkameras, und das Monster begann zu sterben.“ ■

## Chormusical ist missionarische Möglichkeit

Ein Musical über Bürgerrechtler Martin Luther King wird im Februar uraufgeführt.

Andreas Malessa hat den Text geschrieben. | DIE FRAGEN STELLTE STEFANIE RAMSPERGER

**pro: Herr Malessa, Martin Luther King steht für Gerechtigkeit. Warum ist das heute besonders wichtig?**

Andreas Malessa: Gesellschaftlicher Friede, Kooperation und Solidarität sind nicht nur als frommer Appell machbar, sondern müssen auch real erlebbar sein. Wir haben eine boomende Wirtschaft und trotzdem sind viele Menschen sehr arm. Neuerdings haben wir auch Politiker und ihre Wähler, die die Menschen wieder nach Rasse, Religion und ihren Herkunftsbedingungen sortieren wollen. Kings Gerechtigkeitsbegriff ist ein Schlüssel zu sozialem Frieden.

**Wo sehen Sie Mängel, die jeder Einzelne heute beheben kann?**

Unsere Sozialsysteme, an denen sich die Kirchen durch Diakonie und Caritas auch löblich beteiligen, müssen durch Ehrenamt unterfüttert werden. Hilfeleistungen Einzelner, beispielsweise Engagement in Vereinen oder kirchlichen Gruppen, können einen ganz wunderbaren Beitrag zu sozialem Frieden leisten.

**Martin Luther King hat auf das damals moderne Medium TV gesetzt, um soziale Gerechtigkeit zu erreichen. Welche Medienkanäle empfehlen Sie heute?**

Wir müssen alles nutzen, was da ist. Obwohl Neue Medien Segen und Fluch zugleich sind. Segen, weil sich Fläche und Reichweiten erweitert haben. Fluch, weil der Konsument nicht mehr unterscheiden kann zwischen fachkundigen Reportagen von professionellen Journalisten und dem, was sich Lieschen Müller zwischen zwölf und Mittag aus dem Ärmel schüttelt. Wenn der Konsument diesen Unterschied nicht mehr bemerkt, haben

wir einen Niveauverlust, der zu Lasten der politischen Bildung und Reife des einzelnen Bürgers geht.

**Wie bewerten Sie die Rolle der Kirchen, wenn es darum geht, moderne Medien zu nutzen, um ihre Botschaft zu vermitteln?**

Wenn ich auf die Webseiten einzelner Gemeinden komme, befällt mich zuweilen das große Gähnen oder Kopfschütteln. Internetpräsenz ist immer von Know-How und Budget abhängig. Ich frage mich, wo die jungen Leute sind, die bereit sind, viel Zeit und Kraft – unentgeltlich – in den Internetauftritt ihrer Gemeinde zu stecken.

**Warum haben Sie sich für das Medium Chormusical entschieden?**

Weil ich an die wunderbare Wirkung einer persönlichen, emotional und analog erlebten Erfahrung glaube. Ich kann noch so viel herumzappen auf meiner Couch daheim. Es geht doch nichts über ein starkes, emotionales, erinnerbares Erlebnis mit Freunden.

**Erwartet werden etwa 2.400 Sänger, die mit Musical-Stars auf der Bühne stehen werden. Warum das Mitmach-Konzept?**

Das ist eine missionarische Möglichkeit. Es gibt in Deutschland mehr Chöre als Kirchengemeinden. Das gemeinsame Singen ist eine wunderbare Form von Beteiligungskirche, nach dem Motto „belonging before believing“ (Anm. d. Red.: Zuerst dazugehören, dann glauben). Deswegen hat die Stiftung Creative Kirche nach den 10 Geboten, Amazing Grace und Luther jetzt noch ein weiteres Chormusical aufgelegt, das den Sinn und Zweck hat, möglichst viele Menschen in Chören einzubinden.

**In der Chorpartitur kommt die Figur der „Heiligen Geistin“ vor. Warum die weibliche Form?**

Weil der Heilige Geist den neuen Menschen ‚gebären‘ kann, wie Jesus sagt (Johannes 3,3–6). Weil er nach Gottes Zusage aus Jesaja 66,13 („Ich will Euch trösten, wie einen seine Mutter tröstet“) den Heiligen Geist „Tröster“ nennt und sich selbst mit einer Henne vergleicht, die Küken beschützt (Matthäus 23,37). Alles eindeutig weibliche Gottesbilder mit sprachlicher Entsprechung: „Der“ Heilige Geist ist im Hebräischen „die“ Geistin und in vielen alttestamentlichen Texten obendrein „die“ Weisheit. Das festzustellen ist weder neu noch feministisch. Mir hat es die exegetische wie dramaturgische Entscheidung leicht gemacht, Kings „Antrieb“, den Geist Gottes, von einer Sängerin singen zu lassen.

**Vielen Dank für das Gespräch!**



Foto: Andreas Malessa

**Andreas Malessa**, Jahrgang 1955, ist Journalist, Theologe und Buchautor. Er hat die Texte für das Chormusical „Martin Luther King“ geschrieben.

# JUDAS: Mehr Evangelium im Theater geht nicht

Der querschnittgelähmte Schauspieler Samuel Koch hat mit dem Ein-Mann-Stück „Judas“ sein Debüt am Nationaltheater Mannheim gegeben. Ein Besuch im Theater, bei dem der Verräter Judas zum Vertrauten wird.  
| VON STEFANIE RAMSPERGER



Samuel Koch debütierte am Mannheimer Nationaltheater mit dem Ein-Mann-Stück Judas.

**D**a sitzt er, in einem kleinen Raum mit breiter Spiegelwand, noch halb Judas, schon halb Samuel Koch. In der Maske des Nationaltheaters Mannheim wird aus der Figur wieder der Privatmann. Die Totenblässe weicht einer gesunden Gesichtsfarbe, die dunklen Ringe um den Augen und die Falten verschwinden. Kochs Haare kommen wieder zum Vorschein. Sein schwarzes Kostüm weicht Jeans und Pullover. Er erzählt von seiner Rolle, mit der er gerade im Alleingang ein vollbesetztes Schauspielhaus begeistert hat.

Koch spielt in der einstündigen Inszenierung von Philipp Rosendahl einen zwiespältigen Judas. Einen Gebrochenen, einen Stolzen, einen Missverstandenen, einen Aktiven, dem sein Scheitern bewusst ist, und der dennoch überzeugt davon ist, das Richtige getan zu haben. Irgendwer musste es ja tun. Oder? Drehbuchautorin Lot Vekemans geht es nicht um die eine Antwort. Ihr geht es um Fragen.

Fragen, die damals so aktuell waren wie heute. Fragen, die sich um Ehrlichkeit und Anstand drehen, um Freiheit und Zwang. Um Erwartungen und die Möglichkeit eines Neuanfangs, um Täter und Opfer. Und um Zweifel und zentrale Glaubensinhalte.

## Judas wird zum Vertrauten

So, wie Schauspieler und Regisseur das Stück interpretieren, ist es beinahe ein Gottesdienst. „Blasphemische Sätze haben wir gestrichen“, erzählt Koch. „Nein, er ist nicht für eure Sünden gestorben“, sage ich nicht. Meine Person kann nie ganz abgekoppelt sein von dem Abend.“

An dem Theaterabend erhält Judas, der Verräter, dessen Name ein Fluch wurde, die Chance zur Rehabilitation. Sein Weg ist zwar vorgezeichnet – im Lauf der Stunde gleitet er auf einer Schaukel vom Himmel bis in die Hölle hinab – aber er erhält zumindest die Gelegenheit, sich zu erklären. „Mein Inszenierungsvorschlag war, dass er von unten nach oben fährt“, erzählt Koch. „Denn innerlich ist er aufgefahren. Dadurch, dass er endlich Gehör geschenkt bekommen hat, kann er am Ende sagen: ‚Ich bin Judas‘.“

Über den Jünger, der Jesus verraten hat, sagt Koch: „Wir lernen uns gerade noch kennen. Es war keine Liebe auf den ersten Blick.“ Er habe die „Dinge, die man aus der Bibel kennt“, über ihn gewusst. „Ich habe mich aber nie mit seinen Ängsten und Nöten beschäftigt oder mich in ihn hineinversetzt“, erklärt Koch. „Es war wie mit Klassenkameraden, die man zwar kennt, mit denen man sich aber nie privat trifft.“

Der Judas, mit dem der querschnittgelähmte Schauspieler am Nationaltheater Mannheim debütiert, wird während der Vorstellung zu einem Vertrauten. Und wenn er Sätze sagt wie „Ich erwartete viel von ihm“ oder „Manchmal spaltet sich das Leben im Bruchteil einer Sekunde in zwei Hälften“, dann ahnt man, dass Koch auch privat viel dazu zu sagen hat: „Ich bin auch schon von Gott enttäuscht worden“, erzählt er. „Ich habe mein Leben aus Überzeugung und Vertrauen als Dienstleistung für Gott gesehen.“ Auch vor der „Wetten, dass ...?“-Sendung, bei der der Unfall passierte, der Koch den Rollstuhl einbrachte, habe er gefragt, ob er sich wirklich bewerben solle. Menschen in seinem Umfeld hätten ihm zugeraten: „Wenn du vom Glauben erzählen kannst, musst du das unbedingt machen.“ Koch sagt: „Mein Gebet war immer: ‚Wie sage ich möglichst vielen Leute

von Jesus?‘ Dass ich dann diese komische Antwort bekommen habe, hat mich verwirrt, ernüchtert und enttäuscht.“

Auch die Frage nach dem Leid ist eine, über die Koch als Judas zuvor auf der Bühne reflektiert hatte: War der Verrat für irgend etwas gut? Hätte es ohne seinen Kuss das Kreuz gegeben? Hätte es das Christentum gegeben? Wofür war sein Leiden gut? Für sich selbst hat Koch die Antwort gefunden: „Ich glaube, dass Gott kein Leid möchte. Aber er kann aus Leid etwas Gutes entstehen lassen. Für mein Leben gilt, was in der Bibel steht: ‚Uns können alle Dinge zum Besten dienen.‘“

## Hat er mir vergeben?

Geradezu ungläubig stellt der Judas auf der Schaukel seine ganz unterschiedlichen Erfahrungen mit Jesus nebeneinander: „Ich wusste, dass er das war, worauf ich gewartet hatte. Er war wie eine Wahrheit“, sagt er. Gleich darauf seine bodenlose Enttäuschung: „Ich habe an allem gezweifelt, was ich je geglaubt habe.“ Und seine unendliche Erschütterung darüber, dass sein Plan, der sein Volk aus der Unterdrückung der römischen Besatzungsmacht führen sollte, scheiterte. Judas fühlt sich als Märtyrer, greift dabei aber Fragen auf, die heute genauso relevant sind wie damals: „Er hätte sich dafür hergegeben, einen Menschen ins Messer laufen zu lassen. Ich sein Opfer und nicht umgekehrt (...) Wird uns unser Platz angewiesen und nicht von uns selbst gewählt?“

Koch mag nicht daran glauben, dass es einen vorgefertigten Plan Gottes für das Leben eines Menschen gibt: „Das würde bedeuten, dass wir keine Freiheit hätten. Und es würde bedeuten, dass wir gescheitert wären, wenn wir diesen einen Plan nicht erfüllen. Deswegen gibt es keinen vorgefertigten Plan. Gott kennt Alternativen.“ Er vergleicht Gottes Weg mit den Menschen mit einem Navigationsgerät: Ändert man den Kurs, wird die Route neu berechnet.

## „Musste er für euch sterben?“

Judas auf der Bühne hadert mit Gott: „Er hat mich nicht davor behütet, es zu tun, und damit gab er seine Zustimmung – sogar einen Auftrag?“ Und er fragt: „Hat er mir vergeben? Oder war seine Barmherzigkeit bei mir erschöpft?“ Koch glaubt: „Seine Barmherzigkeit war nicht erschöpft. Aber ich weiß es nicht.“

Im Mannheimer Schauspielhaus kommt keiner der Zuschauer darum herum, das Geschehen persönlich zu nehmen. Als Judas über den kurzen Weg zwischen den Hosianna-Rufen am Palmsonntag und später der Forderung „Kreuzige ihn!“ spricht, fragt er ins Publikum: „Angenommen, Sie hätten damals gelebt, was hätten Sie gerufen?“

Und er möchte von den Zuschauern wissen: „Musste er für euch sterben? Ist hier jemand, der sagt, er ist für mich gestorben?“ Mehr Evangelium im Theater geht nicht.

Die Maskenbildnerin und Kochs Assistenten haben ihre Arbeit beendet. Der Schauspieler ist fertig zum Aufbruch. Nichts erinnert mehr daran, dass er noch vor einer Stunde Judas war. Seine persönliche Perspektive ist eine ganz andere: „Es hat den Anschein, als verpasse Judas die Auferstehung. Das verschafft seiner Trostlosigkeit Berechtigung.“ ■



Mit großem Orchester setzt Komponist Christian Schnarr sein Musikprojekt um. „Holywood“ hat er zur Ehre Gottes erdacht.

# Große Musik für einen großen Gott

Für das Lob Gottes darf es für den Arrangeur und Komponisten Christian Schnarr gern das ganz große Orchester sein: Für sein Projekt „Holywood“ hat er christliche Lieder – alte Choräle ebenso wie neue Lobpreistitel – im Filmmusikstil arrangiert und eingespielt. Klänge aus „Superman“ und „Herr der Ringe“ sind zu hören, aber im Zentrum stehen Jesus Christus und der Schöpfer der Welt. |

VON JONATHAN STEINERT

Die ersten drei Akkorde der Bläser lassen keinen Zweifel: Hier geht es um etwas ganz Großes. Sie eröffnen klanglich das Tor zu Mittel-erde und der Fantasiewelt aus „Herr der Ringe“. Diese Roman-Trilogie des katholischen Christen J.R.R. Tolkien, in der es um den fundamentalen Kampf des Guten gegen das Böse geht, hat der Hollywood-Regisseur Peter Jackson monumental verfilmt. Als die Tin Whistle einsetzt, eine Flöte, deren Klang vor allem für die irische Volksmusik charakteristisch ist, wähnt sich der Hörer im fruchtbaren, idyllischen Auenland der Hobbits. Nur die Melodie ist eine andere: „Für

den König, für den Herrn“. Dieses Lied des Lobpreismusikers Albert Frey erstrahlt im Hollywood-Filmmusik-Sound, wie man ihn sich nicht besser wünschen kann, eingespielt vom German Pops Orchestra und einem Studiochor. Wie die bekannten Klänge aus „Herr der Ringe“ hier so kunstvoll und organisch mit diesem Lied zur Ehre Gottes verwoben werden, versinnklanglicht auf ergreifende Weise, um wen es bei Jesus Christus geht: um den Herrn der Welt.

Mehrere bekannte christliche Lieder hat der Arrangeur und Komponist Christian Schnarr für dieses musikalische Projekt im Stil von Filmmusik bearbeitet und

aufgenommen. „Holywood“ heißt es, nicht ohne Grund nur mit einem „l“ geschrieben, den „holy“ bedeutet „heilig“. „Großer Gott, wir loben dich“, „Wunderbarer Hirt“, „Der Mond ist aufgegangen“ oder „Stern, auf den ich schaue“ – mit seinen Arrangements hat Schnarr die Lieder in eine ganz neue Klangwelt gesetzt. „Ich finde es spannend, geistliche Lieder aus dem kirchlichen Raum herauszuholen“, sagt der 47-Jährige, der seine Wurzeln in der Kirchenmusik hat. Er hat eine Vorliebe für opulent besetztes Orchester und groß inszenierte Musik. „Da gibt es so viele klangliche Möglichkeiten in der

Gestaltung, ich finde das nirgendwo anders als im Orchester.“ Als Sohn eines evangelischen Pfarrers kennt er die Melodien der Choräle seit seiner Kindheit. „Schönster Herr Jesu“ bedeutet ihm besonders viel, denn das Lied hat ihm sein Vater regelmäßig vor dem Schlafengehen vorgesungen. Auch die persönliche Beziehung zu Gott, die in diesem Lied besungen wird, ist ihm wichtig. „Nichts soll mir werden lieber auf Erden als nur Jesus allein“, heißt es da. Die Titel für sein Projekt hat er nicht nur wegen der schönen Melodien und der musikalischen Qualität ausgewählt, Schnarr geht es auch um die Botschaft. „Dahinter steckt auch der Wunsch, Gotteslob in neuer klanglicher Art und Weise zu gestalten und erlebbar zu machen.“

Den Anstoß für das Projekt gab seine Bearbeitung von Manfred Siebalds Lied „Geh unter der Gnade“ als Erkennungsfanfare für die christliche Künstlervereinigung „Das Rad“. Darin spielt Schnarr auf die Filmmusik von „Superman“ an. Ein Freund lag ihm so lange damit in den Ohren, noch mehr Lieder in diesem Stil zu arrangieren, bis Schnarr sich dazu entschloss. Geplant war sein Vorhaben viel kleiner, finanziell im vierstelligen Bereich. Aber kleine Besetzung genügte dem Komponisten nicht. So wurde das

Projekt immer größer, sodass Schnarr sich mitunter fragte, ob er das überhaupt stemmen könne. Aber er hatte „den Eindruck, der liebe Gott schaut da drauf und sagt: Mach das mal, das ist gut“. Also machte er weiter: Die Titel spielte er in drei Tagen mit dem German Pops Orchestra auf CD ein und machte an einem weiteren Drehtag in der Ludwigsburger Musikhalle einen Film daraus. 13.000 Euro hat er für die Aufnahmen über Crowdfunding eingeworben. Das Ganze präsentiert Schnarr seit Anfang November als Konzert in Kinos, finanziell unterstützt von der Martin Luther Stiftung Ruhr.

### Majestätische Klänge

In der Filmwelt Herne, seiner Heimatstadt, Kino fünf, steigt die Premiere. Mit jedem verkauften Ticket gibt es eine Tüte Popcorn dazu. Auf den Tüten kleben „Holywood“-Aufkleber. Im Foyer stehen CDs, Basecaps und Anstecker mit dem Logo des Projektes zum Verkauf. Schnarr ist die Anspannung abzuspüren. Zehn Minuten vor Beginn dürfen die Besucher in den Saal, nur wenige Plätze bleiben frei. Der Superintendent des Kirchenkreises, ein Vertreter der Stiftung und eine Abgesandte der Stadt halten ein Grußwort, bevor das Gotteslob das Kino

im stilechten Klang erfüllt. Bei den Kinokonzerten sind die Aufnahmen zu sehen und zu hören, Schnarr spielt am Klavier live dazu. Zu manchen Titeln werden Bilder eingeblendet, die die Musik untermalen. Die Kamera fliegt über majestätische, schneebedeckte Berggipfel oder über einen Fluss in einem von Pflanzen üppig grün bewachsenen Tal, zur Illustration des Liedes zum 23. Psalm: „Der Herr ist mein Hirte, mir wird nichts mangeln“, Schnarrs Konfirmationsvers. Als die Besucher ihm nach dem Konzert stehend applaudieren, macht er noch einmal deutlich, worum es ihm geht: „Ich widme das Konzert demjenigen, von dem ich glaube, dass alle Kreativität und schöpferische Kraft herkommt.“ Sonst verliert der Komponist über seinen Glauben wenige Worte, er lässt seine Musik für sich sprechen. Und die sagt mehr, als Worte es tun könnten. ■

Für die „Holywood“-Kinokonzerte stehen folgende Termine fest:

- **9. Dezember 2018:**  
Kinorama Unna
- **16. Dezember 2018:**  
Union Filmtheater Bochum
- **10. Januar 2019:**  
Central Kino Center Dorsten
- **9. März 2019:**  
Katholische Akademie Mülheim a.d. Ruhr
- **14. Mai 2019:**  
Evangelische Pop-Akademie Witten

Weitere Aufführungen sind geplant.  
Informationen unter: [holywood.cd](http://holywood.cd)

# Ein Welthit, aus der Not geboren

„Stille Nacht, heilige Nacht“ ist der Inbegriff  
des Weihnachtsliedes – und nun 200 Jahre alt.

| VON NICOLAI FRANZ

**E**s ist das wohl bekannteste Weihnachtslied aller Zeiten. In 300 Sprachen und Dialekten singen es die Menschen. Weltstars wie Bing Crosby, Frank Sinatra, Elvis Presley, Mariah Carey oder „Die drei Tenöre“ interpretierten es. „Stille Nacht, heilige Nacht“ – ein musikalischer Meilenstein.

Zu diesen Superlativen passt die Geschichte hinter dem Lied so gar nicht. Sie handelt von einem Mann, dessen Leben im Abseits beginnt, in ärmlichen Verhältnissen seinen Lauf nimmt und dessen Text bis heute von manchen Kritikern Seichtigkeit vorgeworfen wird.

Kein Goethe oder Schiller schrieb den eingängigen Text, kein Beethoven oder Mozart komponierte die Melodie. Wobei, letzterer hat am Rande doch etwas damit zu tun, wie Kirchenmusiker Wolfgang Herbst weiß: Mozarts Name steht im selben Taufbuch des erzbischöflichen Konsistorialarchivs Salzburg wie der des Autors des berühmten Weihnachtsliedes. „Josephus Franciscus Moor“, geboren am 11.12.1792, notierte die Kirche. Jedoch nicht im Hauptteil des Taufbuchs, sondern im Anhang, wo die unehelichen Kinder gelistet werden. Seinen Vater lernt er nie kennen. Der fahnenflüchtige Soldat hatte nicht nur seine Kameraden, sondern auch Josephs Mutter alleine gelassen. Die Strickerin kümmerte sich alleine um die Kinder. Ein Leben in Armut. Und ein Leben in einer Zeit, die von Krieg geprägt ist.

Einen Tag nach seinem achtem Geburtstag erlebt der kleine Joseph, wie französische und österreichisch-bayerische Truppen in Salzburg auf dem Walserfeld gegeneinander kämpfen. Binnen drei Tagen sterben 22.000 Menschen. Die napoleonischen Soldaten, die Salzburg mehrfach besetzen, prägen seine Kindheit.

Der Domvikar Johann Hiernle fördert Joseph Mohr, wie dieser sich selbst schreibt. Mohr singt als Sängerknabe im Universitätschor, spielt Violine und kann schließlich Theologie und Philosophie studieren. Bevor er 1815 zum Priester geweiht wird, erhält er als uneheliches Kind eine Ausnahmegenehmigung von Papst Pius VII. dafür.

1816 wird er „Coadjutor“, also Hilfspfarrer, in Mariapfarr, dem Dorf, aus dem sein ihm unbekannter Vater stammt. Auf das oh-



Die „Stille-Nacht-Kapelle“ steht auf den Ruinen der St.-Nicola-Kirche in Oberndorf, wo das berühmte Lied zum ersten Mal erklang

nehin von Krieg und Armut gebeutelte Salzburger Land trifft weiteres Unglück. Ein Jahr zuvor ereignet sich fast 12.000 Kilometer von Mariapfarr entfernt eine Naturkatastrophe, die 1816 zum „Jahr ohne Sommer“ macht. Der Vulkan Tambora in Indonesien spuckt gewaltige Massen Gestein und Asche in die Luft, bricht in sich zusammen, schrumpft von 4.300 auf 2.900 Meter Höhe. Der Ausbruch beeinflusst das weltweite Klima. 1816 wird zum kältesten Jahr seit Beginn der Aufzeichnungen. Europa erleidet Missernten. Die Menschen backen Hungerbrote, die mit Holz- und Strohfasern gestreckt werden. Die Klimaveränderungen bewirken aber auch Positives: Traumhafte Sonnenuntergänge mit feuerrotem Himmel läuten die Abende ein. Maler wie William Turner und Caspar David Friedrich halten sie fest.

## Ein unangepasster Dichter

Mitten in diesem Umfeld schreibt der 24-jährige Joseph Mohr 1816 sein sechsstrophiges Gedicht „Stille Nacht, heilige Nacht“, zunächst ohne Melodie. Ein Jahr später tritt er seine nächste Stelle im österreichischen Teil des heutigen Oberndorfs an der Salzach an. Als nachdenklicher Dichter ist Mohr nicht bekannt. „Dessen Wesen ist noch jugendlich, unbesonnen, hingebend“, beschwert sich der Oberndorfer Pfarrer Nöstler beim Erzbischöflichen Konsistorium. „Purschenmäßig geht er mit der langen Tabakspfeife, den Beutel an der Seite über die Gassen“, er spiele und trinke und „scherzet auch mit Personen des anderen Geschlechts“. 1818 bittet Mohr den Oberndorfer Organisten Franz Xaver Gruber, sein Gedicht zu vertonen. Zum Christfest in

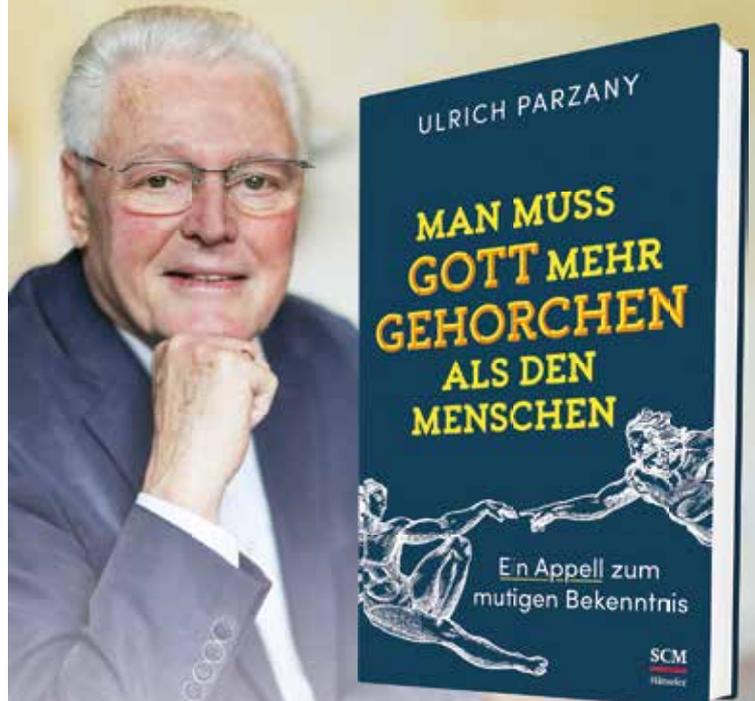
der St.-Nicola-Kirche erklingt „Stille Nacht, heilige Nacht“ zum ersten Mal. Wahrscheinlich tragen der Komponist Gruber und der erfahrene Gitarrist Mohr das Lied gemeinsam vor. Gitarrenklänge gelten als unliturgisch und profan. Der Liturgiewissenschaftler Andreas Heinz geht deshalb davon aus, dass der Organist und der Hilfspriester das neue Weihnachtslied den Gläubigen nach der Messe vortragen.

Tiroler Handelsleute machen das Lied bis über die Landesgrenzen bekannt. Lange gilt es daher fälschlicherweise als „Ächtes Tyroler Lied“. Drei Strophen werden gestrichen, wahrscheinlich um es fürs Publikum gefälliger zu machen. Es bleiben nur noch die idyllischen Beschreibungen der Krippenszene und die Harmonie des „trauten hochheiligen Paares“. Dem Bürgertum der Biedermeierzeit gefällt es. Johann Hinrich Wichern, Gründer der Inneren Mission der Evangelischen Kirche, verhalf „Stille Nacht“ endgültig zum Durchbruch, als er es 1844 in eine für Heimkinder bestimmte Sammlung mit dem Namen „Unsere Lieder“ in hoher Auflage druckte.

## Jesuskind mit blonden Locken

Dabei ist Joseph Mohrs Weihnachtslied von Anfang an Kritik ausgesetzt. Seicht sei es, allzu romantisch, monieren Skeptiker. Bis heute gilt es in manchen Kreisen als Inbegriff des Weihnachtskitsches überhaupt. Der „holde Knab' im lockigsten Haar“ und das „traute hochheilige Paar“ muten in der Tat mehr wie eine Märchenszene an als wie die dreckige Realität eines Bethlehemers Stalls. Joseph Mohr dürfte ein bestimmtes Bild im Blick gehabt haben, als er in Mariapfarr die Zeilen textete. In der dortigen Wallfahrtsbasilika ist am Hochaltar die Krippenszene zu sehen. Und im linken unteren Viertel: ein Jesuskind mit blonden Locken. Gerade die weggefallenen Strophen zeugen nicht nur von friedvoller Eintracht, sondern auch von heilsgeschichtlicher Tiefe. Besungen wird „Jesus in Menschengestalt“, die Gnade „aus des Himmels goldenen Höh'n“ – zwar leidenschaftlich, aber nicht weniger ernsthaft: „Stille Nacht! Heilige Nacht! / Lange schon uns bedacht, / Als der Herr vom Grimme befreyt, / In der Väter urgrauer Zeit / Aller Welt Schonung verhieß!“, heißt es in der fünften Strophe. In der vierten Strophe nimmt Mohr gar Bezug auf die Umwälzungen der napoleonischen Kriege und sehnt sich nach göttlichem Frieden: „Stille Nacht! Heilige Nacht! / Wo sich heut alle Macht / Väterlicher Liebe ergoß, / Und als Bruder huldvoll umschloß / Jesus die Völker der Welt!“

Die warme und eingängige Melodie sorgt dafür, dass „Stille Nacht“ auch ohne diese Strophen eine einzigartige Stimmung von Liebe und Frieden umweht, die selbst verfeindete Kriegsparteien zueinander brachte. Der britische Soldat Albert Moren erinnert sich an den Heiligen Abend 1914: „Es war eine wunderschöne Mondnacht, Bodenfrost, fast alles weiß. Und dann regte sich plötzlich etwas im deutschen Schützengraben, und dann waren da diese Lichter, die ich nicht zuordnen konnte. Und sie sangen ‚Stille Nacht‘. Das werde ich niemals vergessen. Es war einer der Höhepunkte meines Lebens.“ Die Briten stimmten mit ein, die Feinde feierten das Weihnachtsfest zusammen. Aus lauten unheilvollen Tagen wurde eine stille, eine heilige Nacht. ■



## PARZANYS APPELL ZUM MUTIGEN BEKENNTNIS

An Gott glauben und ihm gehorsam sein – was bedeutet das heute konkret? Kann man als Christ überhaupt immer sicher wissen, was von Gott her geboten ist? Ulrich Parzany ist überzeugt: Das kann man!



Ulrich Parzany  
**Man muss Gott  
 mehr gehorchen als den Menschen.**  
 395.883 € 16,99  
 €A 17,50/CHF 26.20\*



Online unter: [www.scm-shop.de](http://www.scm-shop.de)



oder telefonisch: 07031 7414-177

Per E-Mail an [bestellen@scm-shop.de](mailto:bestellen@scm-shop.de)

# Leserreaktionen



pro-Lesertelefon  
(0 64 41) 91 51 71

## Zu „Frauen in Not, Lebensschutz in Gefahr“

*Das Werbeverbot für Abtreibungen steht auf der Kippe – und womöglich mehr. Die Gießener Ärztin Kristina Hänel wurde zu einer Geldstrafe verurteilt, weil sie auf ihrer Internetseite nach Überzeugung des Gerichtes für Schwangerschaftsabbrüche geworben hatte. Forderungen zur Abschaffung des Werbeverbotes werden laut. Am Ende könnte sogar eine grundsätzliche Freigabe von Abtreibungen stehen.*

Licht und Schatten in der neuesten „pro“: Sehr lobenswert und nötig, dass Sie dem Lebensrecht aufgrund der aktuellen Diskussion über das Werbeverbot für Abtreibungen eine differenzierte Titelgeschichte widmen.

Bei aller Sensibilität für Frauen in Notlagen scheint es eher an Werbung zu fehlen für echte Hilfe und Möglichkeiten, das Kind zu bekommen. Schade wiederum, dass aus der Geschichte zu Manfred Siebalds 70. Geburtstag als Fazit eine Anti-Trump-Story geworden ist. Amerika ist sein Thema, aber stattdessen hätte ich gern mehr über manches Lied von ihm erfahren.

Claus Michael Schmidt, Dillenburg

**Zu jeder Ausgabe erreichen uns viele Leserbriefe und E-Mails. Aus Platzgründen können wir nur eine Auswahl davon in gekürzter Fassung abdrucken. Dies beinhaltet keine Wertung oder Missachtung.**

Wir freuen uns in jedem Fall über Ihre Zuschriften. Und wenn Sie lieber telefonieren, wählen Sie die Nummer unseres Lesertelefons. Anrufe zu dieser Ausgabe beantwortet pro-Redakteur Norbert Schäfer.



Christliches Medienmagazin pro  
Postfach 1869 | 35528 Wetzlar  
leserbrieife@pro-medienmagazin.de  
Lesertelefon: (0 64 41) 91 51 71  
Telefax: (0 64 41) 91 51 57

Wir lernen: Im Jahr 2017 wurden in der BRD 101.209 Kinder im Mutterleib abgetrieben.

Selbst ein abtreibender Arzt warnte in der Abendzeitung München vor einer Abschaffung von Paragraf 219a StGB, weil damit auch Paragraf 218 fallen könnte.

Das Wort Gottes erklärt den Zeitpunkt menschlichen Lebens mit der Empfängnis. Das Töten eines Embryos verwicklicht den Tatbestand des Mordes. Wer den Tatbestand des Paragraf 219a StGB verletzt, muss seine Rechtsfolgen tragen. Das hat nichts mit pharisäischem Urteilen zu tun.

Es muss allerdings gesagt werden, dass der Herr Jesus auch feststellt, dass es Leute gibt, welche versuchen wollen, den Splitter im Auge eines Menschen herauszunehmen und dabei nicht wissen wollen, dass sie selbst einen Balken im Auge haben.

Wolfgang Wiechel,  
Nachrodt-Wiblingwerde

## zur Ausgabe 5/2018

Ich bin von Anfang an Leser Ihres Magazins. Zuerst habe ich das Magazin gelesen, wenn ich Zeit hatte. Manchmal also gar nicht.

Heute lese ich es sofort, wenn es im Briefkasten liegt. Ich bin dankbar über die zunehmende Qualität des Magazins und wünsche Herausgebern und Redakteuren Gelingen bei ihrer Arbeit zu unserem Nutzen. Die letzte Ausgabe 5/2018 hat mich besonders inspiriert. Danke!

Gert von Kunhardt, Malente-Timmdorf

## zu „Wenn nur Kapitel zehn nicht wär“

*Ulrich Parzany kritisiert in seinem neuen Buch mit dem Titel „Man muss Gott mehr gehorchen als den Menschen“ den Verlust biblischer Überzeugungen – auch innerhalb der Christenheit. In einem Kapitel erläutert er auch seine Ansichten zum Thema Homosexualität.*

Wie kann man einen so altgedienten Mann Gottes so abwaschen? Parzany vertritt in Kapitel 10 keine Privatmeinung, sondern eine an der Bibel ausgerichtete Sexualethik. Er betreibt eben Theologie unter dem Wort und setzt sich nicht leichtfertig über unliebsame Bibelstellen hinweg.

Marcel Haldenwang, Hückeswagen

Dass Leser „guten Gewissens“ ganze Kapitel „auslassen“ dürfen, ist für eine Rezension einfach peinlich.

Dass Ulrich Parzany's Ansichten zum Thema Homosexualität „altbekannt“ sind, wäre zu wünschen. Aber die Wortwahl spricht für sich. „Altbekannt“ hat einen verräterischen Unterton: überflüssig. Und im übrigen wollte Ulrich Parzany sicherlich nicht nur für die schreiben, „die mit den Publikationen Parzany's vertraut sind“.

Der Gipfel aber ist – noch einmal – die Wortwahl: „bei dem streitbaren älteren Herrn“. Ich kann nur vermuten, was die Schreiberin auslösen wollte. Hat da ein seniler, leicht vertrottelter Mann geschrieben?

Bernd Bierbaum, per E-Mail

## Allgemein zum Christlichen Medienmagazin pro und dessen Internetauftritt pro-medienmagazin.de

*pro-medienmagazin.de ist der Internetauftritt des Christlichen Medienmagazins pro. Im Gegensatz zur Printausgabe mit den längeren Hintergrundartikeln erscheinen online tagesaktuelle Artikel.*

Der Herr segne Sie bei Ihrem Dienst bei pro-medienmagazin.de und dem Christlichen Medienmagazin pro. Ich schätze die täglichen Nachrichten im Internet und auch die wöchentlichen E-Mails sehr.

Wolfgang Stradner, per E-Mail



**Bestseller-Autor Bastian Sick („Der Dativ ist dem Genitiv sein Tod“) erklärt in seiner pro-Kolumne Sprichwörter und Redewendungen aus der Bibel. In der vierten Folge geht es um Salz, Physik und Neugierde. | VON BASTIAN SICK**

**I**m Umgang mit geflügelten Worten legt meine Freundin Sibylle eine Kreativität an den Tag, die mich immer wieder in Erstaunen versetzt – und zum Lachen bringt. Oft kommt es vor, dass sie zwei Redewendungen miteinander vermischt oder einen Ausdruck verwendet, der haarscharf daneben liegt. Einmal zum Beispiel ist sie so erschrocken, dass sie nach eigenen Worten „fast zur Salzsäure erstarrt“ ist.

### Keine Legende

„Das wäre ein physikalisches Wunder“, erklärte ich lachend. „Zumal Salzsäure in der Regel flüssig ist. Du meinst ‚zur Salzsäule erstarrt‘. So heißt es im Alten Testament, als Lot mit seiner Frau und seinen Töchtern aus der dem Untergang geweihten Stadt Sodom flieht. Gott hatte sie rechtzeitig gewarnt, ihnen aber gesagt, dass sie auf der Flucht weder innehalten noch sich umdrehen dürften. Lots

Frau dreht sich aber trotzdem um, von Neugier überwältigt, um zu sehen, was mit der Stadt Sodom passiert, und verwandelt sich auf der Stelle in eine Säule aus Salz. Ob vor Entsetzen über das, was sie sah, oder als Strafe Gottes, weil sie gegen sein Gebot verstoßen hatte, bleibt dahingestellt. Der Volksmund jedenfalls verband es mit ‚starr vor Schreck sein‘ und machte daraus ‚zur Salzsäule erstarren‘.“ Sibylle sah mich fragend an: „Und warum verwandelte sich Frau Lot ausge-rechnet in eine Salzsäule? Warum wurde sie nicht einfach zu Stein oder von mir aus zu einer Eisskulptur?“ – „Das Ganze spielte in einer Gegend, in der später große Salzvorkommen entdeckt wurden. Die Städte Sodom und Gomorrha sollen ungefähr dort gelegen haben, wo sich heute das Tote Meer befindet, das für seinen hohen Salzgehalt berühmt ist.“ – „Ich dachte, die Geschichte von Sodom und Gomorrha ist bloß eine Legende?“, wandte Sibylle ein. „Für viele Menschen nicht. Und diese Geschichte hat definitiv einen wahren Kern“, sagte ich. „Bei Bohrungen in der Nähe des Toten Meeres ist man auf eine 45 Meter dicke Salzschiefe gestoßen, die so rein ist, dass sie innerhalb eines relativ kurzen Zeitraums entstanden sein muss. Es ist gut möglich, dass es dort einmal einen See gab, an dem tatsächlich zwei Städte lagen. Und dieser See ist durch klimatische Veränderungen versalzt und ausgetrocknet, so-

dass die Städte aufgegeben wurden und verfielen. Das könnte der Hintergrund der Geschichte vom Untergang Sodoms und Gomorrhas gewesen sein.“ – „Gab es Klimawandel etwa schon in der Bibel?“, fragte Sibylle erstaunt. „Na klar“, erwiderte ich, „denke nur an die Sintflut.“ Sibylle stellte fest: „Ich weiß zwar nicht, was uns der gegenwärtige Klimawandel noch alles bringen wird, aber eines ist sicher: Wenn der Untergang kommt, dann renne ich ohne anzuhalten und drehe mich nicht mehr um!“ ■



Foto: Bastian Sick

**Bastian Sick**, Jahrgang 1965, begann 1995 als Dokumentationsjournalist beim Nachrichtenmagazin Der Spiegel. Vier Jahre später wechselte er als Schlussredakteur in die Online-Redaktion. 2003 bekam er die Kolumne „Zwiebelfisch“, in der er humorvoll über häufige sprachliche Fehler und die grammatischen Hintergründe schreibt. Daraus wurde schließlich die Buchreihe „Der Dativ ist dem Genitiv sein Tod“ mit mittlerweile sechs Folgen. Seit 2006 ist er auch mit Bühnenprogrammen unterwegs.



Illustration: theresa-peter.de

# Musik, Bücher und mehr

Aktuelle Veröffentlichungen, vorgestellt von der pro-Redaktion



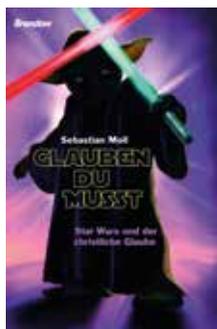
## Weihnachtsbläsermusik vom Feinsten

Die Tuba knattert die ersten Töne, dann setzen die Trompeten ein – und der Zuhörer ist drin in feierlicher Stimmung. Das Album von Genesis Brass, „Niemals war die Nacht so klar 2“, ist die richtige CD für den Advent. Die Geschwister Christian Sprenger und Anne Weckefßer haben sich Chorälen und volkstümlichen Liedern gewidmet und kontrastreiche, mal energische, mal bedächtige, und dann wieder verspielt klingende Arrangements geschaffen. „Wie soll ich dich empfangen“, „Es kommt ein Schiff geladen“ oder „Stille Nacht, Heilige Nacht“ haben sie für Posaunenchöre und Bläserensembles fantasievoll bearbeitet, genauso wie „Morgen, Kinder, wird's was geben“ und „Jingle Bells“. Zur Platte gibt es auch ein Bläserheft. Darin findet sich die Musik für vier bis neun Stimmen in den Schwierigkeitsgraden „sofort spielbar“ bis „sehr anspruchsvoll“. Die CD ist ein tolles Geschenk! | **MARTINA BLATT**  
Genesis Brass: „Niemals war die Nacht so klar 2“, Genesis Musikverlag, 15 Euro, EAN 4250637700057



## Flügel bewusst an der Sonne verbrennen

Der griechische Ikarus-Mythos gibt dem Album des Musikers Marco Michalzik und des Produzenten Manuel Steinhoff zwar seinen Namen. Aber in den meditativen, sphärischen Songs, die ein Mittelding aus Poetry Slam und Rap sind, bildet die Geschichte nur den Ausgangspunkt. Michalzik will sich bewusst die Flügel an der Sonne verbrennen und nicht aufgefangen werden. Für ihn stellt der Absturz in den Ozean die Gelegenheit dar, in das Meer von Gottes Liebe zu tauchen. Der Darmstädter hat eingängigen Pop ohne richtige Ohrwurm-Qualität geschaffen. Ein Stück weit erinnert das an das Elektro-Soloprojekt des „Fantastischen Vier“-Künstlers Thomas D. als Reflektorfalke. Die 13 Tracks, die Zweifel und Fragen an Gott zulassen, sind vor allem gut, um die eigenen Gedanken auf Wanderschaft zu schicken. Musikalische Gäste sind unter anderem Jonnes und Sarah Brendel. | **MICHAEL MÜLLER**  
Marco Michalzik und Manuel Steinhoff: „Ikarus“, Gerth Medien, 15 Euro, EAN 4050215425842



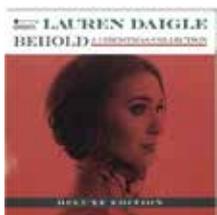
## Christentum im Science-Fiction-Universum

Sebastian Moll ist Fan von Star Wars. Mit seinem Buch „Glauben du musst“ will er Hemmschwellen vor der Weltraum-Saga, in der gute Rebellen gegen das böse Imperium kämpfen, abbauen. Dafür zeigt er Ähnlichkeiten zwischen der Macht der Jedi-Ritter und dem christlichen Glauben auf und vergleicht Publikumsliebling Han Solo mit dem Verlorenen Sohn aus der Bibel. Auch spekuliert er darüber, auf welcher Seite des intergalaktischen Konflikts wohl Christen stünden. Seine Antwort dürfte einige Leser überraschen. Moll streift auch andere popkulturelle Phänomene. Auf Zitate des Jedi-Lehrmeisters Yoda folgen Gedanken von Dietrich Bonhoeffer und dem Apostel Paulus. | **MICHAEL MÜLLER**  
Sebastian Moll: „Glauben du musst. Star Wars und der christliche Glaube“, Brendow, 160 Seiten, 14 Euro, ISBN/EAN 9783961400683



## Mit der Heilsarmee auf der roten Meile

Es ist Heiligabend, draußen fällt Schnee. Drinnen ist die Tafel festlich gedeckt. Doch anstatt schöne Stunde mit ihrem Mann zu verbringen, geht Protagonistin Nicole raus in die Kälte – auf die rote Meile in Zürich. In dem Roman „Die Nacht der Vergessenen“ von Iris Muhl begleitet der Leser eine Heilsarmeeoffizierin bei einem Einsatz an Weihnachten. Deren Bemühungen, Frauen zu helfen, erscheinen ihr vergebens. Sie hadert mit Gott und sich selbst. Als sie hinschmeißen will, passiert etwas Unerwartetes. Muhl erzählt detailreich und lebendig. Das Werk entstand in Anlehnung an eine wahre Begebenheit. Die Geschichte berührt und bewegt, ohne sentimental oder moralisch zu sein. | **MARTINA BLATT**  
Iris Muhl: „Die Nacht der Vergessenen. Eine bewegende wahre Weihnachtsgeschichte“, Fontis, 240 Seiten, 18 Euro, ISBN 9783038481515



## Jazzige Weihnachtsgrüße aus New Orleans

Wer zum Weihnachtsfest nicht nach New Orleans reisen, aber trotzdem die Lieder der Saison im Jazzstil genießen will, bekommt mit „Behold – A Christmas Collection“ von Lauren Daigle die Möglichkeit dazu. In 13 Liedern verbreitet die Sängerin die typisch leichtfüßige und doch leidenschaftliche Stimmung aus dem French Quarter der Stadt. Saxofon, Piano, Trompeten umspielen den Gesang Daigles. Mitunter ist die Begleitung minimalistisch. In „O Holy Night“ kommt zum Finale des Liedes die ganze Stimmgewalt der Sängerin zum Klingen. Derzeit etabliert sich die christliche Musikerin in der säkularen Musikszene, schaffte es mit ihrem Album „Look Up Child“ im September von null auf drei in die amerikanischen Albumcharts, und ist Gesangsgast in den US-Sendungen „The Ellen DeGeneres Show“ oder „The Tonight Show Starring Jimmy Fallon“. Mit „Behold“ bringt sie Weihnachtsflair in die Wohnzimmer all jener, die Lust auf Jazz, Blues oder auch Swing haben. | **MARTINA BLATT**

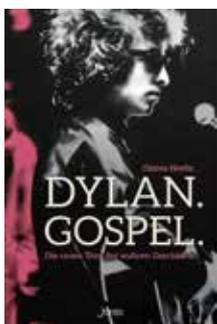
Lauren Daigle: „Behold – A Christmas Collection (Deluxe Edition)“, Centricity Music via SCM Hänssler, 15 Euro, EAN 4250637700057



## Wie ein Napalm-Opfer neues Leben fand

Das Bild von Phan Thị Kim Phúc ging um die Welt. Nackt und schreiend flüchtet sie während des Vietnamkrieges vor einer Napalmbombe. In ihrem Buch „Ins Herz gebrannt“ beschreibt sie die Schrecken des Krieges und wie sie bei Jesus Hoffnung fand. Die Autorin nimmt den Leser mit in eine unbeschwertere Kindheit in der vietnamesischen Provinz, bis sie als Neunjährige schwerste Verbrennungen durch eine Bombe erlitt. Sie schreibt darüber, wie sie Christen begegnete, sich mit der Bibel beschäftigte und sich schließlich bekehrte. Sie gründete 1997 eine Stiftung für Kinder, die Kriegsoffer wurden, und setzt sich als UNESCO-Sonderbotschafterin für Aussöhnung und Frieden ein. Trotz einer anfänglich grausamen Geschichte ermutigt das Buch, Gottes Wunder im Leben zu sehen. Kim Phúc wünscht sich, dass Menschen die Welt mit Liebe gestalten und Versöhnung ermöglichen. | **JOHANNES BLÖCHER-WEIL**

Kim Phúc Phan Thi: „Ins Herz gebrannt. Wie ich die Schrecken des Krieges hinter mir ließ und Frieden, Vergebung und Hoffnung fand“, Gerth Medien, 384 Seiten, 18 Euro, ISBN 9783957345028



## Es predigt: Bob Dylan

Bob Dylan gibt keine Interviews, und auf Konzerten sagt er normalerweise kein Sterbenswörtchen. Das war einmal anders. Nachdem sich der jüdischstämmige Sänger 1979 zu Jesus bekehrt hatte, sprudelten die Predigten über Weltuntergang und Erlösung nur so aus ihm heraus. Der britische Autor Clinton Heylin, der bereits Bücher über Van Morrison und Bruce Springsteen schrieb, ist selbst gläubig und wollte mit seinem Buch über Dylan „Zeugnis geben von der Inspiration, die der Glaube bringen kann, wenn er sich mit Genialität verbindet“. Die Stärke des Buches liegt in den Berichten von Bandkollegen, Produzenten, Freunden und Pastoren, die dabei waren, als Dylan Christ wurde. Die christlichen Botschaften des Sängers, dem 2016 als erstem Musiker der Nobelpreis für Literatur zuerkannt wurde, sind auch fast 40 Jahre Jahre später noch aktuell. Ein Buch für Dylan-Fans und Christen, die mehr über den geheimnisvollen und stilgebenden Sänger erfahren wollen. | **JÖRN SCHUMACHER**

Clinton Heylin: „Dylan. Gospel. Die rauhen Töne der wahren Geschichte“, Fontis/Brunnen, 416 Seiten, 23 Euro, ISBN 9783038481478



## An Gott glauben und zweifeln

Ein Journalist besucht einen sonntäglichen Gottesdienst. So beginnt die Glaubensgeschichte von Tillmann Prüfer. In seinem Buch „Weiß der Himmel“ stellt er, der unter anderem für die Zeit und die Financial Times Deutschland geschrieben hat, seine Fragen an Gott und zum Glauben. Prüfer äußert seine Zweifel, als ein Freund binnen drei Monaten an einem bösartigen Tumor stirbt. Aber er spürt auch, wie Gott seinen Alltag, der bisher „überschaubar christlich“ war, verändert. Während einer Auszeit im Kloster wird ihm wichtig, wie unwichtig Besitz ist. Das Zeugnis des Journalisten, dessen Vorfahren in der Bekennenden Kirche aktiv waren, ist authentisch und lesenswert. Prüfer wünscht sich eine Kirche, die besser mit der Gesellschaft kommunizieren sollte. Amen dazu. | **JOHANNES BLÖCHER-WEIL**

Tillmann Prüfer: „Weiß der Himmel“, Gütersloher Verlagshaus, 192 Seiten, 18 Euro, ISBN 9783579087061



Jetzt bestellen!

israelnetz

# Israel2019 classic

9,00 €

zzgl. Versand

Der Israelnetz-Kalender „classic“ zeigt bekannte und interessante Motive aus dem Heiligen Land. Das praktische Kalendarium enthält neben den christlichen und gesetzlichen Feiertagen auch die jüdischen Festtage mit einer Erklärung.

Der Israelnetz „classic“ Wandkalender hat ein Format von 48 x 34 cm, ist auf hochwertigem Papier gedruckt und exklusiv bei Israelnetz erhältlich.

Bestellen Sie per  
Telefon (0 64 41) 9 1 5 1 5 2  
oder auf [israelnetz.com](http://israelnetz.com)

